Sammlung
von
Briefen und Geschichten
aus fremden Sprachen.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1776.

Fortsetzung der Briefe der Herzogin von Crui, und andrer Personen, über sittliche und unterhaltende Materien.

Von einem Frauenzimmer verfaßt.

Aus dem Englischen.

Vierzehnter Brief.

Frau Pierpont an die Herzogin von Crui.

Lüttich.

Wertheste Madam!

Dem Herrn Herzoge bin ich für seinen guten Rath wegen meiner Angelegenheiten sehr verbunden. Ich will hier Eu. Hoheit genauen Bericht von meinen Umständen geben, woraus Sie sehen werden, wie wenig alles, was ich nur dabey thun könnte, fruchten würde.

Sie wissen, ich hatte das Unglück, im Alter von vierzehn Jahren an Herrn Pierpont verheirathet zu werden. Was ich nun funfzehn Jahre lang mit ihm ausgestanden habe, das war ärger, als ich es iemals Eu. Hoheit gesagt habe. Seine Fehler bedeckte ich, damit sie ihn nicht gegen jenes Gefühl der Schaam verhärten möchten, das noch, wie ich mir schmeichelte, dereinst das Mittel seyn könnte, ihn zur Besserung zu bringen.

In seines Lebens letztern Jahren war ich gezwungen, mir die mütterliche Freude an meiner Kinder Gegenwart zu versagen, weil

die Art, wie er mir in ihrem Beyseyn begegnete, so beschaffen war, daß sie mich ihrer Ehrerbietung beraubt haben müßte. Nun wissen aber Eu. Hoheit, daß Aeltern, um ihrer Kinder Ehrfurcht für sie zu unterhalten, sehr sorgfältig seyn sollten, in ihrem eignen Verfahren oder ihren Grundsätzen sie nichts sehen oder argwohnen zu lassen, das sie nicht an andern recht sprechen würden. Die freygeisterische Art, auf die Herr Pierpont von allen ernsthaften Materien sprach, müßte in ihnen ieden Grundsatz der Tugend unvermeidlich ausgerottet haben.

Unverantwortliche Handlungen unter unlenkbarer Leidenschaften Einflusse zu begehen, da wir sie doch zugleich nicht billigen, das ist menschliche Gebrechlichkeit. Allein Grundsätze zu Rechtfertigung des Lasters fest stellen und einschärfen, das ist eine so höllische Bemühung, die in iedem guten, tugendhaften Gemüthe Unwillen rege machen muß.

Doch sein unglücklicher Lauf ist vollendet, und zum ersten Male in meinem Leben schildere ich, aus Gehorsam gegen Eurer Hoheit Befehle, das ab, was ich bey meiner Verbindung mit ihm ausgestanden habe.

Sir Timotheus Upton, von dem er das Gut Mont-Mirtle in Shropshire besaß, hatte ihm es unter der Bedingung vermacht, wenn er oder einer seiner Nachfolger ohne Testament stürbe, sollte es an das Hospital zu London fallen.

An das muß es nun auch kommen. Denn kein Zureden von meiner Seite konnte ihn iemals bewegen, ein Testament zu machen. Seine gewöhnliche Antwort auf mein Bitten würde Ihre Ohren beleidigen. Es sey genug, zu sagen, daß er zu verstehen gab, ich wollte ihn nur gern zu Aufsetzung des Testaments bringen, damit ich hernach ihn vergeben, und den Lord Chester heirathen könnte.

Weil er nun das unterließ, und sein eignes Vermögen vor seiner Gelangung zum Gute gar sehr in Unordnung war, besitze ich um diese Zeit, anstatt sieben tausend Pfund, jährlich blos dreyhundert, um meinen Sohn, meine Töchter und mich zu ernähren.

Doch ich will meine Kinder zu geringem Vermögen aufziehen, und sie werden sich damit begnügen. In ihrer Kleidung gewöhne ich sie an ungekünstelte, leicht zu erlangende Reinlichkeit, und zeige ihnen die beste Art,

ihre Kleidung zu verfertigen und einzurichten, lehre sie auch das verachten, was viele andre für nothwendig halten.

Vor allem habe ich sie unterrichtet, daß das ein Zeichen niedrigen Gemüths ist, deßwegen unruhig zu seyn, weil man nicht einen solchen Rock, ein solches Kopfzeug haben kann; daß richtiger Verstand allezeit übermäßige Feinheit verwirft, kleinen Dingen als kleinen begegnet, und sich durch sie gar nicht anfechten läßt; daß niemand Glückseligkeit verdient, noch auch in der That deren fähig ist, der nicht ieden besondern Zustand zur nothwendigen Auskunft macht.

Eu. Hoheit können Sich noch erinnern, in welchen gefährlichen Zustand Herr Pierpont mich mit dem nämlichen Manne zu versetzen pflegte, gegen den er mir Partenlichkeit zutraute. Ein tugendhaftes Gemüthe kann wohl überrascht, niemals aber bezwungen werden. Ich kämpfte wider mein Herz — siegte, und bin glücklich.

Ich glaube fest, wir werden in den Stand gesetzt werden, alles, was uns obliegt, zu thun, wenn wir es nur auf gehörige Art, mit gleich großer Demuth und Vertrauen auf

Gott,

Gott, anfangen. Ich bin überzeugt, selbst wohl gegründete Neigung läßt sich überwinden, wenn wir sie nicht auf unschickliche Art aufgemuntert haben, und unsre Kämpfe wider sie durch Bewegungsgründe der Pflicht unterstützt werden.

Meines Gemahls Verfahren setzt mich zwar dem Tadel aus. Doch eine getadelte Person sollte zuvörderst sich bey sich selbst zu rechtfertigen suchen, der Welt Meynung von ihr nur den zweyten Platz einräumen, und in allen Fällen, wo beyde sich nicht vergleichen lassen, die erste der letzten vorziehen. Ist der wider sie vorgebrachte Tadel gerecht, so muß sie ihn nicht nur verzeihen, sondern sich ihn auch zu Nutze zu machen suchen; ist er ungerecht, so muß er und der ihn vorbringende verachtet werden; denn das wäre nicht zu entschuldigen, einen Feind durch Zorn noch zu stärken, dessen Bosheit durch Verachtung wird entwaffnet werden.

Da die Welt mich richtete, ohne mich zu kennen, war sie ungerecht, ohne mich iedoch zu beleidigen. Allein verfängliche Umstände machen oft anscheinende Gelegenheiten zum

Tadel unvermeidlich. Alsdenn werden aufrichtige Leute Nachsicht haben.

Das ist ungleicher Ehen Schicksal, daß Leute, die von Natur keine schlimme Gemüthsart haben, oft durch sie in Tadel fallen, da sie hingegen, wären sie glücklicher zusammengepaart, zu Lobe berechtigt seyn würden. Es giebt Eigenschaften, die in dem einem Zustande von den nämlichen Leuten völlig unbemerkt bleiben, die sie in einem andern bewundern würden, wenn gewisse vortheilhafte Umstände ihnen zu Schaugläsern dienten, um ihrem Gesichte beyzustehen.

Zu Spaa errichtete ich vertraute Freundschaft mit einem jungen Frauenzimmer, die ich nachher im engländischen Nonnenkloster unsrer Stadt gesehen habe. Die machte mich mit einer Nonne bekannt, die Christini hieß, und nunmehr Aebtissin ist. Sollten Eu. Hoheit sie sehen, so würden Sie einräumen, ein Nonnenkloster wäre kein Gefängniß. Wenig weibliche Gestalten haben so viele Schönheit oder Anmuth. In ihrem Gesichte ist ein Ausdruck von Sanftmuth und gesundem Verstande, dem es schwerlich tausende ihres Geschlechts gleich thun werden.

Allein

Allein ihres Gemüths aus ihrem Gesichte her-vorstralende Schönheiten, die sanfte Heiterkeit, die die klostermäßige, ernsthafte, sich über ihre schönen Gesichtszüge ausbreitende, Miene belebte, gewannen völlig mein Herz.

Ich fand, daß man sie sehr hoch schätzte. Das bewog mich nun, meine drey Mädchen ihrer Aufsicht zu untergeben. Nach meines Manns Tode habe ich sie noch immer aus Haushältigkeit dort gelassen, weil ich sie nicht so gut zu Hause erziehen konnte.

Ich habe immer gedacht, das hat für die französischen Frauenzimmer die größten Vortheile, daß sie in Klöstern erzogen werden, wo Bücher ihre einzige Zuflucht vor Stillschweigen und Langerweile sind. Da sie nun insgemein lebhafte Gemüthsgaben besitzen, können sie nicht ermangeln, aus diesem besten von allen Mitteln Nutzen zu schöpfen. Es wird noch kräftiger durch die Zeit gemacht, die ihnen Einsamkeit verschafft, über das gelesene nachzudenken. Das war eine vortreffliche Betrachtung von Montesquieu, „es „kömmt nicht darauf an, die Leute zum Le-„sen, sondern, sie zum Denken zu bringen.“

Schließen

Schließen Sie nur daraus nicht, ich widerspräche hier dem, was ich vorhin vom Studieren der Mannsleute gesagt habe. Sie können Sich entsinnen, auf wie verschiedne Art ich das abgeschildert habe, was für uns zu lernen nothwendig ist.

In dem Alter, da junge Frauenzimmer insgemein in Klöster gebracht werden, haben sie bereits Fertigkeit nachzudenken, weil sie zu Hause in Gesellschaft gewesen sind, haben Begriffe angenommen, und erhalten nunmehr Muße, sie zu untersuchen, zwischen wahrer Rechtschaffenheit und falschen, durch Mode und Thorheit geheiligten, Grundsätzen Unterschied zu machen. Das wird sie über die tändelhafte Gemüthsart wegsetzen, die zu gemein unter jungen Frauensleuten ist, die selbst Jugend lächerlich, reife Jahre nichtsbedeutend, Alter aber völlig verächtlich macht.

Ich stelle mir vor, daher komme es, daß französische Frauenzimmer an Vorzügen des Verstandes andern so sehr überlegen sind, die nicht gleiche Vortheile der Erziehung genossen haben.

Davon giebt der König in Preußen ein Beyspiel. „Unstreitig war er mit mehr als gemeinen Fähigkeiten gebohren. Daß er sie aber mit größerm Fleise ausgebildet hat, war vermuthlich die Wirkung seines besondern Zustands, die Wirkung dessen, was er vielleicht damals für Grausamkeit und Unterdrückung hielt; weil ihn nämlich sein Vater so lange einsperrte.

Sie wundern Sich vielleicht, daß ich meine Töchter im Kloster lasse, ohne zu besorgen, daß sie da Vorurtheile für die katholische Religion einsaugen möchten. Allein unsre christliche Liebe erstreckt sich weiter, als Ihre. Ich fürchte nicht, daß meine Mädchen in Gefahr seyn, wie Sie wohl von Ihren in einer protestantischen Schule fürchten würden.

Es ist doch Schade, liebste Freundin, daß verschiedne Völker der Welt, wiewohl sie verschiednen Glaubens sind, sich nicht sorgfältiger, als insgemein geschieht, als Geschöpfe des nämlichen Gottes, des Oberherrn über tausend Welten, betrachten.

Die Erdbeschreiber theilen die Welt in dreyssig Theile; von diesen dreyssigen, sagen sie, wären

wären ihrer nur fünf Christen, von den andern wären sechs Juden oder Mohammedaner, und die übrigen neunzehn Heyden. Ist nicht das eine Lehre, auf unsrer Hut zu stehen, daß wir nicht Gottes Barmherzigkeit einschränken? Es ist doch überaus nützlich, zuweilen außer Landes zu reisen, um sich der Vorurtheile zu entschlagen.

Ich weis, Eu. Hoheit werden die Freyheit, mit der ich schreibe, verzeihen. Schmeicheleyen will ich Ihnen nicht machen, sondern bitte Sie nur, Sich in Ihrer Einbildungskraft die aufrichtigste brünstigste Aufwallung von Zärtlichkeit und Freundschaft abzuschildern, und zu glauben, sie entspringe aus dem Herzen von

Eu. Hoheit

verbundenster und gehorsamster Dienerin.

Anne Pierpont.

N. S. Meine Mädchen warten ungeduldig auf Eu. Hoheit Familienbericht. Denken Sie nur daran nicht, auf mein albernes Zeug zu antworten!

Funf-

Funfzehnter Brief.

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Vielen Dank sage ich Ihnen für Ihren angenehmen Brief, und das mir darinne seitwärts gegebne Lob. Denn wiewohl ich mir bewußt seyn kann, daß ich es nicht verdiene, haben wir es doch gern, wenn wir in unsrer Geliebten Meynung hoch stehen.

Ich habe es stets gewußt, liebe Frau Pierpont, daß Sie von dem ärgsten Manne gar viel ausgestanden haben. Sie wissen, ich habe beständig gewünscht, Sie möchten von ihm geschieden werden. Sie aber dachten anders.

Ich bitte, melden Sie mir doch die Ursachen, die Sie diesem Schritte abgeneigt machten, dessen Unternehmung schon seine üble Gemüthsart allein entschuldigt haben würde, wenn Sie auch keinen andern Grund zur Beschwerde wider ihn gehabt hätten.

Mir kömmt es doch sehr seltsam vor, daß iemand, der sich über Begehung von Mord

Beden-

Bedenken machen würde, sich gleichwohl ohne Kummer Mühe geben kann, der Leute Gemüthe zu foltern.

Sein Verfahren wegen des Testaments sah ihm ähnlich. Er wollte nicht gern an den bösen Tag denken, da er von seinen grossen Gütern in dieser Welt Abschied nehmen sollte, weil er so wenig in der künftigen zu erwarten hatte.

Bey Irrthümern des Verstands muß man stets nachsehen, weil ihnen die weisesten unterworfen sind, wenn sie, bey irgendeiner Gelegenheit, ihre Vernunft nicht zu Rathe ziehen, sondern sich von Leidenschaft dahin führen lassen. Ziehen sie sie aber zu Rathe, und begehen eine böse That nach kaltblütiger Betrachtung, so sind sie gar nicht zu entschuldigen.

Wahrhaftig, liebe Freundin, Sie waren zu gut für ihn. Das habe ich Ihnen immer gesagt; Sie aber nahmen meinen Rath nicht an. Eine der glücklichsten Wirkungen der Freundschaft ist jene gegenseitige Freyheit, Rath freymüthig zu geben und anzunehmen, selbst wenn es nöthig scheint, den gegebnen Rath nicht zu befolgen, weil man den

Grund, aus dem er herkömmt, liebt und hochachtet.

Freundschaft unter Frauenzimmern halten die Mannspersonen für ein Hirngespinnste, ein Unding, und mißgönnen uns sogar den Namen, welcher alles ist, was sie davon für sich behalten.

Shakespeare ist der einzige Dichter, auf den ich mich besinne, der in der Celie und Rosalinde einer Freundin Abriß entworfen hat. Ich zweifle nicht, er würde uns viel mehr dergleichen in seinen Werken geliefert haben. Allein zu der Zeit, als Shakespeare schrieb, wußte er wohl, unter welchen nachtheiligen Umständen seine Frauenspersonen erschienen, indem sie von Mannspersonen vorgestellt wurden. Diese Gewohnheit dauerte bis unter Wilhelms des dritten Regierung fort; und diesem Grunde müssen wir vernünftiger Weise der Frauenspersonen Seltenheit in seinen meisten Stücken zuschreiben.

Doch ich komme von dieser Ausschweifung zurück. Standhafte Freundschaft giebt moralische Sicherheit der Tugend an beyden Theilen, weil kein anders Bündniß sie dauerhaft machen könnte.

Kann nicht der Freundschaft Wirksamkeit gewisser Maßen als ein Beweis der Unsterblichkeit der Seele, wenigstens ihrer Freyheit von Materie, betrachtet werden? Denn sie ist eine Erweiterung des Gemüths, das sich über seines Wohnplatzes enge Schranken auszubreiten sucht.

Sie hat in sich nichts von der Liebe, Ehrsucht, Habsucht, Verunruhigungen, die das Selbst zu ihrem letzten Zwecke haben.

„Sie ist rein, wie Musik; ihre Freude ist „ohne Zusatz; jede ihrer Entzückungen ist „Ruhe.“

So wie es itzt gekommen ist, war es versichert besser, daß Sie Sich nicht von Ihrem Gemahle getrennt haben. Menschliche Klugheit betrügt sich oft. Unsre Wissenschaft ist eingeschränkt; wir sehen und urtheilen unrichtig. Wenn daher die Dinge verzweifelt aussehen, und der Ausgang wider unsre Hoffnung und Erwartung ausfällt, ist es dienlich, sich in der Vorsehung Willen zu ergeben. Vielleicht kann das, was uns als Uebel vorkömmt, noch ein glücklicher Vorfall werden.

Ihre Meynungen von der Erziehung im Kloster, und der Zeit, die es zum Nachdenken verschafft, billige ich gar sehr, wofern Mädchen nicht eher als nach zwölf bis dreyzehn Jahren hinein kommen; geschieht es aber eher, so ist es zweifelhaft, ob sie in so frühzeitigem Alter zu diesem Mittel, die Zeit zu vertreiben, greifen werden. Selbst alsdenn zweifle ich gar sehr, ob durch trockne, steife Lehren, durch solche irrige, ausschweifende Begriffe, die in Klöstern eingeschärft werden, ein junges Frauenzimmer gehörig darauf vorbereitet werde, im Leben eine gehörige Person vorzustellen, einer Gattin und Mutter Pflichten zu vollbringen.

Mir scheinen diejenigen Aeltern sehr zu tadeln, die ihre Kinder so sehr von Gesellschaft entfernt halten, daß sie allen Geschmack daran verlieren, und ganz betroffen sind, wenn sie von ungefähr ein fremdes Gesichte zu sehen bekommen. Ein junges Frauenzimmer, das nicht frühzeitig zu zur Fertigkeit gewordner Zierlichkeit abgerichtet ist, verräth ihrer Erziehung Mangel durch unnöthige Aengstlichkeit im Bezeigen, die sie oft durch unzeitige Höflichkeit beschwerlich macht; nun ist das

aber der große Stein des Anstoßes, über den sie insgemein fallen. Uebermäßige Gefälligkeit ist nicht weniger unangenehm, als geradezu verfahrendes bäurisches Wesen.

Leben sie sehr einsam, so müssen ihre Begriffe nothwendig eingeschränkt seyn; sie können nur wenig Kenntniß der Welt erlangen, und müssen lange in der gefährlichen Unwissenheit des Lasters bleiben, die Argwohn entfernt hält, uns bewegt, von andern nach uns selbst zu urtheilen, und macht, daß wir alle ohn Unterschied für geneigt, uns Liebe und Dienste zu erweisen, ansehen.

Sollten Mädchen ihr ganzes Leben in Einsamkeit, oder blos unter tugendhaften Leuten zubringen, daß es schlechterdings nicht möglich wäre, sie fehlzuführen, alsdenn würde es rathsam seyn, sie in Unwissenheit der Leidenschaften zu lassen, die sie niemals empfinden würden. So aber, wie die Welt itzt ist, da es Abgründe, Felsen, Gefährlichkeiten im Ueberflusse giebt, ist es nothwendig, sie wider diese Gefahr zu waffnen. Zu dem Ende ist nichts dienlicher, als ihnen durch Beyspiele zu zeigen, welches Elend heftige Leidenschaften nach sich ziehen. Das läßt sich

thun,

thun, ohne ihrer Gemüther Reinigkeit im geringsten zu beflecken.

Ich lobe sehr Ihren Entwurf, Ihre Töchter sparsam zu erziehen, und schränke ihn nicht blos auf Ihre Umstände ein, sondern dehne ihn auf alle andre aus. Die man in Kindheit sich nach ihrem Eigensinne beherrschen läßt, die wird, das bin ich geneigt zu glauben, bey mehrern Jahren sich schwerlich der Vernunft unterwerfen. Niemals tadle ich ein Frauenzimmer so sehr wegen ihrer Laune, als ihre Mutter, daß sie sie nicht abgestellt hat.

Der Mannsleute Thorheit und Verschlimmerung, (ich rede hier überhaupt) die unglücklichen, im Leben vorkommenden, Zufälle verschaffen Frauenzimmern so viele Gelegenheiten, Geduld und Unterwürfigkeit zu üben, daß die, die sich nicht darauf vorbereiten, niemals mit einigem Frieden oder Troste zu leben erwarten können.

Die einzige Vorsicht, die eine zärtliche Mutter bey ihrer Tochter Erziehung g·brauchen kann, ist die, ihr Gemüthe auf alle Begebenheiten und Zufälle vorzubereiten, denen sie in einem Leben aufzustoßen in Gefahr

 schwebt,

schwebt, das einmal dazu verurtheilt ist, des Kummers Schauplatz zu seyn.

An dessen Statt aber ist Weichlichkeit und Zartheit ein Fehler, mit dem Frauenzimmer insgemein erzogen werden, und womit mehrere von ihnen sich noch viel wissen. Allein wenn sie so erzogen sind, ist es ausgemacht, daß sie, bey künftiger Führung ihres Lebens, sich und allen, die um sie sind, viele Sorge und Unruhe zuziehen werden. Sie sind nachher auf immer zu festem, regelmäßigen Verhalten untüchtig gemacht, und müssen nothwendig auf viele Ausschweifungen verfallen.

Diejenigen Aeltern haben viel zu verantworten, die ihren Kindern mit Aussicht auf beständiges Vergnügen schmeicheln, und sie darinne erziehen, wodurch sie nur zu oft in ihren Gemüthern den Samen der Tapferkeit und Tugend ersticken, die sie in Stunden der Angst unterstützen sollte.

Doch das kann zu weit getrieben werden. Ihre Töchter sind schön, und ihr Verdienst ist zu sichtbar, als daß sie der Bewunderung, selbst in diesem eigennützigen Zeitalter, entgehen sollten.

Und

Und nun bitte ich Sie, liebste Freundin, da die Prinzessin von Lynne auf ihrem Wege von Spaa durch Lüttich kommen muß, daß Sie mir meine Lucie überschicken wollen; seyn Sie versichert, ich will für sie so gut sorgen, als für meine eignen Mädchen.

Der ungerechte, von Ihnen, liebe Freundin, erlittne, Tadel war unvermeidlich. Lästerung leiden ist eine Steuer, die Verdienst insgemein für seine Ueberlegenheit bezahlt. Sehen wir iemanden mit genauester Redlichkeit in allen Stücken außer einem handeln, so sind wir versichert sehr ungerecht, wenn wir nicht einen Grund dieses Mangels aufsuchen, der ihn mit seinem übrigen Verfahren in Uebereinstimmung bringen kann. Niemals laßt uns vergessen, daß das eine Art von Verläumdung ist, Gerüchten Gehör zu geben.

Pope sagt in seinen Versuchen über den Menschen, „die ganze Welt der Vernunft, „des Lebens, der Sinne, fasse man in ein „enges Lehrgebäude der Menschenliebe zu„sammen! Man wird immer glücklicher, „nach der Maße als man zärtlich ist, so „sehr man das auch seyn mag. Höhe

„Höhe von Glückseligkeit ist nichts als Hö-
„he von Menschenliebe."

Eine ärgerliche Geschichte ist wie ein Schneeball, der immer beym Fortwälzen wächst. Jeder setzt etwas dazu, oder ändert etwas, bis daß zuletzt die Aeltern kaum ihr eignes Kind mehr erkennen.

Strenge Sittenlehrer tadeln, bey ihrer Enfernung von der Welt, andrer Verhalten nach ihrer Muße; wiewohl höchst wahrscheinlicher Weise sie selbst, unter gleichen Umständen, auf noch tadelhaftere Art gehandelt hätten.

Doch Sie gehen mit der Sache um, wie sie verdient. Der Vernunft und Religion kömmt es zu, das Gemüthe wider solcher Uebel Eindruck zu stärken; nun kann aber dasjenige Gemüthe, das mit wahren Begriffen von Dingen, mit vernünftigem, festen Glauben, mit standhafter, wohl gegründeter Hoffnung versorgt ist, aller solcher Wellen und Stürme Anstoß gelassen und unerschüttert aushalten.

Ja, ich kann kühnlich behaupten, daß nicht nur Tugend diese Uebel zurückhält und

bändigt, ihre Schärfe stumpf macht, und ihre Gewalt niederschlägt, sondern auch, was noch mehr ist, daß jener natürliche Stärke, die ihnen eigne Kraft, schwach und verächtlich ist, wofern nicht unsre eignen Leidenschaften sich wider uns vereinigen. Unser Stolz muß unserm Feinde beystehen, um seine Beschimpfung ärgerlich zu machen; so wie unsre Habsucht und Ehrsucht des Schicksals Pfeilen Stärke geben müssen, ehe sie dem Herzen schmerzhafte Wunden beybringen können.

Mich wunderts gar nicht, wenn Sie glauben, Lady Filmer gienge in ihren Briefen an den Sir Jacob Bruce zu sehr auf Stelzen. Das war eben ihre Absicht. Sie hatte von unsern Vorzügen hohe Begriffe, und war bey dieser Gelegenheit nicht gesonnen, sie zu verringern.

Aber ihrer eignen Handlungen Richtigkeit und Anstand in allen Fällen ihres Lebens, die Sie im Familienberichte antreffen werden, muß Ihnen überaus sehr gefallen.

Mich wundert, daß Sie Gelehrsamkeit bey Frauenzimmern mißbilligen, und sprechen,

wir erhielten von unsrer Erziehung Vortheile, die den Mannsleuten versagt wären. Da ich nun stets diese Materie aus einem andern Gesichtspuncte betrachtet habe, muß ich bitten, Sie wollen mir Ihre Gründe von dieser Behauptung angeben.

Das räume ich selbst ein, daß ich weit entfernt bin, zu glauben, Erziehung wäre alles in allem. Fertigkeiten werden ganz gewiß dadurch erhalten, daß man mit der Welt umgeht; ja, der Verstand erlangt durch andrer Verhalten neue Begriffe. Wiewohl aber Erfahrung uns etwas lehren kann, vermag sie doch niemals den natürlichen Hang auszuhalten. In dem Stücke, stelle ich mir vor, bleiben wir alle so, wie wir gebohren wurden, können nicht durch Erziehung umgebildet werden. Das menschliche Gemüthe wird oft vom neuen überstrichen; aber das Grundwerk bleibt das nämliche.

Ein Beweis davon bin ich selbst. Mangel an Erziehung hat unstreitig gemacht, daß es mir an Wissenschaft, an Vorzü-

gen fehlte. Aber die ärgsten Beyspiele haben doch nicht mein Herz verderbt.

Ich bin stets mit vieler Liebe,

wertheste Freundin,

die Ihrige.

Elise von Crui.

Sechszehnter Brief.

Frau Pierpont an die Herzogin von Crui.

Lüttich.

Eu. Hoheit sage ich vielfachen Dank für alle Ihre Güte gegen mich und die meinigen, und für die meiner Tochter durch die Einladung, bey Ihnen einige Zeit zu Brüssel zu bleiben, erwiesne Ehre.

Ich wollte sie nicht durch Versagung dessen kränken, was, wie ich wohl weis, sie recht fröhlich machen wird. Allein, liebste Freundin, ich muß bitten, daß Ihr Besuch sehr kurz daure, und Eu. Hoheit ihr nicht durch zu viele Nachsicht Geschmack an Vergnügungen beybringen, von den es sich, bey unsern Umständen, nicht anläßt, als ob sie

sie geniessen würde können, daher sie es denn hernach bereuen könnte.

Seneca sagt, es gäbe keinen Unterschied dazwischen, ein Ding besitzen, und es nicht zu wünschen.

„Denen kann nichts fehlen, die nicht wün„schen, mehr zu haben. Wer hat wohl „iemals gesagt, daß ein Einsiedler arm „wäre?“

Natur macht uns nur alsdenn arm, wenn es uns an Nothwendigkeiten fehlt; Gebrauch aber giebt dem Mangel überflüssiger Dinge den Namen Armuth. Vorsehung giebt das im größten Ueberflusse her, was des Lebens Zustand am nützlichsten macht; und nichts von dem, dessen freygebigere Austheilung den Menschen glücklicher machen würde, wird kärglich herbey geschafft, oder ist zu weit gestellt, als daß er es erreichen könnte.

Die wirkliche Welt hat ihre Schranken; die eingebildete ist unendlich. Da wir die erste nicht erweitern können, so laßt uns die andre zusammenziehen! Denn blos aus ihrer beyder Verschiedenheit entstehen die meisten, uns so unglücklich machenden Unruhen.

Ist es daher, liebste Freundin, nicht nothwendig, Mädchen zu wahrer Sparsamkeit ohne Kleinheit des Geistes abzurichten, und ihnen zu zeigen, wie wenig von allen den Kosten, darein sich die Welt einläßt, zur Glückseligkeit nothwendig sind? Ihnen alle Versuchungen zu Erkaufung von Vergnügungen zu benehmen, ist es dienlich, sie zu unterrichten und gewöhnen, sie blos in sich selbst zu finden, und durch die mancherley ihnen beygebrachten Vorzüge jener Leere des Gemüths zuvorzukommen, die Leute zu Aufsuchung äußerlicher Lustbarkeiten bewegt. Alsdenn wird der Tag zu ihren Verrichtungen nicht hinreichen; folglich werden sie nicht bewogen werden, ihre Zeit zu vertändeln.

Zu dem Ende ist es mein Entwurf gewesen, meinen Mädchen Geschmack an solchen Vergnügungen beyzubringen, die in ihrem Vermögen stehen werden, und nie durch Besitz sättigen. Der Zeit rechte Anwendung ist eine schätzbare Lehre. Die recht darinne unterwiesen ist, wird selten mit Niedergeschlagenheit und Milzsucht geplagt werden.

Armstrong sagt, „des Lebens grosse Kunst besteht darinne, das unruhige

„hige Gemüthe recht zu führen. Ist es „stets in Bestrebnng nach Wissenschaft be„griffen, so läßt es die minder voll„kommnen Kräfte verhungern. Ist es „gar unbeschäfftigt, so kehrt es das „Schwert wider seine eigne Ruhe.“

Eu. Hoheit erweisen meinem Mädchen Ehre, indem Sie ihre Schönheit für so groß halten, daß sie ihr möglicher Weise, so lange sie unter Ihrem Schutze steht, eine gute Heirath verschaffen könnte. Ich habe mich bereits in einem vorigen Briefe hierüber erklärt. Ein solcher Umstand liegt zwar nicht außer dem Laufe gemeiner Vorfälle; ich habe doch aber kein Recht, ihn zu erwarten. Wir müssen fast in ieder Sache nach Wahrscheinlichkeit handeln. Eine Ausnahme unter vielen darf uns niemals schlüssig machen.

Lassen Sie uns, wertheste Madam, unsre Regeln aus dem ungekünstelten gesunden Verstande herhohlen! Wie oft sehen wir Leute, deren Glückseligkeit blos durch Veränderung des Orts vernichtet wird! Tugend ist nur zu oft blos an Oerter gebunden. Wie bey manchen Umständen Luft des Leibes Gesundheit angreift, so vergiften bey andern

böses

böses Beyspiel und dessen Einfluß das Gemüthe.

Die ehrgeizige Vertraulichkeit mit Leuten errichten, die an Vermögen, obwohl nicht an Herkunft, über sie sind, werden allezeit auf nachtheilige Vergleichungen ihres Zustands mit andrer ihrem gebracht, und kommen selten aus muntern Versammlungen, oder prächtigen Zimmern, da sie nicht mißvergnügt wären, und die Vorsehung tadelten, daß sie sie in solche Dürftigkeit versetzt hat.

Die Menschen überhaupt urtheilen nur nach Vergleichung. Der Lappländer glaubt, in seinem frostigen Himmelsstriche glücklich zu seyn, weil er keinen Begriff von andern als solchen Vortheilen hat, die er und seine Landsleute besitzen.

Ich schmeichle mir, Eu. Hoheit werden dieser Denkungsart Richtigkeit einräumen.

Sie fragen, warum ich mich nicht von Herrn Pierpont habe scheiden lassen. Diese Frage will ich hier beantworten; und das mit so vieler Aufrichtigkeit und Wahrheit, als redete ich zum Himmel selbst, vor dem keine Geheimnisse verborgen sind.

Mein

Mein Grundsatz ist, wo es Pflichten auf beyden Seiten giebt, da spricht deren Ueberschreitung von einem Theile den andern nicht bey der seinigen Verletzung recht. Aus diesem Grundsatze sind, nebst der Hoffnung, den Herrn Pierpont zu bessern, meines Verhaltens vornehmste Ursachen herzuleiten.

Als ich seine Besserung unmöglich fand, glaubte ich noch immer, meine Gegenwart könnte ihn in einigen Schranken erhalten.

Ich muß Ihnen noch ferner gestehen, da durch einige Verdrüßlichkeiten, die ich wegen meines Manns Unvorsichtigkeit gehabt hatte, meine Gesundheit mitgenommen, und meine Lebensgeister geschwächt waren, hatte ich nicht den Muth, das auszuhalten, was, wie ich wußte, bey meiner Scheidung von Boshaften gesagt werden würde. Zugleich überzeugte mich sein Mangel an Wahrheitsliebe, daß es, wofern ich diesen Schritt thäte, nichts gäbe, das nur Bosheit ersinnen könnte, das er nicht zu meinem Nachtheile ausgestreut haben würde.

Da nun das von ihm gekommen wäre, müßte es unvermeidlich meinem Rufe geschadet haben; und weil ich Mädchen in das Leben

ben einzuführen habe, müßte es ihnen zum unersetzlichen Nachtheile ausgeschlagen seyn. Eine Mutter mit Unehre ist ihren Kindern ein Schimpf. *) Nicht genug, daß man wahrhaftig tugendhaft ist; ein Frauenzimmer muß auch der Tugend Ruf haben; ohne diesen Ruf nützt ihre Tugend der Gesellschaft nichts.

Ich werde nicht leicht ein Gespräche vergessen, das ehedem beym Prinze von L. vorfiel. Der schwatzte mit seiner gewöhnlichen Galanterie gegen Frau le Cas, die damals seiner Neigung Abgott war. Von seiner Beredtsamkeit erwartete er eine Belustigung, die beynah derjenigen gleich kömmt, die uns ein künstlicher Taschenspieler macht, wenn er uns zu glauben bewegt, wir sähen das, was wir doch nicht sehen, ohne doch zugleich einen Beobachter so viel von seiner Kunst merken zu lassen, daß er ihm den geringsten Verdacht erweckte, er wäre betrogen.

Sie ließen ihn immer fort reden, und sagten, als er gegangen war, zur Frau le Cas, „ich argwohne nicht, Madam, daß

„Ihren

*) Jesus Sir. III, 11.

„Ihren Gesinnungen etwas von der Reinig-
„keit und Großmuth fehlen sollte, die bey Vor-
„stellung einer Freundschaft, wie die, von
„der der Prinz redte, erfordert wird. Aber
„lassen Sie mich eine Frage an Sie thun!
„Würde nicht das Beyspiel einer solchen zwi-
„schen Ihnen und einem Manne Statt ha-
„benden Neigung, der sich für Ihren Be-
„wunderer bekannt hat, fein denkende, un-
„behutsame Gemüther verleiten, Dinge ein-
„zuräumen, die ihnen gefährlich wären? Wür-
„de es nicht Seelen, die nicht so groß als
„Ihre sind, gerechter oder ungerechter Eifer-
„sucht auf Freundschaften unterwerfen, die
„sich auf Ihre als auf ein Beyspiel berufen
„würden?“

Doch ich komme von dieser Ausschweifung zurück. Eine von ihrem Manne geschiedne Frau muß entweder bedauert oder getadelt werden. Wird sie bedauert, so macht dieses Mitleiden ihren nächsten Verwandten und ihrer eignen Urtheilskraft Schande, daß sie eine solche Verbindung hatte Statt finden lassen. Wird sie getadelt, und ist sich bewußt, daß der Tadel gerecht ist, wie unerträglich unangenehm muß ihr diese Betrachtung seyn!

Thäte nicht eine Frau besser, sie gäbe in vielen Dingen nach, und verschmerzte tausend geheime Unanständigkeiten, als daß sie sich der kaltsinnigen, unbarmherzigen Welt überlassen sollte? Zudem ist ieder Tugend Vollbringung eine Art von Uebung des Gemüths, und dient zu Erhaltung der Gesundheit und Stärke der Seele.

Das alles betrachtete ich, so wie es eines ieden Pflicht ist, in welchen Zustand er sich auch gern versetzen möchte, klaren und deutlichen Begriff von den sich dabey findenden Ungemächlichkeiten zu erlangen.

Wir sollten uns stets bereit halten, von allen unsern Handlungen genaue Rechenschaft zu geben, und bey allen Umständen unsers Lebens, ehe wir den Eingebungen unsrer eignen Herzen folgen, uns selbst fragen, was wir darauf antworten würden, wenn man unsre Bewegungsgründe zu wissen begehrte?

Zugleich sehe ich wohl ein, daß es gar nicht folgt, wir hätten nach Gründen gehandelt, darum, weil sich gute Gründe von dem, was wir thaten, angeben lassen. Denn nur zu oft handeln wir erst, und denken an die Gründe hernach.

Eu. Hoheit Betrachtungen über das Unzureichende menschlicher Weisheit sind sehr richtig. Wir sind einmal kurzsichtige Geschöpfe. Bauen wir aber unser ganzes Vertrauen auf Gott und bitten ihn, uns in den Stand zu setzen, ein solches Leben zu führen, das uns, bey angestellter Betrachtung, Frieden verschaffen kann, so glaube ich, unser Gebet werde erhört werden.

Da ich Ihnen bereits einen so langen Brief geschrieben habe, muß ich die Antwort auf des Ihrigen letzten Theil bis auf die nächste Post verschieben.

Ich verbleibe stets

Eu. Hoheit

ergebenste und verbundenste Dienerin.

Anne Pierpont.

Siebzehnter Brief.

Die vorige an ebendieselbe.

Lüttich.

Ew. Hoheit verlangen, ich soll Ihnen melden, worinne ich glaube, daß unser Geschlechte von unsrer Erziehung größre Vortheile hätte, als Mannsleute.

Es giebt viele Dinge, die auf kurzen, flüchtigen Blick das Ansehen von Ungereimtheit haben, sich aber bey näherer Untersuchung gar wohl erklären lassen. Daher wird es Ew. Hoheit bey angestellter Betrachtung als keine gänzlich ungegründete Meynung vorkommen, wenn wir bedenken, daß unter Gelehrsamkeit insgemein Kenntniß der alten Sprachen verstanden wird, das ist, Kenntniß von Wörtern und Regeln der Sprachlehre, die aber oft mit Sachen und Begriffen, die sie beybringen sollen, nur in gar schlechter Verbindung stehen.

Qvintilian sagt von einem Pädanten, der seine Schüler unterwies, dunkel zu schreiben, er hättte immer ausgeruft, „das ist vortreff„lich; davon verstehe ich kein Wort.“ In

Gesellschaft eines Manns, dessen natürlicher Verstand ausgebildet und erweitert worden ist, kann man ganze Tage, aber mit einem blosen Gelehrten nur kurze Zeit zubringen.

Des Menschen Einbildungskraft kann sich nicht beständig zu solchen erhabnen Dingen ausdehnen; sie muß Halte machen, um auszuruhen, und zu ihrer angebohrnen Einfalt zurückzukehren. Unglücklicher Weise trifft es sich für einige dieser Herren, daß Vorzimmer, die zu Großen führen, vom Wege zum Parnasse gar verschieden sind.

Um im Leben fortzukommen, muß sich ein Mann, anstatt des Griechischen und Lateins, mit artigem Bezeigen versehen. Anstatt unaufhörlich den Musen aufzuwarten, sollte er zuweilen den Grazien opfern.

Selbst Samuel Johnson meldet uns in der Vorrede zu seinem Wörterbuche, er hätte sich nicht so sehr in das Wörterbuchschreiben vertieft, daß er vergessen hätte, daß Wörter nur Söhne der Erde, Sachen aber Töchter des Himmels sind.

Unstreitig sind wir Sprachkundigen große Ehrerbietung schuldig; denn ihnen haben wir der heiligen Schriften Uebersetzung zu danken.

danken. Das aber ist ausgemacht, daß die auf Sprachen gewandte Aufmerksamkeit nur zu oft die meisten andern wichtigen Betrachtungen verschlungen hat, so daß gesunde Sittenlehre, und gesittetes Betragen dem nachgesetzt werden, was doch nur in so fern wichtig ist, als es sie befördert und ausdrükken hilft.

Das durchgängig nöthige ist den Menschen auf leichte Bedingungen verwilligt worden. Unsre Wissenschaft entspringt aus der reichlichen Qvelle unsrer Sinne und unsers Verstandes. Er wird mit Begriffen angefüllt, die nicht aus Büchern, sondern aus Gedanken entspringen. Unsre Grundsätze hängen zusammen, weil sie in regelmäßiger Folge aus einander hergeleitet sind, nicht Brocken aus fremden Lehrgebäuden, aus andrer Werke aufgelesen, und ohne Untersuchung ihrer Uebereinstimmung zusammengeschoben.

Wo ist der Gelehrte, dessen Meynung ganz sein eigen wäre? Und wo ist das Genie, dem wir wünschen, es möchte andrer Meynungen gekannt haben? Wissen wir gewiß, daß Shakespeare mehr würde seyn bewundert wor-

 den,

den, wenn er ein tiefsinniger Gelehrter gewesen wäre? Schöpfen wir nicht Vortheil selbst aus Mängeln unsrer Erziehung? Wirkt nicht unser Verstand freyer, und mit ächter Einfalt unverderbter Natur?

Die ihr Herz anrufen können, haben keine Muse nöthig.

Wir werden nicht, wie Mannsleute, durch Grundsätze gefesselt, unser Verstand wird nicht durch Lehrgebäude gebogen, noch auf besondre, in hohen und niedrigen Schulen herrschende, Denkungsart eingeschränkt.

Die Natur halte ich für das große Buch allgemeiner Gelehrsamkeit. Wer das mit Verstande liest, wird der klügste und gelehrteste seyn, er gehöre zu welchem Geschlechte er wolle. Den Bauer ergetzt einer Tulpe Schönheit so sehr, als den Philosophen, wenn er gleich nicht die Stralen kennt, daraus ihre Farben abgeleitet werden. Pflanzen gedeihen eben so schön, wir mögen nun annehmen, daß Erde, oder daß Wasser des Wachsthums Ursache sey. Der Knabe, der den Ball mit seinem Rackette schlägt, weis eben so gewiß, wohin ihn der Schlag treiben wird, als ob er den Streit über Materie

rie und Bewegung völlig inne hätte. Der Sonne Licht ist eben so heilsam für den, dessen Augen ihm sagen, sie bewegte sich, als für den, dessen Vernunft ihn überredet, sie stünde still. Diejenigen Theile der Wissenschaften sind die leichtesten, die am allgemeinsten nothwendig sind.

Geselliger Umgang wird ohne Zierlichkeiten der Sprache unterhalten. Redefiguren, Kritiken oder Spitzfindigkeiten sind derer Arbeit, die durch ihre wahren, oder vermeynten, Gemüthsgaben die Menschen zu blenden wünschen.

Als ein gewisser Mann sich vor den Ephoren über eine zu rechter Zeit angebrachte Materie umständlicher ausbreitete, als die Sache erforderte, antwortete ihm Anaxandrias, „Fremder, du handelst eine nöthige „Materie auf unnöthige Art ab.“

Der Welt Gewerbe wird durch leichte Arten von Berechnung getrieben. Kunst und Spitzfindigkeit sind blos erfunden, andre zu verwirren; und Rechnungen werden darum weitläuftig gemacht, des Rechnenden Geschicklichkeit zu zeigen.

Natur thut allezeit das ihrige. Sie hat eine Menge Gegenstände der Betrachtung eines jeden verschafft, der nur sehen und denken kann; und was sie zu unsers Verstands annehmlichster Uebung gemacht hat, das kann Vernunft in die nützlichste verwandeln.

Ziehen wir nun diesen Wegweiser zu Rathe, so bin ich geneigt, zu glauben, wir werden weit entfernt seyn, viele Arten von Lernen für nothwendig zu halten, an denen die Mannsleute ihre Zeit verlieren. Wir werden weder darum lesen, noch studieren, unsre Trägheit oder Eitelkeit zu befriedigen, noch uns, wie sie, daran vergnügen, daß wir Sprachlehrer und Kunstrichter sind, weit weniger auf Gefahr, uns durch unser ganzes Leben in des Alterthums finstern Irrgängen zu verlieren, nach dem kahlen Lobe streben, große Gelehrte zu seyn.

Sondern wenn wir uns blos auf Natur legen, werden wir nicht unsre Zeit zu so wenigem Nutzen verderben, als die, die sich Philosophen nennen, ihr Leben irrig auf Bestrebung nach geringen Kleinigkeiten verwenden, die blos in ihrer eignen spitzfindigen Einbildungskraft ein Daseyn haben.

Wir

Wir werden für unsre Untersuchungen nützlichere Beschäfftigungen finden, als die, das Wesen des Raums auszumachen, oder zu streiten, ob Materie unendlich theilbar ist, oder nicht ist, ob sie außer dem Verstande ein Daseyn hat, ob es eine körperliche Ursache der Schwere giebt, ob ewige Fortdauer nothwendig ein Wesen voraussetzt, dessen Eigenthum sie ist, nebst tausend andern Fragen von noch unnützerer Art, auf die man sich in den Schulen hitzig eingelassen hat.

Laßt uns unsre Erziehung untersuchen, und bemerken, worinne sie unter der Mannsleute ihrer zurückbleibt, wie sich die Mängel ersetzen lassen, wie sie insgemein ersetzt werden.

In unsern zarten Jahren sind sie die nämlichen. Denn nachdem Kinder reden können, lehren die nämlichen Personen Knaben und Mädchen mit einander, und zu gleicher Zeit lesen.

Im Alter von sechs bis sieben Jahren fängt man an sie abzusondern. Insgemein schickt man Knaben in die lateinische Schule, Mädchen in Schulen für Kostgängerinnen, da sie denn in Tanzen, Musik, Zeichnen, fran-

französischer und italiänischer Sprache, und andern Vollkommenheiten unterrichtet werden, nach dem als der Aeltern Fähigkeiten oder Grillen, der Kinder Neigungen oder Gemüthsgaben es mit sich bringen.

Hierinne liegt also der vornehmste Mangel, daß man uns nur Französisch, oder Italiänisch beybringt, das itzt unter Frauenzimmern nach der Mode eben so gemein ist, als unter Mannsleuten, da hingegen letztere, vermittelst ihrer Erziehung, die durch Erlernung der römischen und griechischen Sprache erweitert wird, geraumers Feld haben sollen, darinne ihre Einbildungskraft umher schweifen kann, daher denn folglich ihr Verstand Erweiterung erhält.

Man räumt durchgängig ein, unsre Wissenschaft sey nach Verhältnisse unsrer Begriffe beschaffen; ie mehr die zusammengesetzt werden, desto größer wäre der Lagen Mannichfaltigkeit, darinne man sie gebrauchen könnte.

Ich gestehe iedoch, daß ich, nach langem Nachdenken, und vieler Untersuchung, noch immer verlegen bin, die daraus herfließenden Vortheile zu entdecken. Das schadet einem Geiste von ächter eigner Fähigkeit, wenn eines

nes starken Verstands Ausschweifungen dadurch gehindert werden, daß man sie auf dem gebahnten Weg erhält. Es pflanzt Irrthum fort, indem es angenommne Meynungen solchen aufdringt, die, wenn sie selbst angefangen hätten, Wahrheiten entdeckt haben würden, die stärkern Eindruck auf sie gemacht hätten, als wenn sie sie blos als Lehren betrachten. Es häftet zuweilen die Aufmerksamkeit auf Dinge, die sich nicht für dasselbe besondre Genie, dieselbe Denkungsart schikken, die die Natur auf ein anders, das sie selbst gewählt hätte, gewandt haben würde. Hält es nicht, durch Beladung des Gedächtnisses, die Einbildungskraft zurück, und greift, durch Vervielfältigung der Vorschriften, der Urtheilskraft vor?

Ist das nicht lächerlich, daß einer sich für gelehrter als einen andern hält, wofern er keinen größern Umfang von Wissenschaft besitzt, blos darum, weil er Sprachen inne hat? Eben so lächerlich wäre es für einen Alten, zu behaupten, seine Augen wären besser, als eines jungen Menschen seine, darum weil er Brillen gebraucht, die jener nicht hat.

Gleich-

Gleichwohl wird das für nichts gerechnet, wenn ein Mennsch gut geübt in neuerer Philosophie, Sternkunde, Erdmeßkunst und Algebra ist, wenn er Italiänisch, Französisch, Spanisch, Deutsch und die andern europäischen Sprachen versteht, wenn er wohl bekannt mit der neuern Geschichte aller dieser Länder ist. Man wird nicht einräumen, daß er blos damit ein Gelehrter sey. So viel wird man wohl zugeben, er wisse viel, sey ein guter Naturkundiger, großer Mathematiker oder Dichter. Aber ein nachdruckvolles Achselzucken, ein vielbedeutender Blick wird zu erkennen geben, das wäre noch wenig, wenn er kein Gelehrter wäre.

Verkehren sie da nicht der Dinge wahre Ordnung, und schreiben dasjenige Verdienst der Kenntniß von Wörtern zu, das doch eigentlich den Sachen zukömmt?

Das ist eine ungegründete Meynung, weil Frauenzimmer nichts von todten Sprachen verstehen, wüßten sie darum auch nichts von den Sachen, vom Verstande, den sie in sich halten. Kann man wohl vermuthen, Weisheit redete zu ihren Schülern blos lateinisch, griechisch,

griechisch, hebräisch, und in andern alten Sprachen?

Um zu betrachten, ob das der Fall ist, oder nicht, laßt uns einmal annehmen, wir wären blos in unsrer eignen Sprache unterrichtet, und alsdann zusehen, ob denn wohl dieser Nachtheil in der That so groß ist, als man ihn ansetzt.

Wer nur Verstand hat, wird alles begreifen, was in seiner eignen Sprache geschrieben ist, wenn er auch gar nichts von allen andern weis, nur die Kunstwörter in den Wissenschaften ausgenommen. Shakespeare ist ein Beweis, daß ein Mensch, auch ohne Kenntniß der gelehrten Sprachen, doch seine eigne wohl verstehen kann.

Es ist gar nicht nöthig, daß Frauenzimmer sehr gelehrt seyn müßten. Um aber nützliche Mitglieder der Gesellschaft, glücklich in sich selbst, oder annehmlich für andre zu seyn, sollten alle ihre Handlungen aus festgestellten Grundsätzen herkommen; sie sollten richtig denken, und ihre Gedanken bey ieder Gelegenheit schicklich ausdrücken. Ein Frauenzimmer von Verstande wird allezeit darauf

sehen,

sehen, ihr Gespräche für Zeit und Ort schicklich einzurichten.

Die Italiäner, ein in seinem Umgange so feines und geläutertes Volk, als irgendeines in der Welt, haben den Grundsatz, in vermischten Gesellschaften dürften wir von nichts reden, das Geschäffte, unsern Nachbar, oder uns selbst beträfe. Dieser Einschränkungen Ursache ist so offenbar, daß es unnöthig ist, sie anzuführen.

Hierzu setze ich noch (werden wohl Eu. Hoheit meine Vermessenheit vergeben, wenn ich anders als Lady Filmer denke?) tiefsinnige Betrachtungen und Untersuchungen von Staatssachen. Denn dazu gehört vieles Lesen und Nachdenken, unserm Geschlechte ist selten daran gelegen, mithin schickt es sich nicht, daß sie von uns umständlich abgehandelt werden.

Durch diese Einschränkungen werden auch nicht etwa unsre Gedanken und Gespräche auf engen Umfang zurückgesetzt. Noch bleiben immer Materien genug übrig, von denen wir reden können. Dergleichen sind nun alle Theile der schönen Wissenschaften, besonders Schauspieldichtkunst, alle Materien, bey denen

sich

sich Rollen entwickeln, alle andre, woran des Herzens Empfindungen größern Antheil nehmen, als des Verstandes Kräfte; die Geschichte, in so fern sie sich auf verschiedne Zeitpuncte bezieht, Abhandlungen und Versuche über moralische Materien, über Geschmack, Wohlstand, Kunst und Laune, kurz, über alle Theile der Gelehrsamkeit, die nicht für scientifisch geachtet, und der Erlernung der Mannsleute besonders vorbehalten werden.

Denn wenn wir gleich nicht so tief denken, können wir doch mit eben so großer Richtigkeit unterscheiden; fehlt es uns an Stärke der Fassungskraft, so ersetzen geläuterter Sinn und Feinheit deren Verlust reichlich. Kann man nicht, wo viel Empfindsames in der Materie ist, mit Wahrheit sagen, das weibliche Herz wäre von Natur mehr dazu gestimmt, und antwortete solchem Eindrucke leichter, als des andern Geschlechts seins?

Ist der Männer Gemüther Standhaftigkeit größer, so ist ganz gewiß ihr Mitleiden geringer. Denn das findet man stets; wie die weichsten Metalle am leichtesten schmelzen, so werden zärtliche Gemüther am geschwindesten zu Mitleiden erweicht. Giebt es daher

nicht verschiedne Arten von Dichtkunst, in denen unser Geschlechte, wegen seiner besondern Fühlbarkeit, sich hervorzuthun tüchtig scheint, wo des Herzens zärtliche Angelegenheiten der Innhalt sind? Scheinen nicht Frauenzimmer in der Elegie zierlichen Klagen, der Einfalt schäferischer Auftritte, einen Vorzug zu haben?

Und nun erlauben mir Eu. Hoheit, zu fragen, welche Nothwendigkeit es wohl gäbe, eine andre Sprache als unsre eigne zu verstestehen, die uns in Stand setzen könnte, schicklich und mit Urtheilskraft von ieder der angeführten Materien zu reden oder zu schreiben? Können wir nicht etwas zuversichtlich hoffen, eine sinnreiche Person werde, blos mit Beyhülfe des Englischen, beträchtlichen Fortgang in den meisten Theilen der Litteratur und Wissenschaft gewinnen?

Wiewohl es nicht ganz zur Sache gehört, kann ich doch nicht umhin, hier anzuführen, daß Newton einräumt, sehr mäßige Kenntniß der Mathematik reichte zu, ieden in Stand zu setzen, seine Philosophie zu begreifen und beurtheilen.

Doch

Doch ich komme wieder auf das vorige. Durch Erlernung von mancherley Sprachen erlangen wir blos mancherley Schlüssel zu dem nämlichen Schlosse, deren ieder die Thüre öffnet, die Zugang zum geheimen Aufenthalte der Wissenschaft und Kunst verstattet. Da nun die, die Besitzer solcher Schätze waren, die Kenntniß dessen, was sie in sich halten, durch richtige, zierliche Uebersetzungen großmüthig mitgetheilt haben, sind wir da nicht in Stand gesetzt, von Materien zu urtheilen, und das ohne einen vorläufigen Verlust an Zeit, die unvermeidlich darauf gehen würde, Wörter zu lernen, ehe wir uns die Begriffe erwerben könnten, die sie in der Grundsprache in sich fassen?

Zu Folge dieser unerheblichen Erlernung von Tönen muß ein junger Mensch von siebzehn bis achtzehn Jahren erst die Anfangsgründe des Verstandes vornehmen, und ist alsdenn nicht weiter gekommen, als ein Mädchen von neun oder zehn Jahren. Dadurch wird auch ihre Gesundheit aufgeopfert, weil dem Leibe seine gehörige Bewegung entzogen wird, die Gemüthsart wird durch häufigen Widerspruch erbittert, und des Verstands

Munterkeit durch dessen zu starke Anstrengung geschwächt.

Der Poet sagt sehr schön, „beständig „studieren, das heißt, über das Ziel hin„aus schießen. Indem man auf das stu„diert, was man gern wissen möchte, ver„gißt man, das zu thun, was man soll„te; und wenn man nun das Ding weis, „nach dem man am meisten jagte, ist es „gerade wie mit Städten, die in Feuer ste„hen; wie gewonnen, so zerronnen.

Das ist nicht zu läugnen, daß zu viel von ihrer Zeit auf Dinge gewandt wird, die weniger vortheilhaft als die sind, mit denen wir uns beschäfftigen. Wenn es anders wahr ist, daß unsre frühzeitigsten Eindrücke die dauerhaftesten sind, so kann nichts weniger Streit leiden, als daß man jungen Gemüthern ganz andre Begriffe einprägen müsse, als Nennwörter, Zeitwörter und ihre Abänderungen, zu deren völliger Kenntniß siebenjähriger Fleis gehört.

Betrachten wir aber unser Leben nach der Meynung eines von mir bewunderten Schriftstellers, so sollten wir sieben Jahre höher achten lernen, als gegenwärtig geschieht. Er

sagt so, „der Kindheit Unwissenheit, oder
„des Alters Blödsinn ist im Leben für nichts
„zu rechnen. Es währt lange, ehe wir in
„Stand kommen, zu denken, und unsre Kraft
„zu handeln läßt bald nach. Des Daseyns
„wahre Zeit läßt sich daher vernünftiger Wei-
„se auf vierzig Jahre ansetzen.“

Von diesen sind sieben Jahre mehr als der sechste Theil. Die hat nun der Mannsleute Weisheit zur Erziehung der Jugend ausgesetzt, um jene Wörter zu lernen, die sie ihr ganzes übriges Leben hindurch täglich vergessen; anstatt daß sie ihre Tage zählen sollten, um ihre Herzen zur Weisheit zu richten. Ist nicht diese Rechenkunst nützlicher, als alle Algebra, die sie nur erlernen können?

Darf ich nicht etwa ein wenig weiter gehen, und sogar bedauern, daß einige Jahre Zeit dazu gehört, daß Mannspersonen die ungereimten Begriffe wieder verlieren, die sich in den Schultagen der Kindheit ihrer bemächtigt haben?

Von dieser Partenlichkeit für die Sprachen kann ich nur einen scheinbaren Grund entdekken, diesen, daß vor ungefähr zweyhundert Jahren alle Ueberbleibsel von Gelehrsamkeit

in der Schulleute Händen waren; die wollten nun niemanden für gelehrt gelten lassen, der nicht in den verwickelten, verdrüßlichen und unverständlichen Materien, über die sie mit so vieler Heftigkeit stritten, stark bewandert war, oder wenigstens den Plato, Aristotel und ihre Ausleger kannte, aus denen die Weisheit und Spitzfindigkeit der Schulen damals hergehohlt wurde. Selbst philosophische Zänkereyen und Religionsstreitigkeiten haben sich seit den letzten drey bis vierhundert Jahren weit mehr über unbestimmte oder falsch verstandne Wörter und Namen erhoben, als über redlich bestimmte Sachen.

Die von ihnen eingesognen Begriffe haben demnach nur zu oft für sie die schlimmsten Folgen. Dieser Irrthümer üble Wirkungen vermehrt noch der Umstand, daß es so viel widersprechende Religionen in der Welt giebt, daß verständige Leute, die da glauben, es könne nur eine wahr seyn, und sich bewußt sind, es fehle ihnen an Urtheilskraft, sie zu entdecken, oft in Versuchung gerathen, in Sachen der Religion alles zu verwerfen, was nicht Vernunft allein entdecken kann.

Wenn iemandem die Beweise der christlichen Religion, die Trotz des Widerstands der Unwissenheit blüht, nicht Gnüge thun, dem wollte ich rathen, folgende Bücher zu lesen; den Pater Büssier, von den ersten Gründen der Wahrheit, oder die Wahrheit vom Pater Bouhours aus dem Italiänischen des Marquis von Pianessa in das Französische übersetzt, oder des Beattie vortrefflichen Versuch über die Wahrheit.

Beattie ist ein Name, auf den Schottland mit größtem Rechte stolz seyn kann, wenn anders ein solcher Mann nicht vielmehr, wie Voltaire vom Newton sagt, für aller Völker Eigenthum zu halten ist.

Kann wohl etwas lebhafter und bindiger, oder mehr zu rechter Zeit in diesen Tagen der Abtrünnigkeit von christlicher Religion geschrieben seyn? Diese Werke haben solchen gefährlichen Lehren die Axt an die Wurzel gelegt; sie müssen mit geheimer Dankbarkeit gegen die Verfasser gelesen werden, weil sie Wohlthäter des menschlichen Geschlechts sind, indem sie dessen höchsten Vortheil sicher zu stellen suchen.

In allen Religionssachen sollte das Verlangen, unsre Pflicht zu lernen, unsrer Untersuchungen einziger Bewegungsgrund seyn; und in allen Dingen des gemeinen Lebens sollte uns Vernunft leiten. Wiewohl wir zuweilen bey der vorsichtigsten Aufführung irren können, werden doch, wenn wir diesem Entwurfe folgen, unsrer Irrthümer wenige seyn; und weil denn vollkommne Rechtschaffenheit außer menschlichem Vermögen steht, so ist die ihm am nächsten kommende genugsame Erhöhung sowohl des Rufs als der Glückseligkeit.

Nunmehr bitte ich Eu. Hoheit um Verzeihung, daß ich Ihnen so viele Zeit durch Lesung dieses langen, ermüdenden und übel abgefaßten Briefs wegnehme. Ich weis wohl, Richtigkeit und Zierlichkeit der Schreibart halten Sie für eben so nothwendig, die deutlichsten Wahrheiten auszuzeichnen, als Niedlichkeit der Kleidung und Artigkeit der Sitten zu Empfehlung der schönsten Gestalt; weil unsaubre Nachlässigkeit oder gezierter Flitterstaat bey der einen nicht weniger anstößig sind, als bey der andern.

Da ich mir nun meines Mangels an Fähigkeit bewußt bin, würde ich, wenn nicht Mangel an Freundschaft mir noch anstößiger vorkäme, als Ueberschreitung der Klugheit, mich gern dieses Versuchs überhoben sehen. Doch ich fasse wieder Muth, wenn ich bedenke, daß Leute, die gegen sich selbst am strengsten sind, gegen andre die meiste Nachsicht haben.

Ich verbleibe

Eu. Hoheit

verbundenste und gehorsamste

Freundin.

Anne Pierpont.

Achtzehnter Brief.

Die Herzogin von Crui an Frau Pierpont.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Ich kann meine Bewunderung Ihres letzten Briefs nicht gnugsam ausdrücken. Da ich iedoch nicht ganz Ihrer Meynung seyn kann, werde ich mir die Freyheit nehmen

men, von Ihnen in einigen Stücken abzugehen.

Also fange ich an. Ist es wohl zu läugnen, daß unsers Geschlechts Bestimmung so ungewiß ist, daß wir aufs Ungefähr erzogen werden, daß der täglich bey Frauenspersonen erfolgende plötzliche Uebergang von gutem zu schlechtem Glücke auf ihrer Seite die größte Philosophie und gesunden Verstand erfordert, um Schicklichkeit des Verhaltens unter so mannichfaltigen Umständen, die noch so sehr widerstreitende Eigenschaften fordern, zu behaupten, indem das, was in dem einem Zustande lobenswerth ist, im andern ein Mangel wird, und wieder umgekehrt? Wie denn Juvenal sagt, „wir haben oft gesehen, „daß um der nämlichen That willen der eine „des Nachrichters Karren, der andre den „Thron bestiegen hat.“

Des nämlichen Frauenzimmers Betragen wird unter entgegengesetzten Umständen aus mancherley verschiednen Gesichtspuncten erscheinen. Zuweilen ist zu Entdeckung unzähliger verborgner, guter oder böser Eigenschaften, die außerdem versteckt geblieben wären, ein Glücksfall nöthig; so wie mit gewissem

Safte

Safte geschriebne Worte nur alsdenn leserlich sind, wenn man sie gegen das Feuer hält.

Es ist angemerkt worden, die Lacedämonier wären Löwen zu Sparta, zu Ephes aber Affen gewesen.*) Nun bin ich aber überzeugt, Sie werden darinne mit mir einig seyn, wenn Mannsleute widersprechend oder unordentlich handeln, lassen sich für sie viel weniger Entschuldigungen anführen, sowohl wegen ihres höhern Unterrichts, als auch, weil sie fast von Kindheit an in Absicht auf die Lebensart, zu der sie bestimmt sind, erzogen werden. Zehn Jahre wenigstens sind der Arbeit gewidmet, sie im Beobachten, Empfinden und Urtheilen zu unterweisen. Sie besitzen alles, genießen alles; die Welt scheint für sie allein geschaffen zu seyn.

Ein Mädchen hingegen wird mitten unter Gästen zum Stillschweigen verurtheilt, und scheint gar nicht mit zur Gesellschaft zu gehören. Kaum richtet man einmal die Rede an sie; oder wenn das geschieht, wird ihr selten erlaubt, zu antworten; so daß ihre Denkungsart und ihr Verstand völlig unbekannt bleiben.

Dag=

*) Epictet, im 1. B.

Dagegen geben sich Verwandte äusserste Mühe, die Lebensart nach der Knaben besondrer Fähigkeit einzurichten. Ihre Begriffe, ihr Verhalten, ihre Absichten sind auf einen einzigen Gegenstand gelenkt worden, der ihnen unvermerkt geläufig wird. Erfordert das nicht von ihnen geringern Grad von Fleiſe, und stärkt nicht Fertigkeit ihre Standhaftigkeit?

Solchergestalt hebt man Mannspersonen, da indessen Frauenzimmer genöthigt sind, sich selbst hinauf zu helfen. Wenn nun, im Alter von fünfundzwanzig Jahren, ein Frauenzimmer mit Hülfe ihrer eignen Betrachtungen zu einem kleinen Grade von Wissenschaft gelangt, so ist das etwas außerordentliches. Nach dem schweren Studium andrer und ihrer selbst ist es eben so schwer, zu entdecken, daß sie dazu geschaffen ist, diejenigen Wissenschaften zu erwerben, und diejenigen Tugenden auszuüben, die unstreitig beyden Geschlechtern gemein sind.

Aber wie viele Hindernisse hat sie bey Bestrebung nach diesem schweren Studium zu übersteigen! Tausend Dinge zerstreuen sie dabey; und der Männer Vorurtheil wider Frauenzimmer von vorzüglichen Gaben ist in

der

der That abschreckend. Doch laßt uns niemals vergessen, daß einer Handlung ächter Grund dieser Handlung Wahrheit und Rechtschaffenheit ist, und daß der Wahrheit und Rechtschaffenheit Grund göttlicher Natur ewige Vollkommenheit und Wille ist.

Was wir thun, sollte der Vernunft Wirkung seyn, nicht aus Begierde nach Lobe herkommen. Wir sollten es darum thun, weil es recht, nicht, weil es zu empfehlen ist, und allezeit bedenken, daß Weisheit, nicht Eitelkeit, unser Verfahren bestimmen muß. Wir müssen der Wahrheit zu Folge handeln, um Gott zu gefallen, nicht dem Beyfalle zu Folge, um Menschen zu gefallen.

Ein Frauenzimmer, die ihren Verstand und ihr Gemüthe ausgebildet hat, wird sich nach den immerwährenden Vorschriften der Vernunft und des gesunden Verstandes richten, und in allen ihren Handlungen etwas so unaussprechlich annehmliches haben, daß jeder Umstand ihr wohl lassen wird. Veränderung der Leute und Dinge um sie her wird nicht ihr Verhalten ändern. Mitten unter dem Gedränge gemeiner Vorfälle, darein der große Haufe verwickelt ist, und das macht,

daß

daß er von Sinnen kömmt, bleibt sie uneigennützig; weil ihres Lebens größte Absicht die ist, Gleichgültigkeit gegen die Welt und alle ihre Vergnügungen zu behaupten.

Wenn wir ieder scharfsinnigen Betrachtung fähigen Verstand, iedes guten Eindrucks fähige Herzen haben, werden wir auf die Ueberlegung kommen, daß wir, um recht zu leben, Natur dem Gesetze, Vernunft der Leidenschaft, Entschlossenheit dem Unglücke entgegen stellen müssen; daß wir unserm Eifer durch Klugheit, dem Irrthume durch Wahrheit, der Leidenschaft durch Vernunft Gränzen setzen müssen.

Kann es uns denn da unnöthig seyn, denjenigen Grad von Wissenschaft zu erhalten, der uns bey unserm Durchgange durch ieden Zeitpunct menschlichen Lebens leiten, uns mit gleich großer Zufriedenheit und Selbstgefälligkeit begeistern und stärken, uns auf Unglück gefaßt, und zum Kampfe wider des Lebens Unruhen tüchtig machen kann?

Wie sollten derjenigen Handlungen recht seyn, die keine festgesetzte Regel des Lebens hat? Nichts kann gerecht seyn, das nicht aus Vernunft entspringt. In derjenigen Tugend

kann

kann keine Dauer seyn, die nicht ihren Sitz im Gemüthe hat.

Selbst wenn unsre Urtheilskraft irrig seyn sollte, muß es uns doch in iedem Vorfalle des Lebens trösten, wenn wir im Stande sind, uns gegen uns selbst zu rechtfertigen, indem wir auf die Gründe, die uns bestimmt hatten, zurückgehen. Machen wir aber andrer Lob oder Tadel zu unsers Verhaltens Vorschrift, so wird gränzenlose Mannichfaltigkeit von Urtheilen, die sich nicht unter einander in Uebereinstimmung setzen lassen, uns von Sinnen bringen. Die Fabel vom Vater, Sohn und Esel wird diese Materie gnugsam erläutern.

Wir sollten uns vor Unschlüssigkeit bey unsrer Handlungen Absicht, vor Unbestande bey deren Ausführung hüten, so werden wir alsdenn über die beyden großen Schwachheiten der Natur siegen. Laßt uns unsre Herzen in dem festsetzen, was recht ist, und merken, daß das größte menschliche Lob ist, unveränderlich zu seyn!

Wie viele Leute giebt es, die eine Art neutraler Gemüthsart haben, die sie weder zu Tugend noch Laster mit gnugsamer Stärke geneigt

neigt macht, die sie zu unveränderlichem Bestreben nach einem von beyden beseelen könnte, sondern die sich wechselsweise zu beydem treiben lassen, sobald nur Widerstand zur Gegenseite hinzu kömmt! Wenn solche der Ehre gemäß handeln, kömmt es mehr aus glücklicher Zusammentreffung von Umständen, als von ihrer eignen Entschlossenheit.

Dem zu Folge sind sie eher nicht, als bis sie in den wichtigsten Dingen zu tausend Irrthümern verleitet worden sind, dahin zu bringen, ein Mittel wider die Uebel, von denen sie gedrückt werden, zu gebrauchen.

Alsdenn fangen sie an, die handgreiflichsten Wahrheiten einzusehen und einzuräumen, die ihrer Einfachheit wegen gemeinen Gemüthern, die daran gewöhnt sind, Eindrücke ohn Unterschied zu empfangen, sich vielmehr durch andrer Meynungen als den Erfolg ihrer eignen Untersuchungen bestimmen zu lassen, insgemein entschlüpfen. Kömmt es nicht daher, daß Frauenzimmer gemeiniglich solche nichtsbedeutende Gemüthsarten haben?

Ich bin weit entfernt, zu wünschen, ein Frauenzimmer sollte ihren Verstand ihres Mannes seinem entgegen stellen. Aber als

vernünf-

vernünftiges Geschöpfe, als Erbin der Ewigkeit, wollte ich, daß sie in wichtigen Dingen für sich selbst dächte, hingegen in allen von unerheblicher oder tändelhafter Natur ihre Neigungen seinem Geschmacke oder seiner Grille aufopferte.

Doch zu Folge Ihrer Frage, was denn so viele unglückliche Ehen veranlaßt, werden Sie meine Meynung von der Frauen Pflichten gegen ihre Männer in meinen künftigen Briefen finden.

Ich bin stets der gemeinen eigenmächtigen Gewohnheit abgeneigt gewesen, Kinder zu Sclaven des Ansehens der Vorurtheile zu machen, und habe Aufmerksamkeit gebraucht, meine Töchter zu frühzeitiger Uebung ihrer denkenden Fähigkeit zu gewöhnen, habe sie gewarnt, nicht ohne deren Ueberzeugung blindlings iede Meynung anzunehmen, habe sie abgerichtet, die Gründe ihrer Urtheile von Dingen zu untersuchen, habe sie unterwiesen, für sich selbst zu denken, ihre Vernunft nicht müßig liegen zu lassen, oder, wie Leute im vornehmen Leben insgemein thun, sie wie einen lahmen Arm in einer Binde mit sich herum zu tragen, damit ja des-

sen Gebrauch ihnen nicht etwa schaden möchte.

Aber ach! liebste Freundin, nach allen meinen mütterlichen Sorgen, aller meiner ängstlichen Zärtlichkeit und schmeichelhaften Hoffnung, diese schätzbaren Pfänder der glücklichsten, vollkommensten Ehe tugendhaft, verehrungswerth und an Vorzügen reich zu machen, ist es eine traurige Betrachtung, wie sehr ich, vermöge meiner Unwissenheit ihrer künftigen Bestimmung im Leben, mich geirrt, und sogar, wie viel ich zu ihrem Unglücke beygetragen haben kann.

Ist es nicht möglich, da nunmehr ihre Begriffe für ihre künftigen Umstände zu sehr verfeinert worden sind, (wofern es sich träfe, daß sie in geringern Stand heiratheten, als zu dem sie erzogen waren) daß ihnen gleichsam ein böser Geist gewisse Gedanken grober, niedrig gesinnter, pöbelhafter, unordentlicher Leute beybringen kann, die sie hernach bey allen natürlichen Vergnügungen des Lebens verfolgen, sie untüchtig, an etwas Geschmack zu finden, folglich ihr Leben zum fortlaufenden Auftritte kränkender Vorfälle machen werden?

In

In solchem Zustande dient es weit mehr zu unsrer Ruhe, wenn unsre Begriffe nicht zu sehr verfeinert worden sind.

Doch ein wohl unterrichteter Verstand in dem, was sich auf Religion und uns selbst bezieht, wird ihnen Tröstungen verschaffen, die niemals fehlschlagen, sondern vielleicht mehr deren Ehrerbietung erwecken werden, mit denen sie umgehen.

Man räumt durchgängig ein, Fortgang des Wachsthums der Pflanzenwelt sey nicht gewisser, als Fortgang der Fertigkeit, und die anziehende Kraft sey nicht gewisser erwiesen, als des Beyspiels Einfluß. Die Leute erwarten nicht, an einem Franzosen des Spaniers Ernst, des Deutschen schwerfällige Gemüthsart oder unermüdete Arbeitsamkeit zu finden. Es kömmt ihnen nicht fremd vor, wenn des Holländers grobe, schwerfällige Gemüthsart sich nicht mit eines Italiäners Artigkeit, Scharfsinnigkeit und Genauigkeit des Witzes entwickelt, oder wenn sie an einem steifen Engländer nicht der Franzosen Artigkeit finden. Sie sehen wohl ein, daß unsre Absonderung vom festen Lande uns ei-

 niges

niges Besondre giebt, das andre Völker nicht haben.

Wiewohl Mannsleute der Frauenzimmer Verstand gezwungner Weise verachten, erwarten sie doch, sie sollen sich nach den Umständen der Zeit und des Orts richten, haben darinne selten Nachsicht, und bedenken nicht, wie wesentlich diese Umstände von denen verschieden seyn können, an die sie in ihrer Kindheit sind gewöhnt worden, da es denn vielleicht starke Beherzigung unsers Zustands erfordern wird, solche Laster zu meiden, die Tugenden ähnlich sehen, und es wirklich unter entgegengesetzten Umständen gewesen wären. Wiewohl Begierde, gegen andre willfährig zu seyn, Frauenzimmern angebohren seyn kann, muß man doch einräumen, wie schwer es ist, sich auf einmal nach andern zu richten, da wir keinen Anspruch auf Besitz der Gewalt eines Proteus machen.

Vergebens führt eine Frau für sich an, „ich bin auf zierliche, schimmernde Art erzo„gen worden; ich bin ganz Gefühl gegen fei„nere Eindrücke des Geschmacks, und" —

„Närrin! unterbricht sie ein Mann geringern Standes, „was haben du oder ich mit

„dem Geschmacke zu schaffen? Geh auf den „Markt, und zeige deine Urtheilskraft durch „guten Einkauf! Dein gehöriger Geschmack „muß darinne bestehen, die beste Waare auf „der Fleischbänke auszusuchen, und deine „Feinheit darinne, die besten Leckerbissen zu „verschaffen, die auf den Tisch gehören.“

Eine andre aus bedrängten Umständen erhobne Frau, die ihrem Gemüthe einigen Anstrich von Schwermuth gegeben, sie zum Nachdenken, zu Begreifung der Thorheiten der Welt abgehärtet, deren Beobachtungen im Leben sie in Stand gesetzt haben, Unterschied zwischen von Thorheit und Eigensinn angenommnen Gebräuchen, und zwischen solchen Pflichten zu machen, die ächte Wirkungen der Vernunft und Religion sind, dieselbe erwägt, daß Gewohnheit kein hinreichender Grund für irgendetwas seyn kann, wofern es nicht durch Vernunft unterstützt wird, weil Laster oder Unordnung kein Recht auf Verjährung haben.

Wie nun Gesetze darum nicht abgeschafft werden, weil man sie überschreitet, so beklagt sie gegen ihren Gemahl die Verbindlichkeit, in der sie ist, ihre Zeit unter so nichtswür-

digen Bestrebungen hinzubringen, als die Mode vorschreibt, und überläßt es seiner Entscheidung, ob es wohl nothwendig seyn kann, sich nach Sitten zu richten, die ihre Vernunft mißbilligt, wiewohl der Welt Mode deren Uebung recht zu sprechen scheinen kann? „Wenn, sagt sie, Leute von hohem Stande „oder großem Vermögen genöthigt sind, sich „nach Thorheit zu richten, welches sind denn „da der Vernunft Vortheile?“

Ihr Gemahl, der darüber erstaunt, daß sie das nicht mitmachen will, aus dem allein seine höchste Glückseligkeit besteht, verachtet sie von dem Augenblicke an. Wenn Mangel an sympathetischem Gefühle uns hindert, ähnliche Regungen in uns selbst zu entdecken, sind wir nur zu oft in Versuchung, auf sehr unphilosophische Art deren Daseyn bey andern zu läugnen, und stets zur Vermuthung geneigt, daß andrer Freude oder Traurigkeit aus gleicher Ursache entspringe, als unsre eigne. Sie erinnern Sich, daß König Lear den Thomas fragt, „haben ihn seine Kinder „dazu bewogen?“

Ihr Gemahl begegnet ihr nachher stets als einer Blödsinnigen, und leitet alle ihre

Weige-

Weigerungen aus den niedrigen, pöbelhaften Begriffen her, die sie in ihrer Kindheit an sich genommen hätte.

Doch dabey bleibt es noch nicht. Er sagt ihr, zur Dankbarkeit für die Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig wäre, erwartete er ihren Gehorsam, ihre Willfährigkeit gegen seine Laune, er erwartete, sie sollte seinen Ton annehmen, sollte sich nach dem beqvemen, was sie in ihrer Weisheit für Schwachheiten an ihm hielte, und das recht sprechen, was sie für seine Irrthümer ansähe.

Da Sie wissen, wen ich meyne, werden Sie natürlicher Weise mit mir schließen, der Mann müßte doch niemals nachdenken, derjenige Liebhaber, der seine Geliebte blos darum heirathet, weil er sie nicht auf leichtere Bedingungen haben kann, wäre gerade so großmüthig, als ein Straßenräuber, der einem Reisenden darum sein Geld läßt, weil er ihm es nicht abnehmen kann.

Doch erlauben Sie, daß ich Ihre Geduld noch ein wenig mehr mißbrauche, und einen andern Fall annehme!

Ein junges Frauenzimmer wird durch Gründe der Klugheit auf Seiten ihrer Ael-

tern bewogen, einen Mann in seinem grossen Stufenjahre zu heirathen. Ist es da wohl zu läugnen, daß sie, bey Blühte der Schönheit, Lebhaftigkeit der Jugend und Schwindel aus Besitze des Ueberflusses, gleichwohl, wenn sie anders klug ist, so handeln wird, als ob sie alle jene vorzüglichen Vortheile nicht besäße, sondern vielmehr sich in voraus alt stellen wird, um sich nach ihrem Gemahle zu richten, sich der Welt ehrwürdig zu machen, und vor ihrer Bosheit sicher zu stellen?

Wie verschiedner Reiche Polizey Prachtgesetze giebt, die nach des Staats Zustande und gegenwärtiger Handelschaft eingerichtet sind, so wird es einer Frau nöthig, sich selbst ein neues Gesetzbuch zu machen, wenn sie aus niedrigem Stande zu Range oder Vermögen gelangt, oder aus vornehmem Stande in mittlern herabsteigt, wenn sie aus Elend zu Glückseligkeit erhoben, oder aus Glückseligkeit in Elend gestürzt wird. Ungemach und Wohlstand sind die beyden Probiersteine der Seele. Nun habe ich aber mehr Leute gekannt, die strenge Betrübniß

mit Tapferkeit, als die plötzliches Glück mit Mäßigung ertrugen.

Wenn Mannsleute aus niedrigem in erhabnen Zustand des Lebens kommen, sehen wir oft, wie schwindlicht sie werden, und ihren Ursprung gar bald vergessen. Sehen wir einen derselben sich unter Unglücke mit Würde und Tapferkeit betragen, so erstaunen wir, und rufen aus, seiner Glücksumstände Veränderung machte eben so sehr Mitleiden, als seine Großmuth Bewunderung rege.

Solchergestalt erhalten Mannsleute der Welt Beyfall. Mann erinnere sich aber, daß sich darinne nichts Großes findet, Unglück mit Standhaftigkeit zu ertragen, wenn sie allgemeine Beobachtung und Beyfall auf sich zieht. Unter solchen Umständen werden Mannsleute aus Beweggründen der Eitelkeit tapfer handeln. Aber diejenige Frau, die sich unter Widerwärtigkeit behaupten, die, wenn sie ohne Freunde ist, die sie aufmuntern, ohne Bekannten, die sie bedauern, und selbst keine Hoffnung der Erleichterung hat, sich dennoch mit Ruhe und standhafter Stille betragen kann, die ist wahrhaftig groß.

Solches ist vieler in hohem Stande gebohrner Frauen Schicksal, die durch Zufälle in ihren unwürdigen Zustand versetzt werden, da sie denn unter demüthigsten Handlungen unablässiger Arbeitsamkeit, und fleisiger Aufmerksamkeit auf geringfügige Pflichten, ihre Denkungsart nach ihren Umständen beqvemen, mit dem Bewußtseyn, recht zu handeln, zufrieden seyn lernen, mit unbekümmerter Gleichgültigkeit die Aufnahme iedes unglücklichen Versuchs zu gefallen ansehen, und die Richtigkeit der Anmerkung Addisons beherzigen, „Laster findet sich oft „unter Reichthume, und Tugend unter Ar„muth.“

Welchein großer Theil der Menschen erträgt Armuth heiter, darum, weil er darinne erzogen, und daran gewöhnt ist! Werden wir denn nicht im Stande seyn, uns das durch Vernunft und Nachdenken zu erwerben, was sich der niedrigste Handwerker durch Fertigkeit erwirbt? Wie kann das aber erwartet werden, wenn unser Verstand nicht vorläufig unterrichtet ist, da kein Rang uns davor sicher stellen kann, unter die pöbelhaften gezählt zu werden?

Haben wir dagegen unsre Herzen zur Weisheit gerichtet, so werden wir wissen, daß ein zuverlässiges Mittel, Zufriedenheit sicher zu stellen, vielleicht dieses ist, niemals mit Neid auf Höhere zu sehen, Betrachtungen über die mancherley Unfälle anzustellen, denen Menschlichkeit unterworfen ist, wie auch ordentliche Vergleichungen zwischen uns und denen, die im Genusse des Lebens unter uns gestellt sind. Solche Betrachtungen werden das Gemüthe wider des Kummers Eindrücke stärken, uns mit den natürlichen Bedrängnissen, die es treffen, aussöhnen, und auf Genuß von Frieden und Ruhe vorbereiten.

Wie sich bey den äußersten Abwegen große Ungemächlichkeiten finden, so hängt viel von unsrer Glückseligkeit von Gleichförmigkeit der Gemüthsart ab, daß wir uns zur Zeit des Wohlstands nicht zu sehr aufblähen, zur Zeit des Ungemachs nicht zu tief niederschlagen lassen. Durch schickliches Verhalten unter allen den zusammengesetzten Uebeln menschlichen Lebens läßt sich völliges Elend vermeiden.

„Trübsal, sagt Mallet, ist der für „Tugend heilsame Boden, wo Geduld, „Ehrliebe, sanfte Menschenliebe, gelaßne „Tapfer-

„Tapferkeit, Wurzel fassen, und stark „blühen, Wohlstand aber, der durch Ver„gnügen anlockt, durch Pracht blendet, „durch Schmeichelen untergräbt, vergif„tet den Boden, und verderbt seine be„sten Früchte.“

Das habe ich stets bemerkt, daß plötzlicher Zufall guten oder großen Vermögens unendlich schlimmere Folgen für das Gemüthe mit sich führt, als die stärkste Betrübniß. Er macht, daß die Leute ihre gottesdienstlichen Pflichten, oder deren anbefohlne Ausübung, und ihre sittlichen Verbindlichkeiten vergessen, daß der angebohrne liebreiche Hang, der ein gutes Herz treibt, vergeht, daß wir, wenn wir auch den Balsam besitzen, dennoch untüchtig werden, ihn auf Wunden der Freundschaft zu legen, oder zu Erleichterung bedrängter Tugend anzuwenden.

Bey solchen Umständen kann blos der Glücksfall des Ungemachs einen Menschen in so weit der Gesellschaft wiedergeben, daß er leutselig, nützlich oder angenehm, sogar bey angestellter Betrachtung sich selbst angenehm wird. Es ist ein gemeines Sprichwort, „es „kann keinen unglücklichern Menschen in der

„Welt geben, als den, der niemals Unglück „erlitten hat."

Außer den mancherley Lagen, darein Frauenzimmer plötzlich bey Umständen, die denen, worinne sie erzogen wurden, entgegengestellt sind, versetzt werden können, die denn nothwendiger Weise strengste Prüfung und demüthigendste Kränkung verursachen müssen, stellt uns auch unsrer Natur Fühlbarkeit und Zärtlichkeit Betrübnissen von mancherley Art blos, die sich nur durch Ergebung, Vernunft und Nothwendigkeit besiegen lassen, wenn sie durch Religion, Stärke des Gemüths und Vertrauen auf Gott unterstützt werden.

Daher wird es denn iedem Frauenzimmer nothwendig, sich frühzeitig auf Erlernung der Ergebung zu befleisigen, die, wie Frau Griffith anmerkt, die einzige Philosophie ist, deren sich ein Frauenzimmer rühmen sollte.

Ich verbleibe stets,

wertheste Madam,

Ihre

ergebenste Freundin und gehorsamste Dienerin.

Elise von Crui.

Neunzehnter Brief.

Die vorige an ebendieselbe.

(Fortsetzung des Familienberichts.)

Brüssel.

Wertheste Madam!

Um die in einem meiner vorigen Briefe erwähnte Zeit kam Herr Filmer von seiner Reise zurück.

So günstige Hoffnung sich auch die Aeltern von ihm gemacht hatten, that er ihr doch völlig Gnüge. Er hatte die meisten europäischen Höfe besucht, und brachte mit sich sehr erweiterte Begriffe zurück, nicht nur von der äußerlichen Natur, und den Werken der Kunst, sondern auch von den Sitten menschlichen Lebens, den geistlichen Verbindungen und Anordnungen, der Verfassung und Polizey der verschiednen europäischen Reiche und Staaten.

Er war schön von Gestalt, artig von Bezeigen, und verband mit Munterkeit des Gesprächs ungemeine Gründlichkeit der Urtheilskraft. Es mochte nun auf Geschichte, Fabel

bel oder Weltweisheit fallen, so stellte ihm sein Gedächtniß alles vor, was er gelesen hatte, seine Urtheilskraft machte, daß er es zu rechter Zeit anführte, seine Lebhaftigkeit machte seinen Vortrag schicklich und annehmlich, und sein Verstand gab ihm Feinheit und Geschmack ein.

Er verstand die meisten Künste, ohne sie auszuüben, war ein Kenner der Dichtkunst, ohne selbst Dichter zu seyn. Von allem sprach er wie ein Mann, der das, wovon er redet, versteht, und begnügte sich damit, bey Gelegenheit zu zeigen, daß er ein Kenner von allen Geschmack und Zierlichkeit betreffenden Dingen wäre, wiewohl er sich blos für deren Bewundrer bekannte.

Er konnte mit großem Geschmacke eines künstlichen Gemäldes Schönheiten anzeigen, ohne iedoch seine Beschreibung mit niedrigem Geschwätze von Kunstwörtern zu überladen, die nicht verstanden, folglich unrecht angebracht werden. Wenn andre von gewissen unerklärlichen Feinheiten, unnennbaren Reizungen und andern schönen Dingen redeten, sparte er stets seine Entzückungen bis auf die Zeit, da er davon überzeugt werden würde.

Seine

Seine Untersuchung der für den Verstand gehörigen Dinge schränkte er gänzlich auf jene einfachen Wahrheiten ein, die Vernunft bestätigt, und deren heilsamer Einfluß sowohl auf der Privatleute Glück, als auf das allgemeine Beste, hinreicht, ihre Vortrefflichkeit darzuthun.

Vornehmlich beschäfftigte er sich mit mathemathischen Wissenschaften, mit Untersuchung der Eigenschaften und Kräfte natürlicher Dinge und der Sternkunde. Kurz, er hatte denjenigen Theil theoretischer Weltweisheit studiert, der, mit Beyhülfe der Sinne und sorgfältiger Schlüsse, zu deutlicher, obwohl noch nicht vollständiger, Kenntniß der Natur, und ihrer auf majestätische Art einfältigen und wohlthätigen Gesetze führt. Er war der Meynung, da natürliche Philosophie das Gemüthe zu schmücken, und eine löbliche Forschungsbegierde zu befriedigen diente, so nähme sie unter den zur Erhohlung behülflichen Wissenschaften den obersten Rang ein.

Sir Johann hatte ihn frühzeitig unterrichtet, wenn die Schulen nicht die Logik in einen Haufen nichtswürdiger Spitzfindigkeiten verwandelt hätten, so würde ihre Erlernung

rung denen nöthig seyn, die dazu gebohren sind, den Menschen friedlichen Genuß ihrer Rechte und Eigenthumsgüter sicher zu stellen; so aber müßten sie anderswo Regeln des Verhaltens und der Billigkeit aufsuchen, die sich, mit Hülfe einiges Fleises, aus folgendem Grundsatze ziehen ließen, liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, und thue ihm nichts, das du nicht dir gethan wissen willst!

Sir Johann hatte seinen Sohn gewarnt, sich zu hüten, zu tief in die Gottesgelahrheit zu forschen, und Syllogismen zu verstehen zu suchen, die zu keinem andern Ende sind erfunden worden, als daß man sie nicht verstehen sollte. Vernunft selbst kann unter Klügeleyen verlohren gehen. Der Scholastiker Witz bestand, wie dort der Schreiber und Pharisäer Gerechtigkeit, ziemlich darinne, daß sie Mücken seigten und Kamele verschluckten; denn die neugierig in Spitzfindigkeiten, hingegen unwissend in Dingen von gründlicher Kenntniß sind, beweisen sich als blose Tändler.

Herr Filmer hatte sich die große, von seinen vortrefflichen Aeltern auf ihn gewandte, Aufmerksamkeit zu Nutze gemacht, und war,

um seinen Abriß kurz zu fassen, von einem neumodischen galanten Herrn gänzlich verschieden.

Denn der muß, um einen solchen zu schildern, über alle Regel, Einschränkung und Ordnung hinweg seyn, alles heilige lächerlich machen und verachten, sich an keine Bande der Pflicht kehren, iedem Grundsatze und Gefühle der Ehre Trotz bieten, ausgenommen nur, daß er Ausforderungen annehmen, und Spielschulden bezahlen muß. Was anlangt Handelsleute, die betrachten so hoch über sie erhabne Wesen als arme Gewürme, von deren Fleise und Arbeit sie selbst leben müßten, sollten auch darüber ihre Familien zu Grunde gehen; das sind von einem neumodischen artigen Herrn durchgängig behauptete Lehren.

Herr Filmer war nie so schwachsinnig gewesen, sich so sehr durch Nachahmung bezwingen zu lassen, daß man ihn hätte zu den gebräuchlichen Thorheiten verführen können, und er blos durch Gewalt des Beyspiels zu nichts nütze geworden wäre.

Gleichwohl ist nichts gemeiner, als jene kraftlose Willfährigkeit, jene Schwäche der

Den-

Denkungsart, die so viele junge Leute zu Schlachtopfern falscher Schaam macht. Oft haben, aus übermäßiger Bescheidenheit oder einfältigem Mißtrauen, Leute nicht das Herz, eine eigne Meynung zu fassen, sondern lassen sich gefallen, von andern ihren geleitet zu werden.

Unser angebohrnes Bewußtseyn geht aller Logik und Casuistik vor. Daher sollten wir uns nie an eine Handlung wagen, an deren Schicklichkeit wir den geringsten Zweifel haben, noch iemals so niedrige Meynung von unserm eignen Verstande, oder so hohe von andrer ihrem hegen, daß wir in etwas willigten, ohn es völlig zu begreifen. Ich bin überzeugt, unser ganzes Elend haben wir unserm Mißtrauen auf den uns von der Vorsehung angewiesnen Wegweiser, unsre eigne natürliche Vernunft, zu danken.

Der Menschen ununterrichteter Haufe läßt sich durch Wörter und Namen beherrschen, die er blindlings annimmt, ohne sie zu verstehen, oder nach ihrer Bedeutung zu fragen. Auch die artige Welt, um sich ihre schätzbare Zeit und Mühe zu ersparen, gebraucht Wörter in der Bedeutung des Tags,

hat weder Muße noch Neigung, sie zu zergliedern. Da sie nun solchergestalt oft durch Töne verführt, nicht immer durch Verstand in Sicherheit erhalten wird, geräth sie in unselige Irrthümer, zu deren Verhütung sie ihren Verstand nicht gehörig gebraucht hatte.

Aber verstehen, das ist die Wirkung vom Denken. Wenn wir nun erwägen, daß solche Leute niemals denken, können wir uns da wohl über ihre Mängel verwundern? Leuten, die nicht wissen, was ihre eignen oder andrer Gedanken beherrscht, ist es natürlich, sich über ieden zu wundern, dessen Begriffe von ihren eignen verschieden sind. Sie bedenken nicht, daß, da Vernunft stets unveränderlich ist, diese Verschiedenheit an Meynung und Urtheilskraft gleiche Verwunderung an der andern Seite erregt. Doch bey genauerer Ueberlegung darf man sich darüber nicht mehr wundern, als über ihrer Gesichter Ungleichheit. Denn der nämliche Grund muß, nach Maaßgabe des verschiedentlichen Verstands der Menschen, verschiedentliche Wirkungen haben.

Hätte Lady Sophie Herrn Filmer mit Gleichgültigkeit angesehen, zumal da er von

ihr sehr eingenommen schien, so mußte sie die Natur mit dem nämlichen Fluche belegt haben, der, wie die heilige Katharine von Siena so schlau und richtig anmerkt, des Teufels Kennzeichen abgiebt, einer Untüchtigkeit zu lieben.

Herrn Filmers Bewunderung ihrer war sehr natürlich, weil ihre Schönheit und äusserliche Gestalt alle, die sie nur sahen, bezauberte. In ihrer ganzen Person war anlockende Munterkeit. Ihr Gespräche war derselben gemäß. Sie hatte viel Lebhaftes und Geistvolles, die gewöhnliche Art des Ausdrucks, und eine der Mode gemäße Fertigkeit, über alle Materien nur leicht hin zu schlüpfen. Zwar war ihr Verstand, wie bereits ist angemerkt worden, aus Mangel an Ausbildung eingeschränkt genug. Aber was ihr an gründlichen Eigenschaften abgieng, das ersetzte sie durch Lebhaftigkeit, die nach der allgemeinen Meynung keine unglückliche Stellvertreterin ist.

Kurz, Herrn Filmers Herz ward durch Ueberraschung erobert, und von Lady Sophiens persönlichen Reizungen schloß er weiter auf ihres Gemüths Schönheiten.

Des Herzens Regungen folgen selten den Vorschriften der Vernunft. Liebe wird von Plato der Sophisten König genannt. Thut sie nicht auf ihre Anhänger die nämlichen Wirkungen, als Wein und Trunkenbolde?

Sir Johann und Lady Filmer sahen diese aufkeimende Leidenschaft ungern. Sie hatten lange schon gewünscht, daß Lady Henriette seiner Neigungen Gegenstand werden möchte. Doch suchten sie nicht eilig den Pfeil herauszureißen, der sein Herz durchdrungen hatte, sondern ihn nach und nach locker zu machen. Liebe läßt sich nicht aus dem Herzen wegschelten, sagt der Dichter.

Dem zu Folge hielten sie sich denn zurück. Wenn man zu dringend ist, geht zuweilen alles verlohren. Sie sahen ein, daß bey tugendhaften Gemüthern Irrthümer des Herzens weit schwerer auszurotten sind, als Irrthümer des Verstandes. Sie schmeichelten sich iedoch, er würde in kurzem in Stand gesetzt werden, über eine Neigung zu siegen, die Vernunft nicht unterstützen konnte.

Da sie wußten, daß man sich Leidenschaften nicht widersetzen, sondern ihnen das Gegengewichte halten muß, und Vernunft, so

sehr wir uns auch ihrer Macht rühmen, dennoch in einem gewissen Alter nur schwacher Beystand wider unsre Fühlbarkeit ist, so nahmen sie sich alsbald vor, Lady Sophien unter Aufsicht der Frau Roß zum Sir Jacob und der Lady Bruce zum Besuche zu schicken.

Da sie vor Herrn Filmers Ankunft stark um diese Reise angehalten hatte, konnte sie sich nun deren nicht entbrechen, wiewohl sie sie gern abgelehnt hätte.

Sobald nur Lady Sophie und Frau Roß nach der Grafschaft York abgereist waren, fuhr Lady Filmer nach London, und hohlte Lady Henrietten nach Hause. Deren Gesichtszüge, besonders genommen, waren so schön nicht, als ihrer Schwester ihre. Aber des Ganzen Zusammensatz brachte etwas annehmlichers hervor, als Liebe selbst ist. Ihr Gesichte war mit einer Sanftmuth überzogen, die derer Herzen, die es sehen, nicht bezwingt, aber anzieht, diejenige Empfindung durch die Augen verursacht, die Harmonie durch die Ohren erregt, und die ganze Seele einförmig in Gefälligkeit und Beyfall verwandelt.

Ihrer Stimme Ton war wohlklingend. Sie konnte weder einen Blick thun, noch eine

Bewegung vornehmen, ohne tausend Annehmlichkeiten zu zeigen. Da sie fast iede Vortrefflichkeit besaß, und sich doch keiner bewußt war, erhöhte sie dadurch sie alle.

Sie war bescheiden, und traute nicht ihrer eignen Meynung, verstand aber stets völlig die Sache, darüber sie sie sagte, und betrachtete die Streitfrage aus ihrem richtigen Gesichtspuncte. Weder Stolz, noch Vorurtheil, noch Uebereilung konnten sie fehlführen. Sie war aufrichtig, und ward daher auch aufrichtig beurtheilt.

Wenn zu verfängliche und verwickelte Materien für ihrer Seele jugendliche Einfalt vorkamen, diente ihre Unwissenheit derselben blos dazu, eine neue Schönheit in ihrer Denkungsart zu entdecken, die daraus entstand, daß sie diese nämliche Unwissenheit bekannte.

Ihres Verstandes große Eigenschaft war Geschmack. Wenn sie aber viel von einer Sache sprach, zeigte sie doch, daß sie noch mehr davon zu sagen wußte; und durch diese Abneigung zu siegen überredete sie um so viel stärker.

Ihr auf Herrn Filmer gemachter Eindruck that völlig seiner ihn liebenden Aeltern

Erwar-

Erwartungen Gnüge. Anfangs betrachtete er sie blos als der Lady Sophie Schwester. Aber iede Stunde machte sie für ihn einnehmender; und seine Urtheilskraft sprach seines Herzens Bewegungen recht.

Sir Johann und Lady Filmer bemerkten seiner Liebe ganzen Fortgang, stellten sich aber, als wüßten sie gar nicht darum, und pflegten sorgloser Weise in seiner Gegenwart vom Unterschiede zwischen den Gemüthern beyder Schwestern zu reden. Herr Filmer begonnte an solchen Vergleichungen Geschmack zu finden, die ihm behülflich waren, sich gegen sich selbst zu rechtfertigen, warum er seine Neigung geändert hätte.

Wenn unsre Vernnnft es nicht gutheißt, wird das Herz nicht auf rechtschaffne Art gewonnen; es wird blos überrascht, und der Besitz ist nicht von Dauer. Sobald ein Mann von Verstande sich seiner Wahl schämen muß, sollte er ihr ohne Bedenken entsagen.

Bey diesem Anschlage stand dem Sir Johann und der Lady Filmer ein Frauenzimmer bey, die bey ihnen zum Besuche war. Die wußte nun, daß ein niemals fehlschlagendes

Mittel, Leute von ihrer Parteylichkeit für besondre Personen zu heilen, dieses ist, die Person, die sie erregt, lächerlich zu machen. Daher schilderte sie Lady Sophien in wahren, aber lächerlichen Farben. Zum Unglücke der Menschlichkeit wird dieses Gewehr nur zu oft bey Gelegenheiten gebraucht, wo es Grausamkeit ist.

Zwar hatte Herr Filmer Lady Sophien niemals seine Liebe erklärt. Aber vermöge der mehr als gemeinen Höflichkeit, die er ihr, wie er wohl wußte, bewiesen hatte, mußte ein Mann von seinem zarten Gefühle besorgen, er hätte in ihr Parteylichkeit für sich erregt. Das brachte ihn dahin, seine gegenwärtige Gesinnung so lange zu verschweigen, bis er sähe, welche Wirkung seine vorigen auf Lady Sophien gethan hätten. Er schmeichelte sich nämlich, niemand wüßte um seine Parteylichkeit für Lady Henrietten. Allein wenn man liebt, macht sich die Neigung in jedem Dinge sichtbar, und redet selbst beym Stillschweigen.

Wenige Stunden darauf, als Lady Henriette zu Filmer-place angekommen war, gieng sie hin, um nach ihrer alten Freundin,

Frau

Frau Hastings, zu fragen. Die war in der Lady Filmer Diensten gewesen, war eine rechtschaffne Frau, diesem Hause sehr ergeben, in dem sie viele Jahre zugebracht hatte, und der Lady Henriette sehr geneigt.

Nach beyderseitigen Fragen wegen ihres gegenseitigen Wohlbefindens wollte Frau Hastings wissen, wie Lady Henrietten der junge Herr gefiele.

Sie gab zur Antwort, bis itzt könnte sie weiter nicht von ihm als aus seiner Gestalt urtheilen, die sehr schön wäre.

„Ey ja wohl, sagte Frau Hastings, er ist „beydes gut und schön, und nur ein einziges „junges Frauenzimmer ist seiner würdig. „Das ist nun Ihre werthe Person. Aber „Gott verzeih ihm, er hat sich in Ihre hochmüthige Schwester verliebt, und man will „gar sagen, es würde eine Heirath daraus „werden.“

Dieser Nachricht zu Folge betrachtete Lady Henriette Herrn Filmer als ihren künftigen Schwager, betrug sich in seiner Gegenwart ganz ungezwungen, ließ in ihrer Unterredung tausend Schönheiten blicken, die außerdem ver-

verborgen geblieben wären, wenn sie nicht dieses Vorurtheil gefaßt hätte.

Sie brachten zusammen viele Stunden sehr annehmlich zu, und ritten alle Tage aus. Bey einer von diesen Streifereyen begegneten sie, ungefähr sechs Wochen nach ihrer Ankunft zu Filmer-place, dem Lord Dacres und seiner Schwester Lady Julie A., die eben auf dem Wege waren, sie zu besuchen. Nach gewechselten gegenseitigen Höflichkeiten ersuchte sie Lady Henriette, ihren Weg fortzusetzen, und erbot sich, sie nebst Herrn Filmer zu begleiten.

Diese jungen Frauenzimmer waren vertrauteste Freundinnen. In der Schule hatten sie in einem Bette geschlafen, hatten nur einen Beutel gehabt, und man konnte sagen, sie hätten ein Herz. Auch trug Lady Julie größte Ehrfurcht für Lady Filmer, und hatte die Lehren sehr genutzt, die sie ihrer Freundin gegeben hatte.

Lord Dacres war kürzlich von Reisen zurückgekommen, hatte Lady Henrietten gesehen, glaubte, in sie sterblich verliebt zu seyn, und hatte des Herzogs, seines Vaters, Einwilligung ausgewirkt, daß er um sie freyen

durfte. Das war nun seines gegenwärtigen Besuchs Absicht.

Lady Henriette hatte niemals Parteylichkeit für ihn geäußert; nun aber sah sie ihn mit größter Gleichgültigkeit an, die an Mißfallen gränzte. Aus Winken, die ihr Lady Julie gegeben hatte, muthmaßte sie seine Absicht, und ward zum ersten Male mißvergnügt.

Herr Filmer nahm ihre Bewegung wahr, und sagte seufzend, er vermuthete ja wohl, Lord Dacres wäre ihr Liebhaber. Zur Antwort darauf erröthete blos Lady Henriette, und das bestärkte ihn in seiner Meynung.

Als Lord Dacres seine Absicht dem Sir Johann zu erkennen gegeben hatte, verwies er ihn an ihren Oheim Sir Jacob Bruce, konnte ihm aber nicht die Bitte abschlagen, zu erlauben, daß er Lady Henrietten in geheim sprechen dürfte.

Da stellte er denn seine Neigung mit größter Heftigkeit vor. Gemeine Liebhaber werden immer stärker durch ihre eignen Begierden beunruhigt, als durch ihrer Geliebten Verdienst gerührt.

Lady Henriette hörte ihn mit Ungeduld an, sagte ihm, sie wäre zu jung, als daß sie an das Heirathen denken könnte, und ersuchte ihn, nicht weiter auf sie Bedacht zu nehmen.

Herr Filmer hatte seine Mutter gebeten, bey dieser Unterredung zugegen zu seyn. Als sie das abschlug, hatte er sehr hitzig vorgestellt, wie wenig es sich schickte, daß Lady Henriette mit dem Lord Dacres allein redete.

Nach der Mittagsmahlzeit ersuchte Lady Julie Lady Henrietten, zu singen. Da ließ sie ihre Zyther hohlen, und sang auf ihrer Freundin Bitte ein Lied, das sich so anfieng, o könntest du dir das vorstellen, was mein Herz für dich empfindet!

Nun war Herr Filmer ein großer Liebhaber der Musik, und hatte noch nichts von ihrer vorzüglichen Geschicklichkeit darinne gewußt. Alle seine Fähigkeiten waren seit einiger Zeit in Bewunderung verschlungen gewesen; ihrer Gestalt Liebenswürdigkeit, ihres Bezeigens und Gesprächs ungezwungne Unschuld hatte ihn bezaubert. Als er aber ihrer Stimme Wohllaut hörte, hatte sein Entzücken weiter keine Schranken.

Lord

Lord Dacres hatte zu viel mit sich selbst zu schaffen, als daß er selbst auf den vermeynten Gegenstand seiner Neigung lange hätte hören sollen. Nachdem er Lady Henrietten einen leichten Lobspruch in der Mode gemäßen Worten gemacht hatte, fieng er an, seine Gaben zu zeigen, von sich selbst zu schwatzen; und wiewohl die Materie jedem andern könnte trocken vorgekommen seyn, verschaffte sie doch ihm selbst reichlichen Stoff.

Die Operistinnen zu Paris hatten ihm gesagt, er wäre sehr liebenswerth. Das glaubte er ihnen, und hielt es nach einem so entscheidenden Zeugnisse für unnöthig, sich einige Mühe zu geben, das in der That zu werden, was er bereits in der Einbildung war.

Sein einziger Ehrgeiz war der, Anführer in den Moden zu seyn. Er war stets niedlich gekleidet. Jedes Haar auf seinem Kopfe wußte den ihm eignen Standort; und verlohr es ihn von ungefähr, so unterrichtete ihn der Spiegel auf seinem Hute davon. Er hätte nicht viel auf den Poeten Achtung gegeben, der da sagt,

„das Gemüthe ists, das den Leib bereichert. Wie die Sonne durch finsterste

„Wol-

„Wolken bricht, so dringt Ehre durch die „niedrigste Kleidung hervor.“

Addison glaubte, es könnte keinen artigen Herrn geben, der nicht etwas vom Gekken an sich hätte; und Lord Rochester sagt, diese Eigenschaft ließe sich nicht anders als durch Mühe und Nachsinnen erwerben.

Gewiß ists, daß die Mannsleute einigen Vortheil davon haben. Denn das steht kaum in des Schicksals Gewalt, einen Gekken unzufrieden zu machen. Seine gute Meynung von sich selbst wird ihn in großem Grade bey allen Kränkungen unterstützen.

Dieser glücklichen Gemüthsart zu Folge glaubte Lord Dacers nicht, daß Lady Henriettens Zurückhaltung aus etwas anderm, als jugendlicher Schüchternheit, entstünde.

Seine Schwester, Lady Julie A., sah es besser ein. Als sie zusammen allein waren, faßte sie Lady Henrietten in ihre Arme, brach in Thränen aus, und sagte, „liebste Freun„din, ich werde Sie niemals zur Schwester „bekommen.“

Wiewohl sie ihrem Bruder zu Liebe wünschte, daß die Heirath zu Stande kommen möchte, glaubte sie doch, Lady Henriette wäre

zu

zu gut für ihn, und hatte eine jener verfeinerten Freundschaft fähige Seele, die der Geliebten Glückseligkeit aller eignen Befriedigung vorzieht.

„Ich habe, liebste Henriette, fuhr sie fort, „in diesen wenigen Stunden viel gesehen. „Sie werden von Herrn Filmer geliebt, und „lieben ihn wieder; iede Ihrer Gebärden „verräth Ihr Herz."

Der Lady Henriette Sittsamkeit war in natürlicher, zur Fertigkeit gewordner, Eröthung zu sehen, die bey der geringsten Gelegenheit vermehrt ward, und ohne anscheinende hinreichende Veranlassung bemerkt werden konnte. Man stelle sich also vor, wie groß ihre Beschämung seyn mußte, als ihre beste Freundin sie so geradezu beschuldigte!

Hätte sie irgendeinige List oder Kenntniß der Welt besessen, so könnte sie erwogen haben, daß die aufrichtigste, feinste Liebe gleichwohl nicht Zurückhaltung derjenigen Geheimnisse ausschließt, bey deren Entdeckung unsre Eigenliebe nicht ihre Rechnung finden würde.

So aber war Lady Henriette nicht gewohnt, ihres Herzens ächte Empfindungen zu verstellen. Ihrer Freundin Scharfsicht

 öffnete

öffnete ihr die Augen. Zum ersten Male entdeckte sie, daß sie Herrn Filmer liebte, und gestand es, sagte aber zugleich der Lady Julie, er würde ihre Schwester nehmen.

Als Lord Dacres nach Hause gekommen war, verschwieg ihm Lady Julie ihre zu Filmer-place gemachte Entdeckung, weil sie sich schmeichelte, wenn Herr Filmer die Lady Sophie heirathete, könnte wohl Lady Henriette zu Begünstigung seiner Ansprüche gebracht werden, weil, wenn einem Uebel nicht mehr abzuhelfen ist, die Leute wohl Trost finden müssen, und auch insgemein leicht wirklich finden.

Nach ihrem Abschiede begab sich Lady Henriette in ihr Zimmer, und ließ da ihren Thränen freyen Lauf. Unter allen Leidenschaften ist keine so geneigt, Kleinigkeiten zu vergrössern, und von der geringsten Wahrscheinlichkeit starke Ueberzeugung hervorzubringen, als Eifersucht.

Sir Johann und Lady Filmer hatten bemerkt, daß ihr Sohn zwo Stunden lang mit kreuzweis in einander geschlagnen Armen im Parc herum gieng, und sehr verunruhigt im

Gemüthe zu seyn schien. Zuletzt kam er zu ihnen.

Da stellte sich Lady Filmer sehr aufgeräumt, und fragte ihn, ob er nicht über Henriettens gutes Glück froh wäre.

Er antwortete kaltsinnig, sie möchten es vielleicht von einer andern Seite betrachten, als er; seiner Meynung nach wäre des Lord Dacres Titel und Vermögen weit entfernt, für seinen Mangel an guten Sitten, Redlichkeit und Gutherzigkeit, hinlänglichen Ersatz abzugeben; wenn Mannsleute Handlungen der Unzucht und abscheulicher Abweichung von sittlicher Rechtschaffenheit begehen dürften, ohne in Gefahr zu seyn, deßwegen schlimmer in der Welt aufgenommen zu werden, so müßten Verbrechen, die für die Gesellschaft von gefährlichsten Folgen wären, täglich überhand nehmen, und die Leute so lange vom Bösen zum Schlimmern fortgehen, bis daß zuletzt der Unterschied zwischen Tugend und Laster kaum mehr gekannt oder geachtet würde; die Gesetze reichten nur bis an einen Theil der die Gesellschaft verunruhigenden Laster; öffentlicher Tadel und Mißbilligung wäre eine Strafe, bey der jeder zu-

gleich Richter und Nachrichter seyn könnte; würde sie gehörig ausgetheilt, so würde sie stärkste Wirkung zu allgemeiner Besserung thun; so lange wir aber unsern ganzen Tadel an Thorheit erschöpften, und Laster, den eigentlichen Gegenstand des Hasses und der Verachtung, ungestraft entkommen ließen, wofern es von Range und Vermögen unterstützt würde, so dürften wir nicht hoffen, glückliche Gottlose gebessert zu sehen.

Armstrong sagt, „wenn mit Gesetzen ge„spielt wird, da ist es nicht ungerecht, noch „niedrig, die gehörige Zeit zu ehrlichem „Zorne zu ergreifen.“

„Sie werden Sich, Madam, erinnern, fuhr Herr Filmer fort, „was Ihr Lieblings„dichter sagt, wenn böse Thaten Nachsicht, „nicht aber Strafe finden, so befehlen wir da„mit an, daß sie geschehen sollen.“ Dem zu „Folge habe ich beständig nach dem Grund„satze gehandelt, Tugend zu ehren, und La„ster zu scheuen, welches mich denn abgehal„ten hat, mit dem Lord Dacres außer Lan„des Gesellschaft zu machen. Wegen seiner „abscheulichen Laster gieng ein Mann von sehr „vorzüglichen Gemüthsgaben, der mit ihm

„als

„als Gesellschafter reiste, von ihm, und büß-
„te dadurch beträchtlichen Gehalt ein; und
„wiewohl ein andrer Mann von Verdienste
„an dessen Stelle trat, auch noch immer bey
„ihm bleibt, ist das doch blos von der Noth-
„wendigkeit seiner Angelegenheiten hergekom-
„men; denn ich weis gewiß, er verachtet ihn
„vom Herzen.“

Unter diesen Worten spatzierte Herr Filmer mit eiligen Schritten kreuzweis über das Zimmer, und sagte, er könnte nicht entdek-ken, was doch immermehr Lady Henriette an ihm sähe.

Darauf setzte er sich nieder, sprang wieder auf, und sagte, als ob es ihm an Athem fehlte, es wäre recht gut; ihn gienge es nichts an; daß doch Frauenzimmer, einem Titel zu Liebe, eher wer weis wen nähmen! ihrer Meynung nach überwöge ein Titel, wenn ihn gleich ein Thor führte, alle schmeichelhafte Höflichkeit und liebreiche Zärtlichkeit eines Manns von wahrem Verdienste und Muthe; er dankte nur Gott, daß er keine ledigen Schwestern hätte; sonst würde er über ihre Thorheiten toll werden.

Mit Vergnügen bemerkten Sir Johann und Lady Filmer diese Anzeichen.

Wir werden nicht leicht durch andrer Fehler aufgebracht, wenn sie uns nicht schaden. Sein Vater lächelte also über seinen Ungestüm, und fragte ihn blos, ob ihn etwas insbesondre bewogen hätte, den Lord Dacres außer Landes zu meiden.

Er antwortete, nein; aber niemand hätte iemals so deutlich Gottlosigkeit des Herzens und Kleinheit der Seele zu erkennen gegeben, als er, wobey er zugleich genug guten Verstand hätte, um das geckenhafte Wesen der Zeiten zu behaupten, und zu machen, daß Laster gedankenlosen Leuten als der Entschuldigung fähig vorkäme.

„Als er zu Paris war, fuhr er fort, glaub„te ich, er lebte da recht in seinem Elemente. „Sein Leichtsinn schickte sich recht gut zu die„ser muntern Stadt Einwohnern, und mach„te ihn aller tiefsinnigen Nachforschung ab„geneigt. Das immer lustige Wesen beglei„tet die Franzosen vom Parnasse bis an den „Nachttisch. Lord Dacres lebte mit Pracht, „und verthat englåndisches Gold in Menge;

„das aber habe ich doch nicht gehört, daß er „ächten gesunden Verstand gezeigt hätte.“

Lady Henriette ließ sich eher nicht sehen, als zur Zeit des Abendessens, da denn ihre Augen vom Weinen aufgeschwollen waren. Nun hielt aber Herr Filmer, so wie sonst Shakespeare, ein Frauenzimmer um ihrer Thränen willen für noch liebenswürdiger.

Die Mannsleute insgemein bewundern schöne Gestalt, und werden durch großes Vermögen bezaubert. Sie finden in sich natürliche Neigung zur ersten, und starken Hang zum andern. Allein der Mann von Grundsätzen, der Mann von Verstande und Geschmacke, kann blos eine Person von feiner Fühlbarkeit aufrichtig lieben. Schönheit kann wohl dem Pfeile die Richtung geben, Fühlbarkeit aber muß ihn spitzig machen. Pygmalion würde bald aufgehört haben, seine Bildsäule zu lieben, wenn ihr nicht Venus Leben und Gefühl gegeben hätte.

Herr Filmer also ward durch Lady Henriettens neuen Anblick empfindlich gerührt. Wiewohl er ihn zum Theile dem Plötzlichen des Vorfalls, und der Verunruhigung ihrer Lebensgeister bey einer so wichtigen Gelegenheit

zuschrieb, konnte er sich doch nicht recht ihre Thränen erklären, da er einmal von der Meynung eingenommen war, des Lords Dacres Bewerbung wäre ihr angenehm. Doch was für Muthmaßungen er auch anstellen mochte, so ist gewiß, daß ihre gegenwärtige Gestalt ihn keineswegs aufgeräumter machen half.

Nachdem die Bedienten abgetreten waren, sagte er zu ihr, Lord Dacres wäre doch recht glücklich, daß er ihrer Fühlbarkeit Gegenstand wäre.

Sie brach in Thränen aus, und konnte blos so viel antworten, „in der That, mein „Herr, Sie sind sehr grausam.“

Darauf wollte sie fortgehen, Sir Johann aber hielt sie zurück, und suchte sie durch Lachen wieder aufzuheitern. Allein ihr Herz war damals zu sehr gerührt, als daß sie sich hätte können belustigen lassen. Herr Filmer brachte eine kurze Entschuldigung vor, und gieng fort.

Darüber ward Lady Henriettens Unruhe vom neuen rege, und sie sagte, „gehen Sie „ihm doch nach, werther Sir Johann! Er „ist böse auf mich; und das kann ich, wie„wohl

„wohl ich nicht recht weis, warum, gar
„nicht vertragen.“

Als sie sich darauf besann, ward sie roth. Sir Johann aber und Lady Filmer lächelten.

Als letztere sie in ihre Kammer begleitete, fiel sie ihr um den Hals, küßte sie, und sagte, „meine liebe Mama (so pflegte sie sie zu nennen) „schicken Sie mich morgen wieder in die „Schule! Es ist zu meiner Ruhe noth„wendig.“

Nachdem Lady Filmer nachgefragt hatte, was in der geheimen Zusammenkunft mit dem Lord Dacres vorgefallen war, wünschte sie ihr gute Nacht, versicherte, sie würde stets ihre gute Mama seyn, und es sollte alles geschehen, um sie glücklich zu machen.

Ich bin stets,

wertheste Madam,

Ihre

liebreiche Freundin.

Elise von Crui.

Zwanzigster Brief.

Die vorige an ebendieselbe.

Brüssel.

Wertheste Madam!

Sie erinnern Sich noch, in meinem letztern sagte ich Ihnen, daß Lady Henriette und Herr Filmer sich beyde mißvergnügt zur Ruhe begeben hatten. Morpheus hatte nicht so viel Mitleiden, ihre Betten mit Mohnkörnern zu bestreuen.

Da nun keins von ihnen schlafen konnte, standen sie auf, und giengen in den Park, wo sie, zu ihrem gegenseitigen Erstaunen, einander früh um fünf Uhr begegneten.

Da waren sie nun gleich sehr betroffen, und verlegen, was sie reden sollten. Endlich sagte Herr Filmer mit unendlichem Stammeln und unterbrochnen Worten, er bedauerte, daß er sie vorigen Abend beleidigt hätte.

Nach verschiednen Versuchen zu reden, brachte zuletzt Lady Henriette die Antwort heraus, sie hätte sich selbst für so unglücklich gehalten, ihn beleidigt zu haben; allein sie

hätte die Lady gebeten, sie wieder in die Schule zu schicken.

Mit zitternder Stimme sagte darauf Herr Filmer, „so vermuthe ich denn, Sie wollen „darum nach der Stadt reisen, um Ihre „Hochzeitkleider einzukaufen.“

„Sagen Sie mir nichts von Hochzeit! erwiederte Lady Henriette. „Ich hasse den Gedanken davon, und verabscheue den Lord „Dacres.“

Das sprach sie mit so entschloßner Stimme aus, daß Herr Filmern kein Raum weiter zur Eifersucht auf den Lord gelassen ward. Er wollte aber das Gespräche nicht gern hier inne halten lassen, sondern setzte sogleich hinzu, „so giebt es vielleicht einen andern glücklichen Mann, der Ihnen besser gefällt?“

Die Art, auf die er das aussprach, erweckte Lady Henrietten einige schwache Hoffnung. Was Lady Julie zu ihr gesagt hatte, fiel ihr nebst tausend andern schmeichelhaften Umständen bey.

Indem sie wegen einer Antwort verlegen war, überfiel sie ein eben so heftiges Gewitter, und das vielleicht ihren gegenseitigen Wünschen nicht weniger günstig war, als jenes,

nes, das die Dido und den Aeneas zusammen in die nämliche Höhle trieb.

Lady Henriette und Herr Filmer waren also genöthigt, Zuflucht in einem Tempel zu suchen. Des Regens Heftigkeit ließ Lady Henrietten keine Hoffnung, von diesem Gespräche loszukommen, das für sie auf fürchterliche Art einnehmend geworden war. Herr Filmer schien Antwort auf seine Vermuthung zu erwarten, es wäre ein begünstigter Gegenstand ihrer itzigen Unruhe Ursache. Allein ihres Herzens Bewegungen waren zu heftig, und ihres Gemüths Unruhe zu groß, als daß sie ihm hätte antworten können, und sie konnte sie nicht länger verbergen, daher sie in Thränen ausbrach.

Herr Filmer erstaunte über die anscheinende Bedrängniß, die er ihr verursacht hatte, fiel vor ihr auf die Knie, küßte ihr die Hand, und sagte, er würde sichs nimmermehr vergeben, daß er ihr die geringste Unruhe erregt hätte; seine Meynung wäre gar nicht gewesen, sie zu betrüben; aber von ihrer Antwort hienge sein Leben ab. „Was für eine es „auch seyn mag, fuhr er fort, so kann ich „doch nicht elender seyn, als in meinem schreck-

„lichen Stande der Ungewißheit. Entscheidendes Schicksal, selbst das schrecklichste, „ist erträglicher, als sie.“

Lady Henriettens Lebensgeister erhohlten sich zwar wieder; da sie sich aber ihrer Neigung bewußt war, und sich vor seiner vorläufigen Liebe für ihre Schwester fürchtete, war sie ganz und gar beschämt, und konnte blos antworten, „ja, es giebt, es giebt“ —

Hier unterbrach sie Herr Filmer, und bat sie, nichts weiter hinzuzusetzen, aus Mitleiden mit seinem verliebten Herzen, das in tausend Stücken brechen müßte.

Darauf gieng er eilig im Tempel herum. Als er aber die Augen auf Lady Henrietten warf, bildete er sich ein, ihr Gesichte durch einen Stral von Heiterkeit beseelt zu sehen. Das gab seinen Gedanken eine andre Wendung. Nunmehr bat er sie, das auszureden, was sie hatte sagen wollen, als er sie unterbrach.

Alsbald sagte sie, „es giebt wohl einen „begünstigten Gegenstand; aber er kann mich „nie etwas angehen; ich getraue mich nicht, „das zu hoffen, getraue mich nicht einmal, „es zu wünschen.“

„Wie!

„Wie! Aus welchem Grunde? sagte Herr Filmer. „Himmel! was könnte es wohl „hindern?“

Sie erwiederte, „er liebt meine Schwester, „und ich habe nicht das Herz, so ungerecht „zu seyn, auch nur zu wünschen, ihr ihn zu „rauben.“

Nunmehr enträthselten in kurzem ihre Blikke das ganze Geheimniß zu ihrer beyderseitigen Zufriedenheit.

Wenn das Gemüthe sehr verunruhigt ist, wenn seine Leidenschaften auf den höchsten Grad getrieben, alle seine Regungen heftig und stark sind, da ist die Sprache zu dessen Absichten unzureichend. Ein Blick, ein Seufzer, eine Thräne, drücken oft mehr aus, als die ausgearbeitetsten Reden.

Daher wird alsdenn die Sprache unnöthig, wenn sich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, einander fühlen, auf einander wirken. Durch solche Gemeinschaft wird im Augenblicke mehr Verstand gewechselt, als alle Stärke der Sprache iemals ausdrücken könnte. Man hat angemerkt, es wäre kaum gewisser, daß Alter dem Tode Tribut entrichten, als daß Jugend lieben muß.

Ich

Ich aber, meines Orts, denke anders. Ich glaube, einige Herzen sind für einander geschaffen. Wenn nun die einander niemals antreffen, können sie auch niemals von wahrer Liebe gerührt werden. Wenn sie aber zufallsweise zusammenkommen, fühlen sie auf den ersten Anblick eins für das andre Sympathie, die ihnen heimlich anzeigt, daß sie für einander bestimmt sind, und beyde elend seyn müßten, wo sie auf immer getrennt würden.

Die Verliebten giengen vier Stunden lang herum, die ihnen nur wie eben so viele Minuten vorkamen, als sie die Glocke zum Frühstücke abrufte.

Sie sahen so froh aus, daß Sir Johann und Lady Filmer ihnen Glück dazu wünschten, daß beyde besser aufgeräumt wären, als vorigen Abend. „Aber gesteh mir nur, „Eduard, sagte Sir Johann, daß du gestern gar in sonderbarer Laune warst.“

Herr Filmer antwortete, wenn er sich einen Augenblick gegen solche Aeltern vergessen hätte, wäre er nicht zu entschuldigen. „Allein, Sir, fuhr er fort, die Aerzte werden Ihnen

„Ihnen sagen, daß es möglich ist, blos in „einer Sache verrückt, und in allen andern „verständig zu seyn, so wie alle Saiten einer „Laute gestimmt seyn können, bis auf eine. „Jener Besuch des Lords Dacres, und seine „Erklärung beym Abschiede, Lady Henriette „hätte ihn zum glücklichsten Menschen ge„macht, hätte mich beynah meiner Sinne „beraubt.“

Sir Johann fragte ihn sehr schlau, auf welche Art ihn diese Sache rührte, oder wie er wüßte, daß Lady Henriette den Lord Dacres nicht aufgemuntert hätte.

Dieses Gespräche ward zu verfänglich für seinen Gegenstand, als daß er ohne Beschämung Zeuge davon hätte seyn können. Lady Henriette wollte also fortgehen, als Herr Filmer sie bat, sich zu setzen, und zu Sir Johann sprach, die nähern Umstände wollte er ihm ein anders Mal sagen, itzt aber nur so viel, wie zuweilen Ausleger Schönheiten in einem Verfasser entdeckten, den sie vielleicht nicht verstünden, so wäre Lord Dacres dankbar für einen Vorzug gewesen, den sie ihm doch niemals zugedacht hätte.

Nach

Nach dem Frühstücke, als Sir Johann und Herr Filmer sich wegbegeben hatten, sagte Lady Filmer zu Lady Henrietten, sie schmeichelte sich, Herr Filmer hätte ihr Parteylichkeit zu seinem Besten erweckt.

Sie konnte nur dadurch antworten, daß sie ihr Gesichte in ihren Busen versteckte, und sagte, „ich fürchte, Madam, Sie halten „mich für ein sehr willfähriges Mädchen; „aber ich konnte mir nicht helfen, ich mußte „ihn lieben.“

Herr Filmer, der, bey seinen Umständen, sie nur darum hatte verlassen können, um seinem Vater Glückseligkeit mitzutheilen, kam gerade zu rechter Zeit zurück, um die letzten Worte zu hören.

Ich werde mir nicht anmaßen, seine Entzückungen zu beschreiben. Es sey genug, zu sagen, daß Lady Henriette sanft ihre Hand von ihm zurückzog. Lady Filmer hatte nicht für nöthig gehalten, ihr jene strengen Grundsätze beyzubringen, die da machen, daß ein junges Frauenzimmer sich vor eines schönen Manns Anblicke fürchtet, und ihre Gefahr vermehren, indem sie sie durch Mißtrauen auf Mannsleute zu erfahren machen.

Sobald nur ihr Sohn ihr erlauben wollte, zu reden, versicherte sie Lady Filmer, indem sie ihn liebte, erfüllte sie ieden Wunsch ihres Herzens.

„Ja, sagte Sir Johann, der mittlerweile dazu gekommen war, „niemand kann an un„srer Freude zweifeln, wenn wir mit Lady „Henrietten verwandt werden sollen; aber „du erinnerst dich an das, was sie zum Lord „Dacres sagte, sie würde eher nicht an das „Heirathen denken, bis daß ihr Bruder zu„rückgekommen wäre.“

„Wirklich ist sie sehr jung, versetzte Lady Filmer, „und hat noch viel zu lernen. Mich „deucht, meine Liebe, Sie sagten mir gestern „Abends, Sie wollten wieder in die Schule.“

Lady Henriette ward roth, Herr Filmer aber rufte aus, „um des Himmels willen, „Madam, verschonen Sie mich, und denken „nicht daran, mich meines Engels zu be„rauben!“

Seine Mutter lächelte, und sprach, er sollte sich doch an das erinnern, was er Tages vorher von der Unschicklichkeit gesagt hätte, wenn ein junges Frauenzimmer mit einem erklärten Liebhaber allein beysammen wäre.

„Da

„Weil ich iedoch, fuhr sie fort, meine Mey-
„nung nicht geändert habe, werde ich dich
„nicht hindern, mit ihr in Gesellschaft zu seyn.
„Da aber meine liebe Henriette allezeit ein
„sehr gutes Mädchen gewesen ist, so bist du,
„wenn du ihre Vernunft verkehrt hast, ihr
„iedes Hülfsmittel schuldig, das nur deine
„verschaffen kann. Weisheit ist leicht zu er-
„werben. Die vornehmste Erforderniß ist,
„sich eine auserlesne Anzahl von Wahrheiten
„bekannt zu machen, damit ihr unschätzbarer
„Werth, ihre göttliche Schönheit, uns be-
„wege, sie zur beständigen Regel unsers Le-
„bens zu nehmen. Ein fühlbares, edels
„Herz ist hier die wichtigste Sache. Das
„kömmt allezeit dem Verstande zu Hülfe.
„Wie nun, liebe Henriette, Beyspiele von
„Leuten nicht selten sind, die, durch Liebe
„aufgemuntert, in ieder Kunst und Wissen-
„schaft sehr geschwind zur Vollkommenheit ge-
„langt sind, so zweifle ich nicht, sie werde
„in Ihnen edle Begierde nach dem, was schön
„und vortrefflich ist, erwecken, und machen,
„daß Sie um so viel ehrgeiziger und eifriger
„in Bestrebung nach Weisheit und Tugend
„werden.“

Herr Filmer bildete Lady Henriettens Geschmack aus, indem er ihrem Verstande die besten kritischen Anmerkungen aus der alten Litteratur beybrachte.

Das Lesen der Dichter betrachtete Lady Filmer als eine hauptsächliche Erforderniß bey vornehmer Erziehung; weil gute Gedichte, indem sie starken Eindruck auf das Herz machen, zugleich zu Unterweisung des Verstandes und Besserung des Geschmacks dienen.

Bey edel gesinnten kann es niemals streitig seyn, daß schöne Künste das gehörige Fach für Uebung des weiblichen Verstandes sind. Gewiß nichts anders, als der Mannspersonen Eifersucht, und tändelhafter Frauenzimmer Neid, könnte den geringsten Vorwand anführen, um unser Geschlechte von allen jenen zierlichen und glücklichen Belustigungen auszuschließen, die ihm die Künste der Nachahmung verschaffen können. Zwar einige darunter werden ihm durchgängig eher eingeräumt, als andre. Allein aus welchem Grunde? Warum wollte man ihnen Musik lassen, sie aber von der Dichtkunst ausschließen?

Das war so sehr der Lady Filmer Meynung, daß sie vielmehr Lady Henrietten sag-

te, es würde eine Schande seyn, die am meisten bewunderten Schriften in diesem Theile der Gelehrsamkeit nicht zu kennen.

Zwar sind die Namen witziger Kopf und Dichterin durch Sapphos und Corinnen alter und neuerer Zeit nur zu oft entehrt werden; und der Mannsleute Gefühl wird gänzlich von höchst eingeschränkten, parteyischen Vorurtheilen geleitet. Allein das heißt nicht, redlich verfahren, das ganze Geschlechte nach allgemeinen Beyspielen zu richten. Der Vorwurf darf nicht über das Verbrechen hinausgedehnt, und nicht alle Frauenzimmer müssen verurtheilt werden, darum weil einige von ihnen verächtlich sind.

Machiavell merkt an, sowohl ganze Gesellschaften von Leuten als auch einzelne Personen könnten weder ganz gut noch ganz böse seyn.

Auf solche Art unterrichtete Lady Filmer ihre liebenswürdige Pflegetochter. Nunmehr will ich von dieser glücklichen Familie Abschied nehmen, und Ihnen Briefe schicken, die den Familienbericht um ein Gutes weiter führen werden, ohne daß

ich zu meiner eignen Feder Zuflucht nehmen darf.

Ich bin stets von ganzem Herzen,
wertheste Madam,
die Ihrige.
Elise von Crui.

Einundzwanzigster Brief.

Frau Roß an Lady Filmer.

Bruce-hill.

Wertheste Madam!

Da ich in meinem letztern Eu. Herrlichkeit Bericht von unsrer sichern Ankunft an diesem Orte gegeben habe, habe ich verschoben, zu schreiben, bis daß ich einige Zeit hier gewesen seyn würde.

Ich habe, so wie es Eu. Herrlichkeit voraussahen, mit Lady Sophien große Mühe gehabt. Ich weis gewiß, sie hat Ihre Absichten eingesehen, warum Sie sie fortschickten. Mir ist lieb, zu hören, daß diese Absichten gelungen sind.

Lady Bruce ist seit unsrer Ankunft um vieles schlimmer. Sir Jacob ist der zärtlichste, lieb-

liebreichste Ehegatte. Sie haben schöne Kinder, zween Söhne und zwo Töchter. Der junge Herr Bruce ist außer Landes ein vertrauter Bekannter Herrn Filmers gewesen. Habe ich wohl nöthig, größre Beweise seines Verdienstes anzuführen?

Die jungen Frauenzimmer würden Ihnen überaus sehr gefallen. In iedem Theile der schönen Wissenschaften sind sie vollkommen gut unterrichtet. So jung sie auch sind, haben sie doch nichts von Jugend an sich, als deren Unschuld und Schönheit. Sie haben guten Verstand; in ihren Herzen aber findet sich allerliebste Einfalt, eine solche, die Ihnen Begriffe verfeinerter Natur beybringen würde.

Ich finde, sie haben diese Vollkommenheiten einem jungen Frauenzimmer, Namens Byron, zu danken, die sich hier einige Zeit aufgehalten hat. Mangel an Vermögen und Schönheit, zugleich auch Besitz schönen Verstandes, hat sie vom Heirathen abgehalten. Aber ihrer Gemüthsart Güte, ihre bekannte Tugend und Redlichkeit des Herzens hat ihr aufrichtige und schätzbare Freunde verschafft.

Unter denen war nun Lady Bruce. Die erhöhte die ihr aufgelegten Verbindlichkeiten durch die Feinheit, mit der sie sie zu überzeugen suchte, der höchste Grad von Freundschaft bestünde darinne, einer Freundin Gütigkeiten ohne Erröthen anzunehmen, und ihr bey Erzeigung der Wohlthat empfundnes Vergnügen mit ihr zu theilen.

„Aechte Dankbarkeit, sagten Sie einmal edelmüthiger Weise zu mir, „bezahlt der „Wohlthätigkeit Rechnung, oder macht sie „vielmehr zur Schuldnerin. Denn edler Ge„müther eigner Beyfall ist kein geringer Vor„theil für die, die Gunstbezeugungen austhei„len. Er leistet uns richtige, geschwinde „Bezahlung für das erwiesne Gute, verschafft „in einem und dem nämlichen Augenblicke dem „Herzen Glückseligkeit, das welche mittheilt.“

Was läßt sich wohl auf so erhabne Güte antworten? Erlauben Sie mir, mit meinem bewunderten Dichter*) zu sagen,

„Unglücklich ist der, der iedes Nachbars
„Noth empfindet, und doch keine tröstende
„Hülfe zu leisten vermag! Unglücklich auch
„der, der ieden Versuch der Güte empfindet,

*) Armstrong.

„det, und zu Erwiederung großer Gunst„bezeugungen nichts als Worte hat, der, „voll Verachtung der liebkosenden Kunst „des Schmeichlers, sich selbst davor scheut, „seines Herzens Dankbarkeit auszuschüt„ten, sondern mit dem stillen Kummer ent„fernter Liebhaber seiner Seele beste Re„gungen in sich verschließen muß!

Mit von Natur sehr liebenswürdiger Gemüthsart verbindet Miß Byron jene Annehmlichkeiten des Umgangs, die blos in vornehmern Gesellschaften erworben werden. Zugleich ist sie sich ihres eignen Verdienstes nicht bewußt, und redet ieden mit größter Aufrichtigkeit und Gefälligkeit an.

Ihre Tugenden sind ohne Pralerey. Sie zeigt Wissenschaft ohne Stolz, unverletzliche Neigung zu ihrer Pflicht, und ein Herz, das im Stande ist, der Freundschaft fast alles aufzuopfern.

Wiewohl sie jährlich nur funfzig Pfund einzunehmen hat, geht sie doch sehr niedlich in Kleidung, und vollbringt auch viele Liebeswerke, ja, sie entzieht sich sogar einige der zur Ruhe bestimmten Stunden, in denen sie für arme Familien arbeitet.

Unsre milde Hand aufthun, wenn Reichthum es in unsre Macht stellt, dazu gehört eben keine große Bemühung. Allein blos durch unsre natürlichen Fähigkeiten den Mangel an Reichthume bey unsrer Erleichterung der Armen ersetzen, das scheint mir doppelte Großmuth zu seyn.

Die vielen, von der Frau dieses Hauses beseßnen, Tugenden werden in großer Maße durch Scheinheiligkeit verdunkelt, die, in welches Herz sie sich auch einschleicht, anstatt die Sache der Religion zu befördern, nur zu geneigt ist, Abneigung vor ihr bey andern zu erwecken. Sie vertreibt gänzlich aus dem Herzen Wohlthätigkeit, die doch dessen edelste Zierde, und wirklich der Grund seines Daseyns ist.

Sie ist auch abergläubisch, das, wie ich glaube, an ieder Person mehr oder weniger ein Naturfehler ist. In glücklichem Gleichgewichte befindet sich dasjenige Gemüthe, das auf der einen Seite zu stark ist, um von der sclavischen Furcht, die Aberglaube mit sich führt, gerührt zu werden, auf der andern nicht auf den entgegengesetzten Abweg der

Zwei-

Zweifelsucht verfällt, die des Unglaubens Mutter ist.

Religion und Liebe erhöhen unsern Geschmack an Dingen aus beyden Welten. Welcher Schade, wenn sie die Seele entweder durch Aberglauben oder Schwärmerey bezwingen, und dadurch Gemüther erniedrigen, zu deren Erhöhung sie doch so geschickt sind!

Alle Uebermaße ist lasterhaft. Blos der freye Platz, an dem keine Uebermaße herrscht, ist der Mäßigung Sitz, der Tugend und Wahrheit Mittelpunct, zwar von Abwegen umringt, aber ohne daran Theil zu nehmen.

In der Erst kam mir Sir Jacob ein wenig rauh in seinem Bezeigen vor. Nunmehr aber finde ich ihn gelind, edelmüthig und mitleidig. Seine große Aufmerksamkeit auf seine Gemahlin in ihrem bedrängten Zustande setzt ihn in meiner Achtung sehr hoch.

Wegen dieser Eigenschaft bewundre ich die Spanier. Die verlassen ihre Freunde in Krankheit niemals; und Leute, die bey gesunden Tagen einander nicht vier Mal im Jahre sprechen, setzen bey Krankheit standhaft ihre Besuche drey bis vier Mal des Tages fort.

Ich habe von einem Volke in Africa gelesen, wo Kranken kein Beystand geleistet wird. Sie mögen sich selbst heilen, so gut sie können. Wenn sie aber gesund worden sind, leben sie wieder eben so freundschaftlich mit denen, die sie verlassen hatten. Ich besorge, selbst christliche Religon würde auf mich nicht so starken Einfluß haben, daß ich diese Heyden in dem Stücke nachahmte.

Doch ich komme wieder auf den Sir Jacob. Er ist der Wahrheit Liebhaber und genauer Beobachter, und redet dennoch ohne Strenge, auf eine Art, die sie beliebt macht, welches nicht der Fall mit der Menschen grössern Theile ist.

Er erinnert sich an alle die guten Dinge, die er Sie hat sagen hören. Urtheilen Sie also, ob er nicht ein vortrefflicher Gesellschafter ist! Kurz, Verdienst fließt reichlich durch sein ganzes Geblüte, gleich den Erzadern in einem ergiebigen Bergwerke.

Bey unsrer Ankunft hier erstaunte Lady Sophie nicht wenig, daß sie ihre Muhmen so schön ausgebildet sah. Da sie aber, selbst ihrer eignen Meynung nach, nichts fand, in

in dem sie Vorzug besaß, fieng sie an, sich vornehme Mienen zu geben.

Deren Ungereimtheit suchte ich ihr begreiflich zu machen, und sagte, „womit, Madam, „wissen Sie Sich wohl viel? Mit ein wenig „Vorzug an Range, einem nichtsbedeutenden „Vortheile, den Sie Sich nicht selbst ver„schafft haben? Indem Sie darauf so viel „rechnen, scheinen Sie einzuräumen, Sie „würden weniger hochachtungswerth seyn, „wenn Sie dessen beraubt wären, und hätten „nichts, das Sie an dessen Stelle setzen könn„ten. Wahrhaftig, Madam, solcher Hoch„muth dient blos, Sie herunter zu setzen. „Wer solche Ansprüche auf Ehrerbietung „macht, erzwingt sie nicht, sondern beweist „vielmehr, indem er sich öffentlich um Vor„zug bewirbt, daß sie dessen unwerth sind. „Sie mögen wohl, liebste Lady Sophie, durch „Ihre Herablassung andre hochmüthig ma„chen; Sie selbst aber dürfen Sich nicht so „weit herab lassen, hochmüthig zu seyn.“

Verwichner Tage brachte eine arme Frau ein Stück französischen Seidenzeug zum Verkaufe, das, wie sie sagte, eine Frau in bedrängten Umständen verstoßen müßte, um den

dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Lady Sophie kaufte es hitzig, brach aber der Frau von ihrem Gebote ein ziemliches ab. In solchen kleinen Umständen entdecken sich des Herzens Gesinnungen weit eher, als in größern.

Ich sah, daß Miß Byron mit der Frau weggieng, und zweifelte nicht, es geschähe, um ihr etwas zu geben, oder nach ihrer Wohnung zu fragen. Als sie zurückkam, frohlockte Lady Sophie über ihren getroffnen Handel, und fragte, ob sie nicht dächte, daß sie es recht geschickt angefangen hätte, um einen wohlfeilen Kauf zu thun.

Lächelnd antwortete Miß Byron, „ich bin „überzeugt, Sie haben die Sache nicht über„legt; weil Sie mich doch einmal um meine „Meynung fragen, so ist es diese. Wer sich „erlauben kann, seiner Mitgeschöpfe Dürf„tigkeit auf solche Art zu nutzen, daß er et„was um solchen Preis erhandelt, der ihnen „nicht einmal die vom Gesetze vergönnte Zin„se des Kaufgelds erstattet, (gesetzt, sie hät„ten gekauft, noch ehe sie in Dürftigkeit wa„ren) der muß, wenn er anders Menschen„liebe oder Nachdenken hat, die in seinen „Hän-

„Händen habende Rechnung so betrachten, „als wäre sie Unglücklichen abgepreßt.“

Miß Bruce soll in kurzem den Herrn Moß heirathen. Er ist ihrer würdig, und hat ein großes Gut in der Nachbarschaft. Ihre Hochzeit wird nur darum verschoben, weil Lady Bruce so schlimm ist.

Ich verbleibe,

wertheste Madam,

Ew. Herrlichkeit

ergebenste und verbundenste

Dienerin.

Marie Roß.

Zweyundzwanzigster Brief.

Lady Sophie F. an Lady Henrietten F.

Bruce=hill.

Liebste Henriette,

Ich hoffe, du bist in der Schule, studierst da alle dein abgeschmacktes Zeug, und wirst mit der Zeit eben so weise, gelehrt und lächerlich werden, als deine liebe Mama.

Wenn Frauenzimmer über ihre Rolle hinaus gehen, bekommen sie dafür solchen Lohn, als

als die Fledermaus in der Fabel. Sie werden als Sterbliche von zweifelhaftem Geschlechte betrachtet, zu denen kaum eins sich bekennt, und über die beyde lachen.

Weil du ein Kind warst, hat dich Lady Filmer nach ihrem Gefallen erzogen. Ich aber, Gott sey Dank, verstand es besser, als daß ich mich von der weisen Frau hätte zur Närrin machen lassen.

Frau Roß schließt diesen Brief an sie ein, wo er dich, wie ich sicher weis, antreffen wird. Ohne eben Vernunftlehre, Sternkunde, Kräuterkunde, u. s. w. zu verstehen, kann ich doch gar wohl der Lady Anschläge ausfindig machen. Aber sie hatte ganz Recht. Es hätte sich, gutes Kind, für dich nicht angelassen, Herr Filmern zu bekommen, wenn ich dort geblieben wäre. Daher ward denn nöthig, daß man meine Reizungen aus dem Wege schickte; so wie man Männer von vorzüglicher Fähigkeit als Gesandte an auswärtige Höfe verschickt, damit sie nicht zu Hause zu vieles Ansehen erlangen.

Doch laß mich die Sache überlegen! Herr Filmer an sich selbst ist erträglich. Dem aber hält das Gegengewichte, daß er kein

Lord

Lord ist; und seine Mutter verabscheue ich wegen ihrer übertriebnen Weisheit. Immer nimm ihn also, mein Kind, nimm ihn! Ich habe mir ihn gänzlich aus dem Sinne geschlagen.

Ich bin, wie du weißt, mit der ehrlichen Roß hieher gekommen. Behüte Gott! Was das für eine unausstehliche Frau ist! Mit solchen klugen Vernünftlerinnen, solchen Töchtern des Alters und der Häßlichkeit, kann man es wohl einige Zeit über ansehen; allein wir könuen doch an dem, was lächerlich ist, nicht beständig unsre Lust haben. Ich verlohr zuletzt die Geduld, und habe um Stillstand mit ihrer Sittenlehre angehalten.

Im Vorbeygehn zu sagen, ich bin durch meine Ankunft zu Bruce-hill in nichts gebessert. Sie sind hier so regelmäßig in allen ihren Bewegungen, und handeln mit solcher Bestimmung als wenn sie wüßten, ihre Köpfe könnten sie nicht führen, daß es also die Gewohnheit thun müßte. Dir aber, mein Kind, sollte das auf ein Haar gefallen.

Im alten Herrn steckt ganz gewiß einiger Spas, und wenn er einmal aufgeräumt ist, läßt er keinen unverschont. Allein die Lady

hat seit ewiger Zeit einen Krebs an der Brust; da er nun ein Mann nach altem Schroot und Korn ist, verunruhigt ihn das, und bringt uns um manches gute Gelächter.

Die Lady hütet beständig ihr Schlafzimmer. Da müssen wir nun leider den halben Tag lang mit einem methodistischen Prediger stecken, um die Musik ihres Winselns zu hören.

Sie mag freylich ganz geduldig, ganz gut und ganz erbaulich seyn, wie es Frau Roß nennt. Ich aber, meines Orts, denke, wir würden ohne sie viel besser daran seyn. Ich wünschte vom Herzen, daß sie todt — ich meyne begraben — gewesen seyn möchte, noch ehe ich hieher kam. Denn das bewundre ich eben nicht sehr, mit todten Leuten in einem Hause zu seyn.

Mein Oheim, wiewohl er, dem Scheine nach, ein ziemlich rauh geformter Kerl ist, athmet doch gegen sie nichts als größte Sanftmuth, nennt sie seinen lieben, leidenden Engel, (ein artiger Engel, wenn du ihn sehen solltest!) wacht bey ihr, liest ihr vor, läßt alles Geschwätze des Methodisten zu, (wiewohl er weis, daß er ein heuchlerischer Schelm

ist)

ist) schickt durch das ganze Land nach allem, was ihr gefällt — Wahrhaftig, der Mann muß behext seyn, daß er so mit einer alten Frau thun kann.

Der junge Herr Bruce ist für mich zu ernsthaft. Zwar habe ich versucht, mich mit ihm zu balgen, weil ich nichts bessers zu thun wußte; aber selbst das thut er nach Methode, und sein steifes Wesen ist mir verhaßt.

Er scheint mir einer von den weisen Leuten zu seyn, die zu denken scheinen, nichts sey so sehr ein Merkmaal von Genie, als gemeine Dinge auf ungemeine Art thun, wie Hudibras die Uhr nach der Algebra zählen, und ganzen Tag lang eine gewisse begeisterte Sprache reden, die, wie ich mir habe sagen lassen, der Götter im Homer ihre ist, die allen Dingen andre Namen giebt, ohne sie im geringsten zu etwas anderm zu machen, als sie wirklich sind.

Noch giebt es in diesem Reiche der Albernheit einen andern jungen Menschen, aber nur einen, mit Namen Herr Moß. Der soll in kurzem die Miß Bruce heirathen. Ich treibe gegen ihn viel verbulte Künste, um den einfältigen Pinsel zu beunruhigen.

Was die beyden Miß Bruce anlangt, die sind so sanftmüthig, so schüchtern — Aber die armen Dinger! Durch das Leben, das sie führen, sind ihre Gemüther ganz gewiß geschwächt worden.

Ferner giebt es im Hause eine dreyßigjährige Jungfer, häßlich und weise. Frau Roß macht gewaltiges Aufheben von ihr.

Ich hätte mir gern eine kleine Lust gemacht, indem ich ihnen allen das Bild eines artigen Frauenzimmers vorstellte. Leider aber hat sich keine Gelegenheit dazu gezeigt, und kann sich auch nicht zeigen, wofern uns nicht die Lady den Gefallen thut, ihren letzten Odem auszustoßen. Denn Gesellschaft nehmen wir nicht an; und das glaube ich wahrhaftig, daß wenige Gesellschaft uns zu sprechen begehren würde.

Da mir der vorige Entwurf fehlschlug, war nun mein nächstes Hülfsmittel, die Landmädchen wegen ihrer Unwissenheit zu beschämen. Ich hatte mir vorgenommen, beständig Italiänisch zu reden, alsdenn wollte ich aufspringen, wieder zu mir kommen, und ausrufen, „wahrhaftig, meine lieben Muhmen, ich hatte vergessen, daß Sie mich „nicht

„nicht verstehen; aber Sie müssen mir verge„ben; iedermann weis diese italiänischen Por„ten auswendig.“

Aber urtheile von meinem Erstaunen, als mir die ehrliche Roß meldete, sie verstünden völlig Französisch und Italiänisch, und könnten es auch richtig schreiben, kurz, sie wüßten alles, und gar viel mehr, als woran blos zu denken ich mir niemals die Mühe nehmen werde.

Den ersten Abend, als ich hieher gekommen war, ließ sie ihr Vater, um mich zu unterhalten, ein Duett singen. Dabey giengen sie so steif zu Werke, daß man hätte denken sollen, es wäre eins von ihrer Frau Mutter geistlichen Liedern.

Der junge Herr Bruce — solltest du das wohl glauben? — hat mir niemals eine einzige Höflichkeit vorgesagt. Er hat keinen Geschmack; das ist augenscheinlich.

Ich habe itzt nicht Zeit, an Lady Filmer zu schreiben. Denn wenn ich das schwere Werk vor mich nehmen werde, darf nicht ein Wörtchen außer seiner Ordnung stehen. Vermelde ihr nur meine Ehrerbietung! Denn wiewohl ich ihr nicht gut bin, müssen wir

doch, wie du weißt, höflich seyn. Wunder von Leuten erregen zwar unsre Bewunderung, aber selten unsre Liebe. Wie mir es vorkömmt, ist übertriebne Weisheit völlig eben so thöricht, als gemäßigte Thorheit.

Ich habe dirs schon gesagt, zugleich mit diesem geht ein Brief von der Frau Roß ab; vermuthlich eine Predigt.

Henriette, sey ein gutes Kind, und lebe wohl!

Sophie F.

Dreyundzwanzigster Brief.

Frau Roß an Lady Filmer.

Bruce-hill.

Wertheste Madam!

Lady Bruce befindet sich nun so schlecht, daß man nicht glaubt, sie könne noch viele Stunden überleben.

Lady Sophie hat kein Gemüthe, das durch diesen traurigen Auftritt könnte gebessert werden. Sie hat gar recht in mich gedrungen, irgendwohin zu reisen, bis der schmerzliche

Vor=

Vorfall vorüber ist. Sie spricht, sie könnte nicht den Gedanken davon ausstehen.

Sie ist viel übler aufgeräumt gewesen, seitdem Lord Dacres sich ihrer Schwester angetragen hat. Dem Sir Jacob war es recht lieb, daß er es auf Lady Henriettens Verlangen dem Lord völlig abschreiben konnte. Denn der jüngere Herr Bruce hegt von ihm sehr verächtliche Meynung, die Herrn Filmers seiner ähnlich ist. Hier lege ich Briefe von Herrn Lewis bey, die die Richtigkeit ihrer von ihm gefällten Urtheile beweisen.

Hingegen Lady Sophie betrachtet die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte. Sie merkt scharfsinnig an, der Töchter von Grafen wären gar viele, der Herzoge aber nur wenige, und noch wenigere besäßen solches Vermögen, als der von A. Sie spricht, hätte er um sie angehalten, so wollte sie ihn genommen haben, es möchten nun ihre Freunde in ihrer Weisheit es recht gesprochen haben, oder nicht.

Um nur die Zeit hinzubringen, wie sie es nennt, balgt sie sich, und treibt verbultes Spiel mit den Herren Moß und Bruce. Ich habe

ihr gesagt, das Balgen wäre gefährlich; zu solchen Zeiten der Ungebundenheit, da ein junges Frauenzimmer nicht auf seiner Hut steht, nähmen sich die Mannspersonen Freyheiten, die sie außerdem nimmermehr zu wagen das Herz haben würden. Ich habe ihr auch gemeldet, verbulter Frauenzimmer Gemüthsart wäre niemals liebenswürdig, so sehr sie auch nach der Mode seyn möchte. Fühlbarkeit und Sanftmuth sind unsers Geschlechts unterscheidende Kennzeichen; und nach der Maße, als wir von denen abweichen, müssen wir an wahrer Liebenswürdigkeit verlieren.

Mich deucht, ich habe Eu. Herrlichkeit noch nicht den methodistischen Pfarrer beschrieben. Er wird nun bald abgedankt werden. Feinheit des Betragens gegen die Lady, und die Furcht, durch Entdeckung seiner Verbrechen ihre Lebensgeister zu verunruhigen, hat es allein verhindert, daß er nicht schon vorher fortgeschickt worden ist.

Er ist voll von Heiligkeit im Munde, und innerer Gottlosigkeit, ein Pädant und sehr unangenehmer Gesellschafter. Die heuchlerische Verstellung, die junge Leute an solchen

Lehrern

Lehrern entdecken, ist die große Quelle jener Verachtung, die sie insgemein für die Religion hegen, und vieler andern Laster. Kindische, unächte Andacht schränkt das Gemüthe ein, und macht es zur Gesellschaft untüchtig.

Schlechte Eigenschaften an einem Geistlichen fallen, wie Fehler an einem vorzüglichen Gemälde, desto stärker in die Augen. Wie sorgfältig sollten also Geistliche, ja, auch solche Leute, die mehr als gemeine Aufmerksamkeit auf Pflichten der Religion zu erkennen geben, auf alle ihre Handlungen Acht haben, damit sie nicht durch ihren Fall ein Stein des Anstoßes für andre würden!

Man erzählt vom Sir Matthäus Hale, er hätte es lange Zeit geheim gehalten, daß er sich den schärfern Pflichten der Religion gewidmet hätte, damit er nicht durch unanständige oder schändliche Handlungen Frömmigkeit in Schimpf brächte.

Auch Frau von Maintenon ließ das Publicum in der Meynung, sie schliefe bis um acht Uhr; wiewohl sie anderthalb Stunden vor dieser Zeit Andachtsübungen abwartete.

In allem, was junge Leute vornehmen, fühlen sie eine Schwärmerey, die nicht zuläßt, daß sie Herren über sich selbst bleiben. Sie betrügen sich aber bey der Vermuthung, ihre Meynungen würden stets die nämlichen seyn. Es ist unmöglich, da alles sich ändert, daß wir unverändert bleiben sollten.

Laßt es uns allezeit mit der gemäßigtern Meynung halten; denn in Sittlichkeit ist alle Uebermaße beynah stets Erscheinung. Wir beten Gott am besten an, wenn wir ihm am meisten ähnlich sind. Das sey unser Endzweck; aber laßt uns den oben angeführten Beyspielen folgen!

Miß Byron hat die unglückliche Frau gesprochen, die ihren Seidenzeug hat verkaufen müssen. Sie spricht, sie wäre jung, überaus schön, aber sehr mager.

Miß Byron setzte hinzu, sie hätte gern ihre Geschichte wissen mögen. Weil sie ihr aber einiges Gute erzeigt hätte, scheute sie sich, darum anzuhalten, damit nicht ihre Dankbarkeit sie bewegen möchte, das zu sagen, was sie außerdem gern verschweigen wollte, und dessen Erzählung ihr schmerzhaft fallen könnte, und damit es nicht scheinen sollte, als

glaub-

glaubte sie, vermöge der von ihr erwiesnen Gefälligkeiten berechtigt zu seyn, das, warum sie bäte, zu erfahren. Sie war iedoch so weit entfernt, zu denken, daß diese Umstände ihr über jene ein Recht gäben, daß man vielmehr glaubt, sie würde sich selbst äußerst verabscheuen, wenn ihr iemals dergleichen in den Sinn kommen könnte.

„Lady Sophie, die stets diejenige Seite eines Satzes ergreift, die am wenigsten von Aufrichtigkeit unterstützt wird, redte von der Thorheit, die gar leicht von arglistigen geäfft würde, und sagte, Gutherzigkeit wäre nur zu oft des Schwachsinns Begleiterin. Sie, ihres Orts, zweifelte nicht, das wäre irgendeine unglückliche Nymphe, die sich zur Prinzessin erhöht haben würde, wenn nicht der Miß Byron Mangel an Kenntniß der Welt sie des werthen Vergnügens beraubt hätte, ihre Abenteuer zu erzählen, die wohl in gefährlichen Entkommungen, der Verrätherey der Welt und der Mannsleute Treulosigkeit bestehen würden.

Miß Byron lächelte, und sagte zu ihr, „so wenig ich auch, Madam, die Welt kennen mag, kann ich doch nicht vermuthen, daß

„Sie

„Sie im Ernste reden. Junge Gemü-
„ther lassen sich gern von ungemeinen Ge-
„sinnungen einnehmen, bewundern solche,
„die sie zu hegen scheinen; hingegen Leu-
„te von mehrerm Alter schreiben, entweder
„aus Erfahrung der Welt, oder aus mensch-
„lichen Herzens natürlicher Bosheit, alles,
„was nur gewissen angenommnen Meynun-
„gen widerspricht, der Absicht und Verstel-
„lung zu. Nun sollte ich aber vermuthen,
„Sie würden es lieber darauf wagen, Ihre
„Güte am unrechten Orte anzuwenden, als
„aus staatskluger Behutsamkeit, aus Furcht,
„Unrecht zu leiden, geschehen lassen, daß
„wirklich Nothleidenden das entgienge, was
„ihnen Hülfe verschaffen, und sie erhalten
„könnte! Lassen Sie uns, werthe Madam,
„unser Urtheil zurückhalten! Kurze Zeit wird
„die Sache aufklären. Wäre sie strafbar,
„so würde ihre Verschuldung selbst mir sie zum
„größern Gegenstande des Mitleids machen.
„Mich deucht, Lady Sophie, Sie lesen sel-
„ten andre als italiänische Dichter. Hier
„will ich mir die Freyheit nehmen, Ihnen ei-
„ne Stelle zu wiederhohlen, von einem Man-
„ne abgefaßt, dessen Verdienste nichts gleich

„kom-

„kommen kann, als seine Menschenliebe und „sein Genie. *)

„Nicht blos Guten sind wir Wohlwol„len schuldig. Noth fordert es stets, es „sey an Guten oder Bösen. Diese ver„ringert bey Edelmüthigen den Unterschied, „macht einen Freund werth, und empfiehlt „einen Feind.“

„Wir sollten nach unserm Vermögen allen, „selbst den verruchtesten, zu Hülfe kommen. „Gute haben Verdienst; Böse können Buße „thun.“

Herr Bruce sagte, er hätte stets das gute Glück, zu finden, daß sein Herz mit der Miß Byron Meynungen übereinstimmte; Mitleiden schiene ein so natürlicher Schmuck der Frauenzimmer zu seyn, deren sanfte Brust dazu geschaffen und eingerichtet wäre, Menschenliebe und Sympathie zu unterhalten, daß es Salomo als einen nothwendigen Umstand beym Abrisse einer tugendhaften Frauensperson anführte, „sie streckt gegen Arme „ihre Hand aus, und reicht ihr Brod den „Dürftigen;“ — „das ist, fuhr er fort, ihr „Eingeweide ist voll von Barmherzigkeit, und „sie

*) Armstrong.

„sie zieht andrer Bedürfnisse ihrem eignen „überflüssigen Wohlleben vor; sie mäßigt ih„re eignen Ergetzlichkeiten, gleich der vor„trefflichen Miß Byron, um besser im Stan„de zu seyn, andern zu helfen.

„Mitleiden scheint Menschen eigen zu seyn.
„Das bezeugte die Natur, als sie uns
„Thränen verlieh. Sie, des Gemüths
„edelste Eigenschaft, erhebt unser Ge„schlechte über das thierische.“

„Das unschuldige Herz wird stets mild„thätig seyn; denn solcher Gemüther be„sondre Eigenschaft ist ein auf ihre eig„nen Gesinnungen gegründetes Vertrauen.
„Wer unfähig zu betrügen ist, der zieht nie„mals andrer Aufrichtigkeit in Verdacht.“

Lady Sophie sah Miß Byron an, und sagte, „wir können sehr freygebig gegen an„dre seyn, wenn wir uns vorstellen, daß wir „vielleicht selbst dereinst Beystand nöthig ha„ben können. Mit höhnischem Lächeln sagte sie weiter, „hüten Sie Sich aber, Madam, „daß nicht Ihre Mildthätigkeit, gleich dem „Feuer, sich durch eigne Stärke selbst verzeh„re! Gehen Sie haushältig mit der Flamme „um, und behalten Sie fein einige Funken

„übrig,

„übrig, um Sich selbst zu erwärmen! Abhängiger Zustand ist ein ungewisser.“

Zum Glücke ließ eben damals Lady Bruce die Miß Byron rufen. Das half uns allen von Unruhe los. Denn wiewohl sie sich sehr in ihrer Gewalt hat, war es doch nicht leicht, sich vorzustellen, wie sie eine solche Antwort geben könnte, bey der sie sich gleichwohl bey Würde und aufgeräumtem Wesen erhielte.

Darauf wandte sich Lady Sophie an Herrn Bruce, sagte, sie verabscheute die häßliche, alte Jungfer, und fragte, ob er sie nicht für lächerlich hielte.

Seine Antwort war, „vielmehr steht sie „hoch in meiner Achtung. Sie ist zierlichen „Umgangs fähig, hat verfeinerte Gesinnun„gen und große Gutherzigkeit, gewinnt bey „näherer Bekanntschaft, und hat mehr noch „als den Reiz der Neuheit, um sie zu empfeh„len. Mit Bescheidenheit verbindet sie ge„sunden Verstand und annehmliche Unge„zwungenheit, weis immer von etwas neuem „und unterhaltendem zu sprechen, ohne Ver„langen zu äußern, es zu zeigen. Sie be„sitzt ausgebildete Sitten, jene Anmuth, die

„noch

„noch schöner als Schönheit ist, vornehm„lich aber unverstellte Ungezwungenheit und „Zierlichkeit, nebst großer Heiterkeit, die sie „sogleich in scharfsichtiger Augen von den neu„modischen Lachenden ihres Geschlechts un„terscheidet. Natur, die stets gegen ihre Kin„der unparteyisch verfahren hat, verlieh ih„nen nur zwey Unterscheidungszeichen von „den Thieren, Vernunft und Lachen; wo sie „mehr von dem einem verlieh, da gab sie „allezeit mehr von dem anderm. Wenn „also iemand über nichts lacht, ist es ein „sichers Zeichen Mangels an Verstande. Viel„leicht haben Sie, Lady Sophie, diese Ei„genschaften an der liebenswürdigen Person „übersehen, weil ein an Neigung zur Erzie„hung nach der Mode gewöhnter Verstand „diesen Reiz nicht wahrnehmen kann, sondern „ihn immer gern irrig für Fühllosigkeit oder „Blödsinn hält. Schön ist sie zwar nicht; „aber ihres Gemüths Schönheiten werden „stets ihrer äußerlichen Gestalt den unverwelk„lichen Reiz der Sanftmuth geben.

„Es giebt in der Natur keinen andern „Schandfleck, als im Gemüthe. Niemand „kann häßlich genannt werden, als lieb-

„lose.

„lose. Tugend ist Schönheit; aber schöne „böse Leute sind leere Kästen, auf die der „Teufel Bluhmen gemalt hat.“
„Fehler der Gestalt können nicht verbessert „werden; und über solche spotten, das kann „keine andern als schwachsinnige Leute belu„stigen. Vernünftige Fähigkeit wird blos „durch Mittheilung des Verstandes befriedigt. „Es ist nicht gut, unter Scherze leben; denn „wir müssen im Ernste sterben. Ich weis „nichts, das mehr Widerlegung verdiente, „als der verabscheuungswürdige Grundsatz, „es leben die Kleinigkeiten! *) Mittelstraße „ist die beste Regel für menschliche Aufführ„rung. Wir dürfen weder so leben, als „wäre ieder Tag unser letzter, noch auch so, „als würde das Leben niemals ein Ende „nehmen.“

Als Herr Bruce wahrnahm, daß Lady Sophie sauer sah, und an seiner Rede keinen Geschmack fand, fuhr er also fort.

„Mich deucht, ein zierlicher Schriftstel„ler **) merkt an, alle zärtliche, liebreiche „Rei-

*) Vive la' bagatelle!

**) Herr Burke.

„Neigungen vermehrten die Schönheit, hin„gegen alle grausame und lieblose die Häß„lichkeit. Daher kann man mit Rechte sa„gen, Gutherzigkeit wäre der beste Zug auf „einem schönen Gesichte. Wenn Leute un„edeln, unangenehmen Leidenschaften nach„hängen, da werden ihre Gesichtszüge zu„letzt völlig häßlich. Herrschende böse Lei„denschaft, sie sey nun Mißgunst, Eifersucht „oder lasterhafte Liebe, kann gar bald eine „Grazie in ein Ungeheuer verwandeln. „Solchergestalt hängt äußere Schönheit „mehr von der Seele ab, als man aus Man„gel an Urtheilskraft insgemein sich einbil„det. Bey allen Leidenschaften ist Mäßigung „in Handlungen der Tugend Regel; alle „Uebermaße ist schädlich und häßlich. Die „Weltweisen sind darinne einig, es gäbe ge„naue Aehnlichkeit zwischen natürlichen und „sittlichen Lehrgebäuden. In gemilderten „Himmelsgegenden sind der Natur Werken „feinere Merkmaale von Ebenmaaß einge„drückt, und sie haben angenehmere Mischung „von Farben. Der Natur vorzügliche Schön„heit in allen gemäßigten Gegenden zeigt sich „an Gewächsen sowohl als Thieren."

Lady Sophie ward nunmehr sehr böse, und wollte fortgehen. Herr Bruce faßte sie bey den Händen, und wiederhohlte die Stelle.

„Heiter und mild sehen wir die Abendluft, „das annehmliche Gemälde der lächelnden „Schöne; tausend Reizungen fallen in ver„schiedne unsrer Sinne, und kühlen den „West mit Wohlgerüchen. Wenn aber „plötzlich schwarze Wolken den blauen „Himmel verunstalten, uud mit kommen„dem Sturme drohen, fliehen wir eilig, „bevor noch der Donner brüllt, und fürch„ten uns vor dem, was wir vorher so sehr „bewunderten.“

Darauf führte er Lady Sophien vor den Spiegel, und sagte, sie möchte doch einmal des Zorns Wirkungen auf ihrem Gesichte bemerken. „Nunmehr, Madam, fuhr er fort, „weis ich gewiß, Sie werden von dem über„zeugt seyn, was ich Ihnen gesagt habe: „Pallas selbst, wie die Poeten dichten, pfleg„te zuweilen zum Zeitvertreibe zu pfeifen, und „pfiff überaus schön; als sie aber einmal un„ter dem Pfeifen an einen Brunnen schlender„te, sich da im flüssigen Spiegel besah, ih„res Gesichts seltsame, häßliche Gestalt wahr-

 „nahm,

„nahm, ward sie roth, so wie Sie itzt, Lady „Sophie, und warf sogleich die Pfeife weg. „Miß Byron ist zwar ledig, hat aber ver„schiedne Herren ausgeschlagen, die nicht so „glücklich waren, ihren Beyfall zu finden; „und ieder Mann von Verstande muß sie an„beten.“

Lady Sophie lächelte, kehrte sich gegen mich, und sagte, sie stellte sich vor, das müßte so zugehen, wie dort mit Reinholden beym Tasso im letzten Treffen zwischen den Christen und Saracenen, da er mehr Leute todt machte, als er Hiebe austheilte.*)

Herr Bruce konnte nicht umhin, über den Einfall zu lächeln, setzte aber hinzu, „ich ken„ne selbst iemanden von nicht verächtlichem „Vermögen, der blos auf seines Vaters Ein„willigung wartet, um sich ihr zu Füssen zu „werfen.“

„Behüte der Himmel! mein Herr! versetzte Lady Sophie, „ich habe es ja nicht be„gehrt, der Gesellschaftsfräulein Lobrede zu „hören.“ Damit gieng sie zornig aus dem Zimmer.

Was

*) Diè più morti che colpi.

Was Herr Bruce gesagt hatte, das war nur zu wahr, als daß es hätte können vergeben werden. Ich gieng ihr also nach, und sagte ihr, ich hätte ihr zwar gern wider Herrn Bruce beystehen wollen; allein der Versuch, offenbare Fehler zu entschuldigen oder bemänteln, käme so heraus, als machten wir Anspruch auf gleiche Nachsicht gegen unsre eignen.

Ich setzte mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit hinzu, sie müßte ihren Zorn wider sich selbst kehren; ihre Vernunft hätte eine Dienerin ihres Hochmuths und gezwungnen Wesens abgegeben; da sie die Miß Byron beleidigt, und sich hernach selbst auf Herrn Bruce berufen hätte, so hätte sie die von ihm durch seinen gerechten Tadel erlittne Kränkung blos sich selbst zugezogen.

Virgil zeigt uns in seinem zehnten Buche des Zorns Wirkung. Wenn Juno der Venus im Zorne antwortet, fängt sie abgebrochen an, widerspricht sich selbst, und behauptet Unwahrheiten.

Am Abende des nämlichen Tages giengen wir spatzieren. Miß Byron und Herr Bruce sind große Kenner von Bluhmen und Kräu-

tern. Sie besprachen sich häufig von der Materie, und mich deuchte, ich könnte an Herr Brucen eine Neigung für dieses vollkommne Frauenzimmer wahrnehmen.

Nachdem er sich mit ihr in ein Gespräche eingelassen hatte, fuhr er mit einiger Hitze fort, „die Natur, Madam, zeigt einem Verstande gleich dem Ihrigen, der des Nachdenkens fähig ist, aller Orten reichlichen „Vorrath zur Unterhaltung; dieser Berg, jener Fluß, jene Wälder verschaffen der Betrachtung unendlichen Raum. Sie können mit Shakespearen sagen, Sie fänden „Zungen an Bäumen, Bücher an rinnenden „Bächen, Predigten in Steinen, und Gutes in „allen Dingen. Welche Qvelle von Belustigung enthält nicht des Sir Johann Hill „natürliche Geschichte!“

Da Miß Byron sagte, sie hätte sie nicht gelesen, gab er ihr folgenden Bericht davon. Die natürlichen Körper würden in drey sogenannte Reiche eingetheilt, in das Thierreich, Gewächsreich und Mineralreich, deren jedes in einem besondern Bande abgehandelt würde; der erste enthielte die Geschichte der

Erdarten, oder Mineralien,*) der zweyte handelte von Pflanzen, der dritte von Thieren. „Ich will, fuhr er fort, weiter nichts „sagen; denn ich erwarte das Buch mit der „Landkutsche aus York. Ich habe nur darum davon Erwähnung gethan, weil ich weis, „dieses neue Werk wird Sie unterhalten.“

Ich finde, Miß Byron hat sich in der Kräuterkunde aus einem von Berkenhout verfaßten botanischen Wörterbuche unterrichtet, wo die Kunstwörter der Botanik, besonders die in des Linnäus und andern neuen Werken vorkommenden, angewandt, abgeleitet, erklärt, durch Vergleichungen und Beyspiele erläutert werden.

Da das Gespräche für Lady Sophien nicht unterhaltend gewesen war, pflückte Herr Bruce einige Bluhmen, und überreichte sie ihr.

*) In diesem Stücke glauben es die Sachsen allen andern zuvorzuthun; sie haben es so sehr in Form einer Wissenschaft gebracht, daß viele auf der Akademie zu Freyberg sich blos auf dieses Studium legen, dessen annehmliche Betreibung eine neue Schöpfung für diejenigen öffnen muß, die blos der materiellen Welt Oberfläche betrachtet hatten. d. Verf.

Sie aber schlug sie aus, sagte, sie haßte die Bluhmen, und das Land wäre ihr Abscheu.

Er antwortete lächelnd, er könnte nicht vermuthen, daß sie da im Ernste redete, sondern sie spräche nur darum so, weil er das Unglück gehabt hätte, sie diesen Vormittag zu beleidigen.

„Ich fürchte, Lady Sophie, fuhr er fort, „ich werde Ihr Mißfallen noch vermehren, „wenn ich zu der nämlichen Materie, von der „wir heute Vormittags redeten, noch dieses „hinzusetze, daß ein Jahr für die Schönheit „das, was ein Tag für die Bluhmen ist. „Wer wollte sich nun aber viel auf eines „Dings Besitz einbilden, wovon er doch gewiß wüßte, er würde es in so kurzer Zeit „verlieren? Neun bis zehn Jahre sind das, „was man das natürliche Lebensziel der „Schönheit einer jungen Person nennen könnte; aber durch Zufall oder übels Verhalten „kann sie lange vor ihrer Zeit ersterben. Sie „erinnern Sich an das, was der französische „Dichter sagt,

„Vergebens bist du schön; du wirst jener
„so frischen, so schönen Bluhmen Schick-

„sal haben, die nur einen Morgen dauern.
„Du gefällst, wie sie; wirst aber auch,
„wie sie, vergehen.“

„Gleichwohl haben Bluhmen, sprach er, ie„dem Geschmacke, in iedem Lande, beynah
„sechstausend Jahre lang, fast eben so durch„gängig gefallen, als Schönheit an Frauen„zimmern. So oft wir Bluhmen pflücken,
„zeigen sie uns neue Vollkommenheiten, nach
„Maaßgabe unsrer scharfen an sie gewandten
„Aufmerksamkeit. Sie gefallen nicht nur
„durch ihrer Farben Schönheit und Anord„nung, sondern ergetzen uns auch durch ih„ren vortrefflichen Wohlgeruch. Sie sind
„stets Sinnbilder der Freude gewesen, waren
„vormals untrennbare Zierrathen von Festta„gen, und scheinen Auftritten des Vergnü„gens so besonders eigen, daß ein von der
„Natur unterrichteter Wohlstand sie niemals
„an solchen Orten zuläßt, wo Thränen und
„Betrübniß herrschen. Einige Bluhmen ha„ben gern sanften Puder, oder niedliche
„Franzen; andre sind ganz ungekünstelt in
„ihrem Ansehen, ungezwungen an Klei„dung, zufrieden, durch nackende Ein„falt zu gefallen. Einige nehmen des Mo-

„narchen Purpur an sich, andre sehen am
„anständigsten in jungfräulichem Weiß. Aber
„Schwarz, das klägliche Schwarz, hat in
„des Lenzes Kleiderkammer keinen Zutritt.
„Trauerkleidung würde da offenbarer Uebel-
„stand seyn, wo die Natur allgemeine Lust-
„barkeit anstellt. Sehen Sie einmal diesen
„Straus an! Ich glaube, es wäre unmög-
„lich gewesen, daß Zeuxis, mit aller seiner
„Geschicklichkeit, diese Rose so schön hätte
„malen können, als sie ist. Wie voll, wie
„frisch ist sie! Welche Gluht! Welche ausge-
„suchte Gestalt der Blätter! Welche feine Ab-
„stufung der Farben! Wie liebenswürdig
„scheinen diese kleinen blauen Fasern durch
„das durchsichtige Roth durch!

„Wer kann wohl die Natur malen?
„Kann wohl die Einbildungskraft mitten
„unter ihrer bunten Schöpfung sich solcher
„Farben, als diese, rühmen? Kann sie sie
„mit dieser unvergleichlichen Geschicklich-
„keit mischen, sie so fein aufstreichen, ma-
„chen, daß eine sich in die andere verliert,
„wie das aus ieder aufblühenden Knospe
„zu sehen ist?“ *)

„Ich

*) Thomson, vom Frühlinge.

„Ich vermuthe wohl, Lady Sophie, Sie „haben Herveys Betrachtungen über einen „Bluhmengarten gelesen. Wie unnachahm„lich sind doch seine Beschreibungen! Mit „wie richtigen Begriffen begeistert er uns von „Gottes übermäßiger Güte, der uns nicht „nur das Beqveme und Gemächliche, sondern „auch das Schimmernde und Ergetzende ver„schafft! Dieses sinnreichen Verfassers Be„schreibung der Passionsbluhme ist in der „That merkwürdig. Er nennt sie einen blü„henden Ordensmann, der anscheinende „Merkmaale des nämlichen grausenvollen, „traurigen Falls an sich trüge. Dieser Bluh„me räumt er den Vorzug vor allen andern „ein, weil sie eine so merkliche Aehnlichkeit „mit dem Zweige der Gerechtigkeit, der Pflanze „des Rufs, hätte."

Hier sagte Miß Byron, sie wäre gänzlich von Herrn Bruces Meynung; doch müßte sie gestehen, wiewohl sie viel auf Bluhmen hielte, könnte sie doch niemals solche Entzükkungen beym Anblicke eines Tulpenbeets haben, als die Bluhmenfreunde fühlen, oder zu fühlen vorgeben.

Herr Bruce sagte, darinne müßte er von ihrer Meynung abgehen, und meldete uns, diese schöne, mit runder Wurzel versehene, Bluhme wäre aus Asien gebürtig; ihr Name bedeutete einen Turban, oder türkischen Bund; sie wäre im Jahre 1590 von Constantinopel nach Europa gebracht, und von dem großen und berühmten Conrad Geßner beschrieben worden; die holländischen Bluhmenkenner, besonders die zu Harlem, wären so große Freunde von Tulpen, daß sie eine schöne hundert Ducaten werth schätzten.

Der Nutzen, den Lady Sophie aus solcher Unterredung hätte schöpfen können, war völlig weggeworfen, und half ihr nichts mehr, als eine Seekarte einem Menschen helfen würde, der zu Lande reist.

Er redete weiter, „nunmehr, meine liebe „Muhme, sollte es mich sehr verdrießen, wenn „ich hätte voraussetzen können, daß es Ih„nen mit Ihrem Mißfallen an Bluhmen ein „Ernst wäre. Denn ihre Schönheit ist so „groß, ihre Wartung so leicht, daß einige „Bekanntschaft mit ihnen mit Rechte für ei„nen Theil vornehmer Erziehung gehalten „wird; wenigstens ist einige geringe Kennt-

„niß

„niß derselben einer der angenehmen Vorzüge „beyder Geschlechter.“

Lady Sophie antwortete blos, im Anfange seiner Predigt (denn eine Predigt müßte sie es nennen) hätte er gezeigt, daß Miß Byron eine sehr außerordentliche Person wäre; sie glaubte iedoch, er könnte mit ihr auf gleich großen Antheil von Verdienste Anspruch machen; denn wie sie Predigten in Steinen finden könnte, so fände er welche in Bluhmen.

„Wenn Sie mir, fuhr sie fort, iemals „wieder eine Bluhme anbieten, werde ich sie „gewiß zur Selbstvertheidigung annehmen. „Ich wollte Ihnen wohl zum Durchlesen den „Ritter Marini empfehlen, der alle seine Länderehen mit Bluhmen bepflanzt. Er hat „kaum einen Gedanken, der sich nicht zu einem Kranze schickte.

„Die Rose ist des Frühlings Auge, der „Liebe Augapfel, der Fluren Purpurfarbe, „die schönste Bluhme aller Bluhmen.“

Hier im Hause steht iedermann zeitig auf; aber Lady Sophien kann ich nicht dahin bringen, sich nach des Hauses Regeln zu richten.

Ein zierlicher Schriftsteller macht hierüber folgende Anmerkung. „Was würde ein „Mensch darum geben, wenn zu seinem gros- „sen Stufenjahre noch einige wenige Jahre „hinzugesetzt würden? Aber wie viel schätzba- „rer sind nicht unsre Jahre vor dreyundsechs- „zigen! Denn wahrhaftig ist diejenige Zeit „schätzbarer, die wir durchleben können, oh- „ne älter zu werden. Vom Tode können wir „keine Zeit borgen; aber seinem Bruder, dem „Schlafe, können wir wohl welche ab- „brechen."

So redete ein Mann, der von erhabenster Neigung und größter Achtung für die Geliebte seines Herzens, an die dieses gerichtet ward, durchdrungen war.

Zeitiges Aufstehen hilft zur Gesundheit, zur Thätigkeit und Munterkeit des thierischen Lebens. Alle Kräfte menschlicher Natur werden dadurch geschärft, und tüchtig gemacht, ihre verschiednen Verrichtungen mit mehr Stärke und Nachdrucke zu vollbringen. Die Folge davon ist beträchtliche Vermehrung wirklichen Genusses, der außerdem verlohren gegangen seyn würde. Welche Zeit ist wohl so geschickt, der Religion und Frömmigkeit

Pflich-

Pflichten zu vollbringen? Sind nicht alsdenn unsre Gemüther gelassen, gesetzt und heiter? Begeistert uns nicht des Tages Dämmerung und Rückkehr, diese schöne erste Stunde, natürlicher Weise mit erhabnen Begriffen von der Welt großem Schöpfer und Beherrscher, der die annehmliche Veränderung von Tag und Nacht, die zu Beförderung der Glückseligkeit der Menschen so vortrefflich geschickt ist, zuerst anordnete, und noch itzt erhält? Offenbarung und Vernunft, Bibel und klassische Schriftsteller, ermahnen uns einmüthig zu dieser höchst nützlichen Gewohnheit.*) Beyde laden uns durch einnehmendste Bewegungsgründe, durch anlockendste Vorstellungen, zum frühen Aufstehen ein.

Vom Könige Alfried wird berichtet, er hätte Tag und Nacht in drey Theile abgesondert; acht Stunden hätte er zu Essen und Schlafe ausgesetzt, acht zu Geschäfften und Erhohlung; und die übrigen Acht zum Studieren und Gebete. Welches treffliche Beyspiel!

Wenn unsre Zeit nicht ordentlich eingetheilt wird, (das sage ich Lady Sophien oft) so ist es

*) Virgil, vom Ackerbaue, im 3. B. Hohel. VII, 11. 12. Ps. CVIII, 4.

es uns nicht möglich, selbst die besten Absichten auszuführen; denn außer den unvermeidlichen Hinderungen ist Trägheit eine große Feindin des Fleises, und aller andern Laster Mutter.

Beyde Miß Bruce sind sehr geschickt in mancherley Arbeiten, im Zeichnen, Sticken, u. s. w. Nun habe ich Lady Sophien geplagt, sie sollte doch ihren Fleis nachahmen. Allein sie giebt mehr Geld für die Materialien aus, als die ganze Arbeit, wenn sie fertig wäre, kosten würde, und wirft fast alles eben so bald bey Seite, als es angefangen ist.

Ein müssiges Herz ist mir ganz zuwider. Ich erinnere mich eines verständigen alten Mannes, der zu sagen pflegte, „wenn Kin„der nichts zu thun haben, stiften sie Unfug.“ Und Plato sagt, „Arbeit ist dem Müßiggan„ge vorzuziehen, so wie glänzende Außenseite „dem Roste.“ Bischoff Tillotson nennt die Müßiggänger Narren im Großen; die Schrift aber nennt sie des Teufels Gesellschafter.

Die Gewohnheit, seine Zeit zu vertändeln, kömmt mir als das größte von allen Uebeln vor. Die einmal damit behaftet sind, legen sie ohne Wunderwerk niemals ab. Nachden-

ken

ken wäre ihr einziges Hülfsmittel; vor dem aber graut ihnen so sehr, als Kranken vor dem bittern Tranke, der sie heilen könnte.

Muth zu denken ist bey weitem seltner, als Muth zu handeln. Gleichwohl ist im ersten Falle die Gefahr blos eine eingebildete, im letzten eine wirkliche.

Der Augenblicke Schätzbarkeit, wenn sie zusammengerechnet werden, ist unermeßlich. Wirft man sie weg, so ist ihr Verlust unersetzlich. Jeder Augenblick kann zu einigem Nutzen verwandt werden, und dabey wird sich viel mehr Vergnügen finden, als wenn er gar nicht angewandt würde. Diejenige, die im Alter mit Zufriedenheit auf vergangne Jahre zurückzusehen hofft, muß der gegenwärtigen Stunde Werth schätzen lernen, und dafür sorgen, daß kein Theil der Zeit unnütze auf die Erde falle.

In meinen größten Bekümmernissen habe ich stets mein Gemüthe mit nützlichen Dingen beschäfftigt erhalten, damit es nicht sich selbst abzehren möchte.

Herr Bruce bewundert Lady Sophiens Witz, nimmt sich, als Vetter, große Freyheit, ihn zu verbessern, und giebt sich viele

Mühe, zu ihr vernünftig zu reden. Diese seine Güte erinnert mich an die Arbeit der Töchter des Danaus; weil ich besorge, sie sey fruchtlos.

Ich glaube, ein Freund sey uns viel nützlicher, als eine Freundin. Gleichwohl habe ich immer gedacht, der Umgang mit leiblichen Vettern wäre eine gefährliche Verbindung. Es herrscht immer gern dabey Zärtlichkeit und Vertraulichkeit der Brüder und Schwestern, die aber nicht durch Gewohnheit oder Meynung zurückgehalten wird.

Einmal sagte er zu ihr in meinem Angehöre, „wahrhaftig, Lady Sophie, Ihr Verhalten ist so beschaffen, daß ieder verständige Mann gerechtfertigt werden würde, wenn „er ungünstig von Ihren Sitten urtheilte. „Glauben Sie mir, des Gemüths Annehmlichkeiten geben den Reizungen der Gestalt „noch viel mehr Glanz. Der Frauenzimmer „Herz ist ein Tempel, in dem Tugend stets „wohnen sollte. Ich bin weit entfernt, von „Ihrem Geschlechte gering zu denken. Sie „sind von der Vorsehung bestimmt, den Glanz „und die Heiterkeit durch die geistige Welt „zu verbreiten, den die Himmelskörper über

„den materiellen Theil der Schöpfung aus-
„schütten.

„O schönste der Schöpfung! Letztes und
„bestes von allen Werken Gottes!“

„Ihre Freunde, Lady Sophie, wünschen
„nur, daß Sie fein möchten auf Zeiten, Ge-
„müthsarten und Gelegenheiten Acht haben.
„Eines liebenswürdigen Frauenzimmers Tu-
„gend unterstützt sich selbst durch ihren eignen,
„innern Werth, ohne von andrer Fehlern
„Beystand zu erborgen. Sie wird deren Irr-
„thümer gegen ihre eignen halten, um sich
„der letztern zu erinnern, um ihre christliche
„Liebe und Demuth zu erhalten, und wird
„sie ablegen, um vollkommen zu werden.
„Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind ver-
„schwisterte Grazien, die sich in einer tugend-
„haften Brust nicht trennen lassen. Sie
„wird Verschuldung verabscheuen, strafbare
„aber bedauern, und für sie beten, wird zärt-
„lich und mitleidig bey Leiden, die Laster
„auf sich geladen hat, aber aufrichtig in der
„Sache der Tugend seyn; sie wird heiter mit
„Klugheit seyn, damit nicht ihre Ernsthaf-
„tigkeit ihrem eignen Geschlechte mißfalle; sie
„wird Leichtsinn meiden, damit sie nicht das

„andre zu unschicklichen Bewerbungen auf„muntre. Denn ein Weltmann betrachtet „Leichtsinn als Einladung, und glaubt, es „vertrage sich nicht recht mit seiner Artigkeit, „sie zu vernachlässigen. Glauben Sie mir, „meine liebenswürdige Muhme, eine Manns„person hat nicht immer Muße genug, unter „dem Mantel der Gedankenlosigkeit das „Frauenzimmer von Verstande zu erkennen."

Ich fürchte, Eu. Herrlichkeit werde dieser lange Brief ganz ermüden. Ich habe verschiedne Tage daran geschrieben, habe ihn aber nicht fortschicken wollen, in Hoffnung, Ihnen beßre Nachricht von der Lady Bruce geben zu können, weil es sich wider alle Erwartung, als sie am schlimmsten war, dem Ansehen nach besserte. Allein unsre Hoffnung trog uns. Gestern ist sie gestorben.

Es ist unmöglich, Ihnen richtigen Begriff von dieser Familie gegenwärtigem Leidwesen beyzubringen.

Zwo Stunden vor der vortrefflichen Frau Ende, nachdem ihr, auf ihr eignes Begehren, die Aerzte gesagt hatten, wie lange sie wahrscheinlicher Weise noch leben könnte, ließ sie ihre Familie in das Zimmer kommen, re-

dete eins nach dem andern an, richtete ihre Rede nach ihren verschiednen Gemüthsarten ein, empfahl iede Tugend ihrer Ausübung, und sagte, blos durch völlige Kenntniß der Verderbniß menschlicher Natur, der Gottlosigkeit und Bosheit ihrer eignen Herzen, könnten sie in Stand kommen, sie zu vollbringen; das würde sie denn bewegen, beständig zu Gott dem Allmächtigen zu beten, daß er ihre Schwachheit stärken, und ihnen seine Gnade verleihen sollte.

Darauf beschwor sie sie, es zu ihres Lebens Geschäffte zu machen, so weit als es nur in ihrer Macht stünde, ihrem Vater zu gehorchen und zu gefallen, ihm, wenn sie sehen würden, daß er alterte, diejenige Sorgfalt zu erwiedern, mit der er ihre Kindheit unterstützt hätte. Sie bat sie, einander lieb und werth zu halten, sagte ihnen, sie sollten sich ihrenthalben nicht grämen, sondern blos ihr Beyspiel gegen den Vater befolgen, der so gut gegen sie alle gewesen wäre.

„Ehret euern Vater, sprach sie, und wen „er nur über euch setzen mag! Erinnert euch, „meine lieben Töchter, wenn ihr auch selbst „Kinder bekommet, so darf doch kein Alter,

„kein Zustand, kein Rang euch zu Vergessung „der ihm schuldigen Pflichten bewegen.

„Und dich, mein Sohn Karl, muß ich „bey dieser feyerlichen Gelegenheit besonders „anreden. Ich habe viele Sorge wegen ge„wisser, dir entfallner, Winke gehabt, daß „dir die Menschen gänzlich aus Antriebe ih„rer Leidenschaften zu handeln schienen, da„her denn ihre Handlungen weder Verdienst „noch Schuld haben könnten. Nimm das, „lieber Sohn, als meine letzte Bitte an dich „an, daß du Barrows Schriften zum Be„weise der christlichen Religion liesest. Wenn „man iemals glauben sollte, daß ein Engel „einem beym Schreiben die Hand geführt „hätte, so läßt sich das gewiß von diesem „großem und frommen Manne sagen.“

Damit überreichte sie Herr Brucen das Buch, das er ehrerbietig küßte.

Alsdenn winkte sie, daß iedermann abtreten sollte, außer dem Sir Jacob, der noch eine kleine Zeit bey ihr blieb. Hernach bat sie, weder er noch irgendiemand der Ihrigen sollte wieder zu ihr kommen, damit sie nicht in ihrer Andacht gestört würde.

Also verschied sie. Wie Young des Frommen Todbette schildert — man lese seine Nachtgedanken — so war ihr Ende.

Als Sir Jacob hörte, sie wäre todt, begab er sich in ihr Zimmer, und blieb dort zwo Stunden. Alsdenn kam er wieder zu seiner Familie.

Des jüngern Theils derselben geräuschvoller Betrübniß geschah durch seine Gegenwart Einhalt. Sein Kummer war stillschweigend, aber überaus groß; er selbst war feyerlich und gesetzt. Im Stillschweigen herrscht viele Beredtsamkeit, wenn Unfälle zu groß sind, als daß sie sich ausdrücken ließen.

Einer Freundin Verlust, auf die das Herz gerichtet war, auf die ieder Wunsch abzielte, ist eine strenge Betrübniß. Alsdenn scheint uns die Welt eine Wüste zu seyn.

Das sind nun die Mittel, dadurch uns die Vorsehung stufenweise von der Liebe zum Leben losmacht. Andre Unfälle kann Klugheit ertragen, oder Tapferkeit zurücktreiben. Allein Bekümmernisse dieser Art entwaffnen oft Klugheit sogar in den tapfersten Gemüthern, und untergraben den Grund der Standhaftigkeit selbst. Aus dem Grabe kömmt nie-

 mand

mand zurück. Mein Leibautor *) sagt hiervon, „am Rande des Grabes verläßt uns die Vernunft, und kann keine weitere Nachricht geben. Die Offenbarung schweigt zwar nicht „gänzlich still, sondern wo Vernunft uns verläßt, da tritt sie zu unserm Beystande ein. „Darf nicht Hoffnung uns das sagen, was „Offenbarung nicht widerlegt, daß der Seelen Vereinigung noch immer fortdauern kann, „und daß wir, die wir mit Sünden, Bekümmernissen und Schwachheiten kämpfen, unsern Antheil an derer Aufmerksamkeit und „Güte erhalten können, die ihren Lauf vollendet haben, und nun ihre Belohnung empfangen?“

Ich darf nicht vergessen, Eu. Herrlichkeit zu melden, daß die Besorgnisse, die Lady Bruce wegen ihres Sohns Zweifelsucht gefaßt hatte, ungegründet waren. Ihr Verdacht war aus den Streitigkeiten entstanden, die sie ihn mit dem methodistischen Pfarrer hatte führen hören.

Ich verbleibe stets

Eu. Herrlichkeit

ergebenste und verbundenste Freundin.

Marie Roß.

Vier-

*) Johnson.

Vierundzwanzigster Brief.

(Einschluß in dem vorigen.)

Herr Lewis an Sir Jacob Bruce.

Genf.

Werthester Sir!

Der Lord selbst hat bereits an Sie wegen des Antrags geschrieben, den Lord Dacres seiner jüngern Schwester gethan hat. Weil er iedoch fürchtet, eine so vornehme Heirath möchte sie gegen seine Unvollkommenheiten blind machen, soll ich Ihnen auf sein Verlangen fernern Bericht von ihm geben.

Als Herr Trueman vernahm, der Lord freyte um Lady Henrietten, erzählte er uns ieden Umstand seiner vormaligen Verbindung mit ihm. Dazu trieb ihn iedoch nicht Rachgier wegen seines Verhaltens gegen ihn. Beydes als Mensch und Christ hat er eine Seele, die über solche Niederträchtigkeit hinweg ist.

Mir ist lieb, zu finden, daß Herr Bruce so günstig von Herrn Trueman redet. Sein mir von Ihrem Sohne gegebner Bericht hat mich mit aufrichtiger, vollkommner Freude erfüllt. Er muß iedem Ihrer Wünsche genugthun.

Hier lege ich meine Feder bey Seite, um in Gedanken Ihrer Glückseligkeit nachzuhängen. Des Alten Thränen entrichten seiner Freude Zoll.

Als mein alter Freund R. mir Herrn Trueman empfahl, sprach er, „ungeachtet dessen, „was zwischen dem Lord Dacres und ihm vorgefallen ist, bin ich doch kühner als Plato, „der nicht das Herz hatte, für einen seiner „Freunde beym Tyrannen Dionys gut zu sa„gen. Ich fürchte nicht, mir dadurch Vor„würfe zuzuziehen, daß ich für meinen Freund „Bürge werde, der, seiner außerordentlichen „Gaben unerachtet, jene Bescheidenheit besitzt, „die ein lateinischer Schriftsteller mit dem „Namen edel beehrt."

Als wir an einem Abend auf einer Bank in einem Spatziergange saßen, bat der Lord Herrn Trueman, er möchte uns doch alles erzählen, was er nur vom Lord Dacres wüßte, und sagte, wofern er uns seines Vertrauens für würdig hielte, würde er ihm einen Gefallen thun, wenn er uns zugleich seine eigne Geschichte mittheilte, weil er überzeugt wäre, es müßte sich darinne etwas sehr sonderbares finden, und er wäre durch Ge-

burt niemals zu der Lebensart bestimmt worden, in der er sich itzt befände.

Herr Trueman bückte sich, und fieng sogleich also an.

„Trueman ist nicht mein wahrer Name. Vermöge einer Glücksveränderung sah ich mich in die Nothwendigkeit versetzt, ihn abzulegen, weil er einer Beschimpfung meiner vornehmern Verwandten ähnlich gesehen, und vielleicht meinen künftigen Erfolg gehindert hätte. Mir ist es genug, wofern ich ja entdeckt werde, wenn es unter solchen Umständen geschieht, daß sie sich schämen müssen, nicht aber ich.

„Meine Herkunft und Verwandtschaft ist nicht verächtlich. Aber nachdem ich in größtem Ueberflusse war erzogen worden, fand ich mich, aus verschiednen Ursachen, im Alter von achtzehn Jahren in sehr abhängigem Zustande.

„Das Glück scheint auf manche Leute so, wie die Sonne auf des kalten Erdgürtels Bewohner, die ihren Glanz nur wenige Monate genießen, das übrige Jahr aber in Dunkelheit verhüllt werden.

„So

„So jung ich auch damals war, dachte ich doch viel nach. Ich hatte einen vortrefflichen Hofmeister gehabt, und die verschiednen Lehrer auf der hohen Schule, wo ich den Studien obgelegen hatte, beehrten mich mit großen Lobsprüchen meines Fleises und meiner Gaben in den Wissenschaften.

„Wenn ich aber einiges Verdienst hatte, war ich es vornehmlich dem Unterrichte meiner Mutter schuldig, durch deren Bemühung ich alle die wenige Wissenschaft, die ich besizzen mag, erhielt.“

Hier ersuchten wir ihn, uns doch zu erzählen, auf welche Art sie ihn unterrichtet hätte. Das lehnte er aber bescheiden ab, und sagte, es würde nur langweilig seyn. Als ihn iedoch der Lord ferner darum bat, fuhr er also fort.

„Ich war ein einziges Kind. Mein Vater war ein Weltmann, dessen meiste Zeit auf Vergnügen oder Bemühungen gieng, auf die er sich in der Absicht eingelassen hatte, seine Glücksumstände zu bessern, die aber am Ende zu deren Untergange ausschlugen.

„Meine Mutter wandte schärfste Aufmerksamkeit auf ieden Begriff, der nur ein Mit-

tel

tel zu meinem Unterrichte abgeben, oder mich vor irgendeiner Gefahr warnen konnte. Von der Zeit an, da ich des Nachdenkens fähig war, ward ich von ihr unterwiesen, Einschränkung meiner Begierden, Herrschaft über meine Leidenschaften, und Theilung meiner Vergnügungen mit andern, wäre das einzige Verhalten, das mir Glückseligkeit versprechen könnte.

„Nach Vorschriften dieser Art ist nun mein ganzes vergangnes Leben beherrscht worden. Meine vornehmste Sorge ist dahin gegangen, mein Gemüthe gesetzt und frey von Unruhe zu erhalten, damit ich bey iedem mich treffenden Zufalle die Gewalt haben möchte, meine Vernunft zu gebrauchen, und meiner Urtheilskraft freyen Lauf zu lassen.

„Meine liebenswürdige Mutter fürchtete sich zwar vor der Gelehrsamkeit der Schulen, und den Wirkungen, die ihre unendlichen Untersuchungen auf meinen Verstand thun konnten. Aber die nicht dazu gebohren sind, die Meynungen des Zeitalters, in dem sie leben, zu ändern, müssen sie allezeit ehren, so lange wenigstens, als sie mit Tugend bestehen. Daher schickte sie mich, ihrer Vorurtheile un-

ungeachtet, mit einem Hofmeister auf eine hohe Schule, trug aber zugleich besondre Sorge, mich selbst zu unterrichten, und mir solche Grundsätze beyzubringen, die sich nicht durch meiner Lehrer Spitzfindigkeiten ausrotten ließen.

„Mein lieber Sohn, sprach sie zu mir, Lokke hat, in seinen allgemeinen Erörterungen „der Wissenschaften, die mancherley Bestrebungen nach menschlicher Kenntniß sehr „scharfsinnig unterschieden, und in kurze Abtheilungen gebracht. Alles, was unserm Verstande vorkommen kann, besteht entweder in „natürlichen Dingen, oder in Pflichten sittlicher Handlungen, oder im Gebrauche der „Zeichen, durch die unsre Wissenschaft entweder erhalten, oder mitgetheilt wird.

„Die Natur verlieh uns Neugier, um unsre Gemüther zur Untersuchung zu erwecken. „Das aber war ihre Absicht nicht, daß sie „das vornehmste, weit weniger, einzige Ziel „unsers Fleises seyn sollte, dessen eigentlicher „und gehöriger Endzweck beständiges Wachsthum an Tugend ist.

„Wenn ich studiere, sagte Montaigne, so „begehre ich keine andre Wissenschaft, als

„die

„die mich mich selbst kennen, wohl leben und „wohl sterben lehrt.“

„Die Güte der Dinge, sagte meine Mutter, „findet vergleichungsweise Statt. Das „gilt nicht nur in Ansehung des Umfangs, „sondern auch der Würde, der Eigenschaften, „und ieder Art von Vollkommenheit.

„Wenn wir die Sternkunde studieren, wird „sie nnsern Verstand öffnen, und unser Urtheil „von der Größe ausgedehnter Dinge ändern.

„Aber die christliche Religion erzeugt allge„meine Größe der Seele. Weltweisheit kann „zwar unsre Aussichten in iedem Stücke er„weitern; Religion aber führt sie über das „Licht der Natur hinaus.

„Das Evangelium ist ein Lehrgebäude von „so geläuterter Philosophie, so erhabner Weis„heit, die göttlichen, daraus hervorschim„mernden, Züge sind so sichtbar und leserlich, „daß nichts als äußerste Unwissenheit oder „schändlichste Verderbniß uns abhalten kann, „sie zu erkennen.

„Da wir wissen, daß, nächst Kenntniß der „Gottheit, Kenntniß unsrer selbst und der Dinge „um uns her am wichtigsten ist, so sollten wir die „Verhältnisse ausfindig machen, wodurch diese

„unend-

„unendliche Kette von Wesen nach einem so
„gut zusammenstimmenden Entwurfe verbun-
„den wird, und sollten unsre ganzen Gedan-
„ken auf diesen erhabnen Endzweck häften,
„daß in der sittlichen Welt dieselbe Eintracht
„und Verbindung erhalten werde, die einen
„nachdenkenden Verstand über harmonischer
„Bewegung der Himmelskörper, der unver-
„änderlichen Folge der Jahrszeiten, der An-
„ordnung und Verschönerung der körperlichen
„Welt, in Erstaunen setzt.

„Kannst du wohl dich selbst als einen Theil
„dieses wunderbaren Ganzen betrachten, oh-
„ne an dessen Vollkommenheiten Antheil zu
„nehmen, ohne bemüht zu seyn, dessen Schön-
„heiten eher zu vermehren, als zu verunstal-
„ten? Kannst du dich als ein Mitglied des
„Menschengeschlechts betrachten, ohne mäch-
„tige sympathetische Liebe für deine Brüder zu
„empfinden, ohne ihre Glückseligkeit zu deiner
„eignen zu machen, ohne heiter die Pflichten
„auszuüben, die unsre gemeinschaftliche Natur,
„unsre gemeinschaftlichen Bedürfnisse, Vorur-
„theile und Erwartungen dir vorschreiben?

„Das sollten, mein lieber Sohn, deiner
„Beobachtung, deines Nachforschens Gegen-
stände

„stände seyn. Anstatt deine Zeit verkehrt auf „solche nichtsbedeutende Sätze zu wenden, die „den Fleis solcher Leute, die sich Philosophen „nennen, auf sich ziehen, sollten deine Be„mühungen dahin gehen, der Dinge Natur „zu untersuchen, zu entdecken, welches Ver„hältniß sie gegen einander, und gegen der „Menschen ihre insbesondre haben, durch „welche Anwendung sie nützlich oder schädlich „werden können, damit wir dadurch die Ue„bel vermeiden, und alle von der Vorsehung „uns zugedachte Glückseligkeit erhalten.

„Wollte die Welt nur ein einziges Mal ihr „Vorurtheil der Vernunft aufopfern, wie deut„lich würde sie entdecken, daß es nur eine „große und wichtige Wissenschaft in der Welt „giebt, Kenntniß menschlicher Natur, und „ihres Verhältnisses zur göttlichen. Wel„cher Theil von Wissenschaft mit dieser in kei„ner Verbindung besteht, der ist unter eines „vernünftigen und sterblichen Wesens Auf„merksamkeit. Das Studieren der äußerli„chen Natur ist blos in so fern nützlich, als „es zu diesem großen Endzwecke beyträgt. Zu „dem Ende wird lediglich erfordert, der Na„tur mannichfaltige Erscheinungen nebst

„ihren Ursachen und Absichten zu beob„achten."

„Auf solche Art unterrichtete mich meine vortreffliche Mutter. In dem bedrängten Zustande, darinne ich mich bey so frühen Jahren fand, könnte ich gleichwohl mein eignes verkehrtes Schicksal mit einigem Grade von Tapferkeit ertragen haben. Das aber bewog mich, des Verhängnisses Bosheit anzuklagen, daß ich sah, ich wäre die unschuldige Ursache des Unglücks der besten Mutter.

„Diese vortreffliche Frau hatte sich, beym Verfolge ihrer Ansuchungen für mich, so sehr gedemüthigt, daß ich itzt nicht einmal den blosen Gedanken davon vertragen kann, hatte aber stets niederschlagende Weigerung erhalten. Der erste, der gegen sie lieblos war, munterte die übrigen auf. So ist des Menschen Natur beschaffen, daß derjenige, der euch eine Gunst versagt, auch nicht haben will, daß ein andrer euch sie erweise; und wenige geben ohne Verlangen, überzeugt zu werden, denen Gehör, die ihnen rathen, mit ihrem Gelde oder Fürspruche sparsam umzugehen.

„Diese Kränkungen nun hatten mir meiner Mutter Zärtlichkeit verschwiegen, damit

mit sie mir nicht empfindlich fielen. Allein die mir von ihr beygebrachte Fertigkeit im Nachdenken öffnete mir die Augen. Oft betraf ich sie in Thränen, die sie zwar unterdrückte, um mich zu einer Tapferkeit aufzumuntern, der sie selbst nicht gewachsen schien; aber ich spähte ihre Leiden aus.

„Man hat angemerkt, die Leute verlöhren ihre Ehrerbietung für uns nach der Maße, als wir ihnen Gunst erwiesen. Vielleicht aber verstehen sich eben so wenige darauf, wie sie mit Feinheit geben, als wie sie mit gehöriger Dankbarkeit nehmen sollen. Bey den sehr wenigen Gunstbezeugungen, die wir damals von unsern Verwandten erhielten, verringerten sie ihrer Güte Werth durch den Zusatz von Verachtung, und vollbrachten ihre freundschaftlichen Handlungen so, als ob sie Allmosen austheilten.

„Armuth ist oft mit Verluste des guten Namens verknüpft. Die kennen die Welt nicht, die auch nur von der Hälfte der bösen Gerüchte von Leuten annehmen, sie wären Folgen ihres übeln Verhaltens. Vielleicht werden nicht mehrere Elende von ihren Freunden darum verlassen, weil sie ihrer Aufmun-

terung und Freundschaft unwürdig sind, als darum, weil ihr Unglück Ursache ist, daß sie diese Freundschaft zu sehr bedürfen, und sie zu abhängig von ihr macht.

„Im letztern Falle befanden wir uns. Da ich aber nicht den Gedanken davon ertragen konnte, noch daß meine Mutter verachtet, weit weniger, daß ich ihr zur Last seyn sollte, gieng ich aus meinem Vaterlande ab, iedoch nicht eher, als bis ich vorher einen Versuch, mir zu helfen, bey einem Oheim angestellt hatte, dessen einziger Sohn damals unter Aufsicht meines vorigen Hofmeisters Herrn R. nach Genf gehen wollte, um dort einige Zeit zu studieren.

„Ich meldete mich also vor seinem Hause, ward aber von den nämlichen Bedienten, die mir vorher überaus ehrerbietig zu begegnen pflegten, auf mürrische Art abgewiesen. So wahr ist es, daß eines vornehmen Manns Thürsteher eine Art von Wetterglase abgiebt, an dem man die Wärme oder Kälte von seines Herrn Freundschaft erkennen kann.

„Drauf schrieb ich ihm einen Brief, darinne ich um Erlaubniß anhielt, daß ich meinen Vetter auf seiner Reise begleiten dürfte;

wo man mir diese Gunst bewilligte, wollte ich sie als die größte, die man nur erweisen könnte, betrachten. Ich glaubte kaum, daß er mir diese Bitte mit Anstande versagen könnte, weil noch vor der Zeit, als ich meinen Vater und mein Vermögen verlohren hatte, unsre beyderseitigen Aeltern einig geworden waren, wir sollten zusammen auf Reisen gehen, und man schon meinem Vetter zu dem Nutzen und Wachsthume, den er durch meine Gesellschaft erhalten würde, Glück gewünscht hatte.

„Entschuldigen Sie, Mylord, diese anscheinende Eitelkeit! Ich führe das blos an, um meiner Verwandten unnatürliches Verhalten zu erklären. Mein Vetter beneidete, und haßte mich folglich. Alle meine Bemühungen in meinen glücklichern Tagen konnten niemals über seine Abneigung siegen. Vielleicht machte der Beyfall, den mein Verhalten selbst von ihm forderte, sein Mißfallen noch stärker rege, und der Gedanke, daß andre es billigten, war ihm ebenfalls unerträglich.

„Insgemein ist Verstand der richtigste Antheil, den uns die Natur von ihren Gunstbezeugungen verliehen hat; denn es giebt de-

ren wenige, die nicht mit ihrem eignen Antheile zufrieden sind, und von denen, die geringern Verstand haben, wollen es wenige gestehen, ob sie gleich ein geheimes Gefühl, eine Erinnerung an den Unterschied haben, und werden dem niemals verzeihen, von dem sie argwohnen, ihre Unwissenheit sey ihm bekannt. Vielmehr ist man allezeit willig, Entschuldigung für der uns lobenden Thorheit zu finden. Aber die zu lieben, die uns verachten, oder von denen wir verachtet zu werden glauben, das ist uns ganz und gar unmöglich.

„Sie erinnern Sich noch an die Fabel von den vier Handelsleuten, die zu Markte giengen, um Schönheit, Herkunft, Ehrenämter und Witz zu verkaufen. Alle brachten ihre Waaren an Mann, nur der letzte nicht.

„Ich war damals der Welt so unkundig, daß ich vermuthete, da nunmehr durch meines Vermögens Verlust unsre Gleichheit wäre aufgehoben worden, könnten wir nicht länger Mitbuler seyn. Darinne aber irrte ich mich. Man gab mir geradezu abschlägliche Antwort, in den unhöflichsten Worten abgefaßt. Sie war dieses Innhalts, alle

Begleiter

Begleiter meines Vetters wären bereits angenommen; wollte ich aber ein Schulmeister werden, so stünde ein solcher Dienst zu L. offen.

„Eu. Herrlichkeit erachten leicht, daß ich diesen Brief nicht beantworrtete. Doch fand ich einige Erleichterung darinne, daß ich nunmehr von jener Abwechslung von Furcht und Hoffnung frey war, die seit einiger Zeit mein Gemüthe in der quälendsten Ungewißheit erhalten hatte, und mit einer Art düstrer Zufriedenheit mich in meines Schicksals Bitterkeit ergab.

„Ich gieng zu Herrn R., der, wie ich bereits erwähnt habe, mein ehemaliger Hofmeister gewesen war, und nun meinen Vetter auswärts begleiten sollte. Dem erzählte ich meiner Unterhandlung schlechten Erfolg.

„Der gute Mann vergoß Thränen über mir. „Mein liebes Kind, sprach er, Sie „schicken Sich gar schlecht für unsre Welt. „Sie haben richtige Denkungsart, ein aufrich„tiges Herz und große Fühlbarkeit; drey un„glückliche Eigenschaften für einen in Ihren „Umständen! Sie erinnern sich doch an das, „was der Poet sagt,

„wenn du Kinder hast, denen bringe ja keine „Wissenschaften bey! Das würde sie nur „an ihrem Glücke hindern. Denn blos „Thoren sind Mode.“

„Derjenige, von dem sichs am besten anläßt, „als würde er ein Amt erhalten, an dem das „gemeine Wesen vorzüglichen Antheil nimmt, „ist nicht ein Mensch, dessen Gaben den Begriff „von Vorzüglichkeit rege machen, sondern ein „solcher, dessen Mittelmäßigkeit ihm Ehrer„bietung verschafft.“

Darauf fragte mich Herr R., was ich denn nun vorzunehmen gedächte? Ich antwortete, ich wäre entschlossen, meiner Mutter nicht länger zur Last zu fallen, wollte ihrem zärtlichen Herzen eine Erzählung dieses letztern grausamen Verfahrens ersparen, und irgendwohin außer Landes gehen.

„So jung ich auch damals war, bedachte ich doch, daß es kein Land gäbe, wo nicht ein vernünftiger Mann Wachsthum erlangen, oder ein ehrlicher glücklich seyn könnte.

„Alle Oerter, die nur des Himmels Auge be„sucht, sind für den Weisen glückliche Häfen.“ Meine Eigenliebe war durch die erlittne Kränkung tief verwundet worden; wie nun große

Fein-

Feinheit durch ihre eignen Betrachtungen immer am meisten leidet, so genießt sie auch dadurch das meiste Vergnügen.

„Herr R. sagte mir, er wollte mir einen Empfehlungsbrief an Herrn D. zu Paris geben; und da er keinen nahen Verwandten, mich aber so lieb als seinen Sohn hätte, wollte er mir zu Fortsetzung und Vollendung meiner Erziehung so lange Vorschuß thun, bis ich in Stand käme, genugsam für mich selbst zu sorgen; er zweifelte nicht, ich würde noch eine solche Figur im Leben machen, die diejenigen beschämte, die so sehr wider sich selbst gehandelt hätten, daß sie sich von mir lossagten.

„Vor dem Abschiede gab er mir noch folgenden Rath; „ich habe es Ihnen oft gesagt, „bey iedem Theile Ihrer Erziehung sollten Sie „zuvörderst nach den Grundsätzen fragen. „Seyn Sie fleißig in Bestrebung nach Gelehr„samkeit, aber sparsam in deren Gebrauche! „Solange Sie in niedrigem Stande sind, ver„bergen Sie ja einen guten Theil Ihrer Ein„sicht und erworbnen Kenntniß!“

„Er bat mich, den Muth nicht sinken zu lassen, und sagte mir, die Athenienser hätten zu Aesops Gedächtnisse eine schöne Bildsäule aufgerich-

gerichtet, auf deren Fußgestelle ein Sclave stand, damit die Leute sähen, daß der Weg zu Ehre allen offen stünde.

„Lassen Sie aber, mein liebes Kind, fuhr er fort, „Sich durch Ehrgeiz nicht zu Verges„senheit Ihrer wichtigen Angelegenheiten brin„gen! Sie werden Sich erinnern, daß die Rö„mer Tugend und Ehre als Gottheiten anbe„teten, weßhalben sie zween Tempel in solcher „Lage bauten, daß niemand in der Ehre ih„ren treten konnte, ohne durch der Tugend ih„ren gegangen zu seyn.“

„Ferner stellte mir Herr R. die Nothwendigkeit vor, auf äußerliche Vollkommenheiten zu sehen. „Oft werden wir, sprach er, durch „scheinbares Betragen vermocht, Leute zu lie„ben, die wir doch nicht hochachten können; „so wie wir auch zuweilen durch unläugbare „Zeugnisse vom Verdienste gezwungen werden, „diejenigen hochzuachten, die wir nicht lieben „können. Als Aeneas sich auf der Königin „Gunst verließ, an deren Küste er war getrie„ben worden, glaubte die ihn beschützende „Gottheit, er würde durch seine Frömmigkeit „und Tapferkeit noch nicht genug vor ab„schläglicher Antwort verwahrt, und schmück-

„te ihn daher zur Zusammenkunft mit über„natürlicher Schönheit."

„Nach tausendfachem gütigen Unterrichte, und nachdem wir einen ordentlichen Briefwechsel verabredet hatten, schied ich von ihm, reiste nach Paris, übergab Herrn D. seinen Brief, der mir günstige Aufnahme zuwege brachte. Mein Fleis und meine Sorgfalt erwarben mir vielleicht dieses verehrungswerthen Herrn Hochachtung, die denn unstreitig leichtern Weg zu den Vorzügen bahnte, mit denen mich die gelehrte Welt beehrt hat.

„Die Grazien sind schüchtern; und wer ihre Gunstbezeugungen zu erhalten gedenkt, muß sich in ganzem Ernste darum bewerben. Als ein gewisser König den Mathematiker Euclid fragte, ob er ihm denn seine Kunst nicht auf kürzere Art beybringen könnte, antwortete der, es gäbe keinen königlichen Weg zur Meßkunst. Andre Dinge lassen sich durch Waffen erstreiten, oder durch Geld erkaufen, Wissenschaft aber läßt sich blos durch Fleis erlernen.

„Nach verfloßnen fünf Jahren, innerhalb deren ich mich mit größtem Eifer auf tiefsinnigste Wissenschaften sowohl, als erqvickende Zeitkürzungen und äußere Verschönerungen leg-

legte, wozu mir des Herrn R. Wohlthätigkeit die Gelegenheiten so gut verschafft hatte, als sie nur immer ein reicher Mann gehabt haben könnte, schrieb er mir, der Herzog von A. hätte ihn ersucht, einen jungen Mann vorzuschlagen, der mit seinem Sohne auf Reisen gehen sollte, und hätte solche Eigenschaften gefordert, die blose Erlernung der schönen Wissenschaften nicht mittheilt. Da hatte denn mein guter, alter Hofmeister, der parteyisch für mich eingenommen war, mich in Vorschlag gebracht.

„Diesen Umstand erwähne ich blos, um zu erklären, warum mir der Herzog so vieles Geld ausgesetzt hatte, wofern ich drey Jahre beym Lord Dacres geblieben wäre; nämlich tausend Pfund des Jahrs solange ich bey ihm bliebe, und hernach fünfhundert Pfund auf Lebenszeit.

„Diesem Vergleiche zu Folge kam ich zu Paris zum Lord, und entdeckte in kurzem seine Gemüthsart. Ich sah, daß er ein Ungläubiger war, und alles seinen Leidenschaften aufopferte, daß er sehr sonderbaren Sinnes, voll von Grillen war, oft auf unerklärliche Art handelte, und daß niemand als er selbst

zu seiner unordentlichen Aufführung den Schlüssel hätte.

„Seit dem habe ich gehört, daß seine Mutter ihm von Kindheit an auf Kosten ihrer Urtheilskraft den Willen gelassen hatte, daß er niemals gewußt hatte, was das hieße, Widerspruch hören, und sagte, das käme blos dem Pöbel zu, sich mit der Vernunft Fesseln belegen zu lassen.

„Er will ein allgemeiner Geist seyn, weil er von ieder Wissenschaft ein weniges gefaßt hat, und hält sich für fähig, in iedem Dinge zu entscheiden. Er glaubt, ein tiefgelehrter Rechtskundiger, großer Feldherr, ausnehmender Staatsmann zu seyn. Hierzu nehme man, daß er von seinen eignen Meynungen, von seiner Lehrgebäude Untrüglichkeit eben so sehr berauscht wird, als es ein Bonze von der Kraft seiner Anhängsel ist, die er unter seine dankbaren Gläubigen austheilt.

„Nun ist das aber trauriger Uebermuth von Leuten, wenn sie ihre Beobachtungen blos nach der kleinen Welt, sich selbst, angestellt haben, daß sie glauben, kein andrer hätte die Kraft, das zu sehen, was sie nicht sehen, daß sie menschlichen Verstandes Thä-

tigkeit in die engen Schranken ihrer eignen Kenntniß einschließen. Eben so gut könnten wir denken, eines Menschen Spanne wäre das Maaß unendlichen Raums, die Höhlung seiner Hand das Maaß aller Materie, als, daß sein Verstand das Maaß aller Wahrheit wäre.

„Leute von irgendeinigem Geschmack oder Genie sind verlegen, was sie in Gesellschaft solcher anfangen sollen, die keins von beyden haben. Wollen wir aber andrer Güte genießen, so müssen wir ihre Thorheiten ausstehen, und die sich nicht dahin bringen können, sich von der Welt zu entfernen, müssen sich, sogar bey unabhängigem Zustande, gefallen lassen, einen Zoll ihrer Zeit vielen unangenehmen Geschäfften zu entrichten.

„Ich hielt für meine Pflicht, mich nach des Lord Dacres Laune so viel als möglich zu beqvemen. Wir leben, deucht mich, in einem solchen Zeitalter, darinne sich durch ein wenig anscheinendes Nachgeben mehr Gutes ausrichten läßt, als durch Strenge des Verhaltens. Es ist versichert der Vernunft gemäß, solche Kunstgriffe anzuwenden, wofern sie weder Verschuldung noch Niederträchtigkeit

tigkeit in sich fassen. Denn das wäre Thorheit, sich derjenigen Beyfall entgehen zu lassen, der auf so leichte Art zu erlangen ist. Denn wiewohl wir die größten Angelegenheiten empfinden können, sollten wir doch über die kleinsten nicht hinweg seyn. Nur alsdenn wird Lustigkeit zum Laster, wenn sie unsre Aufmerksamkeit zerstreut, und von des Lebens vornehmstem Endzwecke ablenkt.

„Der italiänische Verfasser des Hofmanns nimmt als nothwendig an, sein Lehrling sollte alle Arten von Belustigung kennen, unstreitig aus dem Grunde, weil seine Absicht war, seinen Lehrling bey allen Ständen von Leuten in Gunst zu setzen, daher er denn glaubte, der wahrscheinlichste Weg des Erfolgs würde für ihn der seyn, ihn mit solchen anscheinenden Gemüthsgaben zu versorgen, die dem besondern Geschmacke iedes Rangs und Standes von Leuten angemessen wären.

„Sir Johann Vanbrugh sagt, „willst du „eines Menschen Herz erforschen, so mußt du „dich in seine Lustbarkeiten einlassen.“ Und das ist ein gemeiner Grundsatz, eine durchgängig angenommne Meynung, es helfe wenig, wenn iemand sich bey Leuten beliebt ma-

chen

chen könne, die er doch nicht bey ihren Lustbarkeiten begleiten kann.

„Daher befliß ich mich denn mit äußerster Sorgfalt, mir den Lord, wo möglich, geneigt zu machen, indem ich ihm meine Zeit aufopferte, und iede mögliche Aufmerksamkeit auf ihn wandte.

„Anfangs war er sehr mit mir zufrieden. Er hatte einen strengen Sittenrichter und ungeschickten Mann an mir erwartet. So aber schmeichelte ihm meine Gestalt und Jugend, ich würde kein Feind seines Vergnügens seyn, sondern einen annehmlichen Gesellschafter für ihn abgeben.“

Die Länge meines Briefs nöthigt mich, hier abzubrechen. Erwarten Sie, werther Sir, bald die weitere Fortsetzung von

Ihrem

getreuen und gehorsamen
Diener.
Jacob Lewis.

Die Fortsetzung folgt im künftigen Theile.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Walker, Mary

Sammlung von Briefen und Geschichten aus fremden Sprachen

Bd.: Zweyter Theil

Leipzig 1776

40.11017-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702714-5
VD18 80026052